

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Prophetik des Phantastischen. Literarischer Prophetismus in der deutschsprachigen Science-Fiction bis 1932.

verfasst von | submitted by

Julian Kriegler BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Deutsch Unterrichtsfach Geschichte und
Politische Bildung

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Stefan Krammer Privatdoz.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
1.1. Ideengeschichte der nachfolgenden Arbeit.....	4
1.2. Vorgehensweise und Forschungsfrage	5
1.3. Anmerkungen zur Arbeit	6
2. Definition der Science-Fiction	7
2.1. Geschichte der frühen deutschsprachigen Science-Fiction	11
2.2. Rezeption von Science-Fiction	14
3. Religion und Science-Fiction	17
3.1. Mögliche Forschungszugänge	20
3.1.1. Science-Fiction als moderne Mythologie	22
3.1.2. Science-Fiction als Religion	23
3.1.3. Parallele Funktionen	23
3.1.4. Ähnliche Strukturen	24
3.1.5. Religiöse Motive in der Science-Fiction.....	25
3.1.6. Sozialwissenschaftliche Perspektive.....	25
3.2. Fiktion in Science-Fiction und religiösen Texten.....	26
4. Science-Fiction und Prophetismus:	27
5. Die prophetische Rede.....	29
5.1. Die prophetische Rede und die Zukunft	32
5.2. Die prophetische Rede in der modernen Literatur.....	33
5.2.1. Von der Wiederkehr der Prophet*innen in der Moderne.....	34
5.2.2. Der Dichter als Prophet und Seher.....	35
6. Der Kommunikationsvorgang in Science-Fiction-Werken	36
7. Textauswahl der nachfolgenden Analyse	38
8. Kurd Lasswitz als prophetischer Science-Fiction-Autor	40
8.1. Biographisches zu Kurd Lasswitz	40
8.2. Kurd Lasswitz und die Religion	42
8.3. Prophetismus bei Lasswitz am Beispiel „Auf zwei Planeten“	44
8.3.1. Religiös-prophetische Motive in „Auf zwei Planeten“	45
8.3.2. Weitere Elemente des Prophetismus in „Auf zwei Planeten“	54
8.3.3. Sozial-Utopische Prophetie in „Auf zwei Planeten“	59
9. Carl Grunert als Visionär der Zukunft.....	62
9.1. Carl Grunert als deutscher Jules Verne.....	63

9.2. Carl Grunerts Zukunftsnovellen	65
9.3. „Mysis“ als Beispiel der Entmystifizierung	66
9.3.1. „Mysis“ und die Mystik	68
9.3.2. Technischer Prophetismus anhand der Novelle	69
9.4. „Der Marsspion“ als Zeugnis eines falschen Propheten	69
9.4.1. Rationalität und Religion in „Der Marsspion“	71
9.4.2. Historisch-technische Antizipation der Novelle	72
9.5. „Heimkehr“ und die Remystifizierung der technischen Novelle	73
9.5.1. „Heimkehr“ im Spannungsfeld von Technik und Mystik	76
9.5.2. Religiöse Motive der Novelle „Heimkehr“	76
9.6. Grunert als Prophet des Untergangs in „Das Ende der Erde“	78
9.6.1. Die Grenzen der Technik in „Das Ende der Erde?“	80
9.6.2. Weltuntergangsprophetik in „Das Ende der Erde“	82
10. Alfred Döblin als Dichter-Prophet am Beispiel „Berge Meere und Giganten“	85
10.1. Alfred Döblin und der Dichter-Prophetismus	86
10.1.1. Exkurs: Prophetismus in Döblins „Berlin Alexanderplatz“	87
10.1.2. Exkurs: Prophetismus in Döblins „Babylonische Wandlung“	88
10.2. „Berge Meere und Giganten“ als Science-Fiction	89
10.3. Übersicht der Handlung	90
10.4. Literarisch-Prophetische Motive in „Berge Meere und Giganten“	91
10.5. Religiöse Parallelen und prophetisches Sprechen in „Berge Meere und Giganten“	101
11. Conclusio	104
12. Abschließende Gedanken	112
12. Literaturverzeichnis	116
13. Abstract	124

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Kraft der Vorhersage, welche der Literatur innewohnt. Nur dass der Literatur an sich nichts eigen ist, ihre Kraft geht vielmehr auf das Schaffen der Autor*innen zurück. Es ist die schöpferische Gestaltungskraft von Autor*innen, die es ermöglicht, ihren Werken das Besondere einzuhauchen. Nicht nur Emotionen und Botschaften, sondern oftmals auch das Antizipatorische, eben die Vorhersage.

Als Grundidee der folgenden Arbeit dient genau dieses Besondere. „*Die Wiederkehr des Propheten in der Moderne*“¹ ist ein postnietzscheanisches Konzept, das entweder moderne Literatur mit prophetisch-religiösen Texten verbindet oder diesen Werken die Gabe der Vorhersehung zuschreibt. Die gottgegebene Vision des Propheten wird durch die antizipatorische Fähigkeit des Schreibens ersetzt, mit deren Hilfe Autor*innen zukunftsweisende Texte erschaffen, die nicht nur unterhalten, sondern maßgeblich das Zukünftige vorwegnehmen.

1.1. Ideengeschichte der nachfolgenden Arbeit

Die um die Jahrhundertwende entstandene Idee der prophetischen Wiederkehr in der Literatur hat sich in vorhergehenden eigenen Arbeiten bereits auf verschiedene Texte anwenden lassen, vor allem auf lebensreformatorische Werke. Diese greifen auf eine quasireligiöse Optik zurück, um die darin entworfene Lebensrealität als moralisch verbindlich und gesellschaftlich überlegen darzustellen. Nicht das Predigen für das Göttliche, sondern der innere Wertekompass dient als Ausgangspunkt, da die Trias zwischen Propheten und Schöpfer zerbrochen ist und zugunsten einer individualisierten Predigt bei bestehendem Universalanspruch ersetzt wurde.

Die aus diesen zuvor verfassten Seminararbeiten gewonnen Erkenntnisse hinsichtlich des literarisch-prophetischen Kontinuums haben zu der Idee geführt, wonach auch andere Gattungen und Genres entsprechend diesem Blickwinkel analysiert werden können. Der Grundgedanke war daher, dass prophetisches Schreiben im Sinne eines literarischen Prophetismus auf das Genre der Science-Fiction anwendbar wäre, einer Gattung, die qua ihrer Zuschreibung ja inhärent prophetisch sein muss. Damit einhergehend stellen sich aber einige Fragen, vor allem hinsichtlich der Methodik und des zu untersuchenden Korpus. Dem

¹ Vgl. Wacker 2013, S. 1.

Umfang dieser Arbeit entsprechend muss die zu untersuchende Literatur in Zeitraum und Umfang klar umrissen sein, um die detaillierte Analyse anhand der gewählten Parameter zu gewährleisten

1.2. Vorgehensweise und Forschungsfrage

Das Science-Fiction prophetisch wirkt und sich des prophetischen Sprechens bedient, wird im Rahmen dieser Arbeit untersucht. Darüber hinaus ist es das Ziel festzuhalten, inwieweit diese Prophetik festgestellt werden kann, in welcher Form sie auftritt, ob sie sich an religiösen Anleihen, dem Rezeptionsdiskurs oder in anderen strukturellen Merkmalen der Texte wiederfindet. Die Forschungsfrage lautet somit, inwieweit sich literarischer Prophetismus in den Werken deutschsprachiger Science-Fiction-Autor*innen bis 1932 finden lässt, wobei die nachfolgende Arbeit keineswegs den Anspruch erhebt, für die gesamte Literatur des Genres ebenjener Zeit zu sprechen, sondern nur anhand dreier Autoren und ihrer ausgewählten Werke die Forschungsfrage herausarbeitet, um ein prophetisches Wirken festzustellen. Die Jahresendzahl ergibt sich daher, dass Döblins Werk den Endpunkt der vorgenommenen Untersuchung darstellt und unterliegt damit nur bedingt dem zeithistorischen Rahmen.

Dieses Vorgehen bedeutet, dass zuallererst einmal eine Definition der beiden Begriffsfelder Science-Fiction und Prophetik stattfinden muss und das Verhältnis zwischen Religion und Phantastik untersucht wird. Da die Prophetik inhärent religiös konnotiert ist, muss auch dieser Bezugspunkt herausgearbeitet werden. Aus dieser Analyse ergibt sich im Folgenden eine ideengeschichtliche Anleitung, anhand derer nicht nur Prophetismus, sondern auch ähnliche Strukturen und Motive in nicht-theologischen Texten analysiert werden können, weshalb die Betrachtung der ausgewählten Phantastik anhand dieser Kriterien vorgenommen wird.

Der Prophetismus in der Science-Fiction wird daher vor allem hinsichtlich seines Bezuges zur traditionellen Vorhersage betrachtet. Der Wahrheitsgehalt im Sinne einer Erfüllung der Prophezeiung wird im Rahmen dieser Arbeit nur nebensächlich behandelt, vielmehr sind es religiöse Strukturen, vor allem aber das prophetische Sprechen, welches den Kern der Analyse bildet. In einer Gesamtbetrachtung sollen sowohl stilistische Formen des literarischen Prophetismus sowie seine Bedeutung für die frühe deutsche Science-Fiction erarbeitet werden. Genreinterne Trennungen zwischen verschiedenen Subkategorien der Science-Fiction werden nicht vorgenommen, im Rahmen dieser Arbeit werden die

ausgewählten Werke einzig als Repräsentant deutschsprachiger Science-Fiction gesehen. Es wird insofern eine Vorauswahl bezüglich des Genres getroffen, hinsichtlich ihres möglichen Bezugs zum Prophetismus wurden die Werke jedoch unvoreingenommen ausgewählt.

1.3. Anmerkungen zur Arbeit

Hinsichtlich der Werksauswahl stehen die Autor*innen in zeitgenössisch-kontextueller und damit auch ideengeschichtlicher Verbindung, da sie derselben Epoche entstammen. Zudem verbinden Grunert und Lasswitz eine selbsterklärte Nachfolge durch ersteren, was für eine kompaktere Analyse sorgt. Auch Alfred Döblin steht in einer rezeptiven Nachfolge Kurd Lasswitzs.

Obwohl in dieser Arbeit konsequenterweise genderneutrale bzw. inklusive Formulierungen gebraucht werden, sind alle Texte von männlichen Autoren verfasst worden, ein Umstand, der dem eben genannten Anspruch an die Literatur sowie der Tatsache, dass das Genre zeitgenössisch beinahe ausschließlich männerdominiert war, geschuldet ist. Der Begriff Propheten hingegen wird im religiösen Kontext in der männlichen Schreibweise verwendet, da gemäß Offenbarung nur Männer als Propheten bestimmt sind, in der modernen Ausprägung hingegen in inklusiver Form genutzt. Zudem finden sich, dem Thema und der Herangehensweise geschuldet, einige Bibelzitate in der folgenden Arbeit, deren Verweise entsprechend dem theologischen Habitus niedergeschrieben wurden. Englische Zitate werden zusätzlich zum Original vollständig übersetzt wiedergegeben.

2. Definition der Science-Fiction

Fantastische Literatur als Genre erscheint grundsätzlich als Teil der Unterhaltungskultur. Die anhaltende Beliebtheit dieser Geschichten, die sich über die gegenwärtige Realität erheben, lassen sich auf verschiedene gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen zurückführen. Zwei Aspekte sind dabei besonders bemerkenswert, denn erstens besitzt das Phantastische das Potenzial, als Inbegriff des Fiktionalen wahrgenommen zu werden. Wo Geschichten das Übernatürliche, das Unwirkliche oder das (Un-)Mögliche einbinden, werden sie zu einem idealen Medium des spielerischen Erzählens. Der direkte Bezug zur Realität tritt in den Hintergrund, während die performative Kraft der Sprache besonders deutlich wird. Dadurch eröffnet sich der Fiktion neue erzählerische Dimensionen, was Autor*innen die Möglichkeit eröffnet, gestalterisch tätig zu sein und selbst eine Vision der Zukunft zu verkünden.²

Science-Fiction erscheint als ein heterogenes Genre, da es nicht nur eine kontinuierliche Literaturtradition aufweist, sondern als zukunftsweisende, mitunter sogar prophetische Gattung stets zeitgenössisch aktuelle Entwicklung vorwegnimmt und darauf basierende Zukunftsszenarien entwirft. Der Blick dieser phantastischen literarischen Gattung scheint somit stets in die Zukunft gerichtet. Um die gesellschaftliche Bedeutung des Genres zu unterstreichen, reicht es, mitunter auf die vielzitierte Phrase, etwas sei „wie Science-Fiction“ zu verweisen. Vielfach wirkt es, als seien technologische Entwicklungen und gesellschaftliche Entwürfe vergangener Autor*innen bereits Realität, so, als erscheinen Menschen als durch Technologie und Fortschritt geprägte Wesen, die körperlicher und geistiger Vollkommenheit entgegenstreben.³

Diesem positiven Ansatz steht die Warnung gegenüber, denn Science-Fiction unterscheidet zwischen der Utopie und Dystopie, der positiven und negativen Zukunftsaussicht. Aufgrund dieses breiten Definitionsbereichs gibt es keine letztgültige Antwort darauf, wie die Science-Fiction zu definieren sei, was vor allem darauf beruht, dass die klare Abgrenzung zu anderen Gattungen fehlt. Jedoch können Werken klar Elemente der Science-Fiction attestiert werden, da sich bestimmte Charakteristika durch alle zugehörigen Werke ziehen, wenngleich sie auch anderen Genres zugerechnet werden können. Tatsächlich erscheinen die Begriffe „spekulative Fiktion“ und „Science-Fiction“ synonym, da das Verhältnis zwischen

² Vgl. Wałowski 2017, S. 9.

³ Vgl. Vint 2021, S. 2f.

Wissenschaft und Science-Fiction, der einzige Grundpfeiler der Gattung, weder einfach noch eindeutig ist, unabhängig von der gewählten Bezeichnung.⁴

Diese Debatten über Begrifflichkeiten verdeutlichen das Definitionsproblem, welches die Genredefinition kompliziert macht und die die Science-Fiction-Gemeinschaft seit jeher prägt. Handelt es sich bei Science-Fiction in erster Linie um ein Genre, das sich mit realistischen wissenschaftlichen Prognosen befasst und möglicherweise sogar zur wissenschaftlichen Bildung der Öffentlichkeit beiträgt, oder steht vielmehr der gesellschaftliche Wandel im Mittelpunkt, wobei futuristische Technologien hauptsächlich als Mittel zum Zwecke dienen, um alternative Welten zu erschaffen, während das eigentliche Interesse stärker auf sozialen als auf wissenschaftlichen Veränderungen liegt?⁵

Klar erscheint zumindest, dass Science-Fiction-Autor*innen aus dem Wunsch heraus handeln, mit ihrem Werk einen warnenden oder idealen Beitrag zur menschlichen Entwicklungsgeschichte zu leisten. Um Science-Fiction in seiner Gesamtheit zu verstehen, muss man erkennen, dass, wie zuvor erwähnt, die Spannung zwischen wissenschaftlicher Weiterentwicklung und gesellschaftlichem Wandel das einzig zentrale Element ist, anhand dessen die Genrezugehörigkeit festgestellt werden kann. Das Genre bedient sich verschiedener ästhetischer Stile und thematischer Schwerpunkte, um alternative Zukünfte zu erkunden, was weiter zum heterogenen Gesamtbild beiträgt.⁶ Problematisch wird das Fehlen eines festen Begriffs jedoch dann, wenn Science-Fiction-Elemente zwar in einem Werk vorhanden sind, aber nicht dominant auftreten. In solchen Fällen lässt sich untersuchen, wie Science-Fiction mit anderen Genres koexistiert, vor allem mit anderen phantastischen Gattungen, sich von diesen abgrenzt und in dem daraus entstandenen Spannungsfeld seine eigene Identität entwickelt. Dadurch gewinnt man wertvolle Erkenntnisse über die Entstehung und Abgrenzung des Genres, vor allem hinsichtlich des originären Wesensmerkmals der Science-Fiction, welches als konstituierendes Element fungiert und eine Zuordnung ermöglicht.⁷

Realistische Spekulation in der Science-Fiction bedeutet daher, bestehende wissenschaftliche Prinzipien konsequent weiterzudenken und mögliche Auswirkungen neuer Entdeckungen oder Paradigmenwechsel auf Menschheit und Umwelt zu erforschen.

⁴ Vgl. ebd., S. 5.

⁵ Vgl. ebd., S. 7.

⁶ Vgl. ebd., S. 10.

⁷ Vgl. Waszak 2017, S. 161.

Dabei bleibt sie nicht nur der empirischen Realität verpflichtet, sondern reflektiert auch die Grenzen und ethischen Implikationen wissenschaftlichen Fortschritts.

„A realistic speculation about possible future events, based solidly on adequate knowledge of the real world, past and present, and on a thorough understanding of the nature and significance of the scientific method. (Eine realistische Spekulation über mögliche zukünftige Ereignisse, vollkommen basierend auf adäquatem Wissen über die reale Welt, zukünftig und vergangen und ein exaktes Verstehen der Natur und der Signifikanz der wissenschaftlichen Methode)“⁸

Anthropozentrisch ist in Science-Fiction aber kein technokratisches Weltbild vorherrschend, wenngleich Innovation und Fortschritt stilistisches Kernelement sind. Im Zentrum der Geschichten steht nach wie vor der Mensch, um den sich alle textliche Fortschrittsantizipation und Wissenschaftsbegeisterung dreht und dessen soziale Stellung sich durch gesellschaftliche und technische Innovation verändert. Der britische Science-Fiction-Autor Brian Aldiss meint dazu:

„Science fiction is the search for a definition of man and his status in the universe which will stand in our advanced but confused state of knowledge (Science-Fiction ist die Suche nach einer Definition des Menschen und seinem Status im Universum, welche in unserem fortgeschrittenen, aber verwirrenden Zustand des Wissens Bestand hat)“⁹

Was bereits bei diesen Definitionsversuchen der thematischen Verortung der Gattung sichtbar wird, ist die Verbindung der Science-Fiction zu religiösen Texten im Anspruch der Beschreibung der Stellung des Menschen im Universum. Die Rolle des Menschen in einer sich verändernden Welt ist somit ebenfalls Teil des wissenschaftlich konnotierten Grundpfeilers des Genres, womit die gesamte Gattung als anthropozentrisch gesehen werden kann. Die sich rapid ändernden Umweltbedingungen, bedingt durch Forschung und Technik, erschüttern das äußere Gefüge der Welt, menschliche Moral und Werte sollen zwar im Konflikt dazu stehen, sich letztlich aber als den Fortschritt überdauernd erweisen.

„Die Gattung Science Fiction ist die Gesamtheit jener fiktiven Geschichten, in denen Zustände und Handlungen geschildert werden, die unter den gegenwärtigen

⁸ Heinlein 1969, S. 22.

⁹ Aldiss 1973, S. 8.

Verhältnissen nicht möglich und daher nicht glaubhaft darstellbar wären, weil sie Veränderungen und Entwicklungen der Wissenschaft, der Technik, der politischen und gesellschaftlichen Strukturen oder gar des Menschen selbst voraussetzen.“¹⁰

Antizipation zukünftiger gesellschaftlicher, sozialer sowie technischer Innovationen lässt das Genre per Definition prophetisch wirken. Die Entwicklung des Menschen, unter dem bereits angesprochenen anthropologischen Anspruch der Texte, lassen diese zu einem soziologischen Pamphlet werden, welches das Ziel der Einordnung des Menschen unter neue Gegebenheiten verfolgt. Anders, als dies religiösen Texten eigen ist, werden jedoch keine konkreten Handlungsanweisungen gegeben, die Handlungsentwürfe dienen vielmehr als beispielhafte Geschichte, welche Ideen, Werte und Ansichten der Autor*innen widerspiegeln. Eine einfache Unterscheidung könnte Phantastisches im Allgemeinen als Fiktion über das physisch Unmögliche und Science-Fiction als Fiktion über das Mögliche definieren. Doch selbst diese Abgrenzung ist unscharf, da die Vorstellung von dem, was als natürlich oder möglich gilt, vom jeweiligen kulturellen und zeitgenössischen Kontext abhängt. Zudem existieren in der Praxis so viele individuelle Vorstellungen von Realität, wie es individuelle Menschen mit ihrem einzigartigen Bewusstsein gibt, was ebenfalls zu der Schwierigkeit einer einheitlichen Definition beiträgt.¹¹

Dementsprechend werden phantastische Texte der Science-Fiction nicht auf ihre rein technologischen Elemente und deren Umsetzbarkeit reduziert, sondern unter „[...] soziologischen, staatswissenschaftlichen, futurologischen, ideologiekritischen und zahlreichen anderen Aspekten untersucht.“¹² Die darin entworfenen Strukturen sind somit ganzheitlich zu betrachten, da sie mehr als nur einen Aspekt menschlicher Existenz abdecken und in ihrem Anspruch vielmehr ein zivilisatorisch allumfassendes Bild zeichnen. Damit einhergehend liegt der „[...] konstitutive Moment [der] Fiktion [in] der Weltveränderung“¹³, wodurch die Anspruchshaltung einer moralischen Verbesserung der Welt und der Verortung des Menschen innerhalb neuer Rahmenbedingungen nicht nur thematischer Anspruch, sondern geradezu Grundbedingung der Science-Fiction wird. Die in den Texten des Genres dargestellte alternative Welt und Zeit gleichen somit einem potentiellen Ideal, dessen Realisation noch ausständig ist, im Rahmen der Werke aber in einer fiktiven Welt umgesetzt wird. Science-Fiction-Texte sind damit ebenfalls als beispielhafte Entwicklungsromane zu

¹⁰ Suerbaum 1981, S. 10f.

¹¹ Vgl. Thrall 2024, S. 10.

¹² Suerbaum 1981, S. 11.

¹³ Ebd., S. 11.

werten, die Umsetzung dieser Fiktion unterliegt kaum einer Regel. Ziel ist damit Belehrung, Förderung und Entwicklung der, im Sinne der Autor*innen, neuesten Entwicklungen.¹⁴

Ein zentraler Aspekt der Science-Fiction ist die Fähigkeit, Dinge aus einer neuen Perspektive zu betrachten, die „fremde“ Sichtweise, die gewohnte Vorstellungen in einem neuen Licht erscheinen lässt. Obwohl eine empirische Untersuchung des Genres nicht unbedingt bestätigt, dass dieses immer den Marginalisierten eine Stimme verleiht, entsteht Science-Fiction jeder politischen Ausrichtung aus diesem Gedanken der Veränderung. Dieses Merkmal wird besonders deutlich, wenn man die Verbreitung von Science-Fiction-Bildern betrachtet, da die Grenzen zwischen Science-Fiction und anderen Arten von Fiktion zunehmend verschwimmen.¹⁵

Die Stellung der Science-Fiction ist in der Prosa damit eine besondere, denn die Definition des Genres ist eine rein inhaltlich-thematische, welche an keinerlei Textform gekoppelt scheint. Als solches setzt sie sich kaum narratologischen Regeln aus, die Abgrenzung findet in Inhalt und Terminologie statt. Der Reiz der Gattung liegt in der vermittelten Botschaft, nicht in der handwerklichen Machart der Texte selbst.¹⁶

Um zusammenfassend verstehen zu können, was Science-Fiction ist, muss man begreifen, dass die Spannung zwischen wissenschaftlicher Extrapolation und sozialer Veränderung im Zentrum des Genres steht. Die Vielzahl möglicher verwendeter ästhetischer Stile und der genretypische Themenschwerpunkt der Science-Fiction dienen schlussendlich nur dazu, zu erkunden, wie die Welt anders sein könnte. Der Begriff „Science-Fiction“ lässt sich eben auch um die dazugehörige Alliteration bzw. Definition „spekulative Fiktion“ ergänzen, denn beide sind eng miteinander verbunden. Der Begriff „spekulativ“ als nachdenklicher oder hypothetischer Ansatz beschreibt treffend, wie Science-Fiction Wissenschaft und Technologie betrachtet, aber auch, dass die Autor*innen selbst antizipatorisch-vorhersagend tätig werden.¹⁷

2.1. Geschichte der frühen deutschsprachigen Science-Fiction

Wie in der vorhergehenden Begriffsdefinition bereits festgestellt wurde, erscheint die Science-Fiction nicht als eigenständiges Literaturgenre. Werke, die als Genreklassiker

¹⁴ Vgl. Thrall 2024, S. 11.

¹⁵ Vgl. Vint 2021, S. 10.

¹⁶ Vgl. Suerbaum 1981, S. 11.

¹⁷ Vgl. Vint 2021, S. 10.

gelten, wurden ursprünglich anderen Gattungen zugeordnet, das verbindende Element der wissenschaftlichen Bildung und des gesellschaftlichen Wandels blieb zunächst unerkannt. Erst im 19. Jahrhundert beginnen Autoren wie Jules Verne und H. G. Wells sowie deutsche Schriftsteller wie Kurd Lasswitz und Paul Scheerbart, sich gezielt diesem Thema zu widmen und schaffen schon vor Gattungsdefinition typische Science-Fiction-Geschichten.¹⁸

Zur Jahrhundertwende etabliert sich der Zukunftsroman als eigenständige literarische Form. Während zu dieser Zeit viele Zukunftsentwürfe stark von politischen Vorstellungen geprägt sind, setzt sich der Zukunftsroman als erzählerische und unterhaltsame Darstellung möglicher zukünftiger Entwicklungen davon ab. Er unterscheidet sich sowohl von wissenschaftlichen Zukunftsprognosen der Futurologie als auch von klassischen Staatsutopien und Dystopien, die eher theoretischer oder philosophischer Natur erscheinen. Stattdessen rückt der Zukunftsroman erzählerische Spannung und imaginative Spekulation in den Vordergrund.¹⁹

Vor dem Ersten Weltkrieg erscheinen neben Kurd Lasswitzs Werken sowohl populäre Serienromane wie „Der Luftpirat und sein lenkbares Luftschiff“ wie auch nationalistische Kriegsromane, die sich der Science-Fiction zuordnen lassen. Erfolgreiche Bestseller wie Bernhard Kellermanns „Der Tunnel“ erreichen, nebst zuweilen avantgardistischen und philosophischen Werken, wie etwa Paul Scheerbarts „Lesabéndio“, sogar das gebildete Publikum abseits der reinen Populärliteratur, wie sie Carl Grunert vertritt. Trotz unterschiedlicher Ausrichtungen erscheint ein Technikoptimismus, sogar eine Euphorie über den technologischen Fortschritt, als ein gemeinsames Merkmal dieser frühen Science-Fiction-Literatur, wie es auch in den Grundzügen des Genres definiert ist, auch wenn von Beginn an mögliche Gefahren oder Missbrauch thematisiert werden.

Als Zäsur fungiert der Erste Weltkrieg, da die realen Erfahrungen der kriegesischen Zerstörungskraft von Wissenschaft und Technik dazu führen, dass Zukunftskriegsszenarien in den Hintergrund rücken und sogar der Fortschrittsglaube selbst kritisch hinterfragt wird. Im Zuge der „Neuen Sachlichkeit“ wird in den 1920er-Jahren, trotz negativer Konnotation, Technik auch weiterhin positiv gewürdigt. Alfred Döblins „Berge Meere und Giganten“ erscheint als zeitgenössisch genretypisch bedeutendes, aber zunächst wenig beachtetes Werk des technisch-utopischen Zukunftsromans, was sich insbesondere anhand der Handlung in

¹⁸ Vgl. Waszak 2017, S. 161.

¹⁹ Vgl. Esselborn 2022, S. 79.

einer weit entfernten Zukunft und den technischen Erfindungen als den zentralen Motor der erzählten Ereignisse erkennen lässt.²⁰

Die somit immer weiter zunehmende immense Bedeutung der Technik, insbesondere in ihrer militärischen und politischen Dimension, erreicht während der Weimarer Republik in Form des technischen Zukunftsromans seinen Höhepunkt und dank der großen Vielfalt an Werken, darunter auch politische Traktate, sowie einer breiten nationalen wie internationalen Anerkennung seine Breitenwirkung beim Publikum.²¹ Zahlreiche dieser Bücher werden ins Englische übersetzt und etwa in Hugo Gernsbacks Magazin „Amazing Stories“²² veröffentlicht, welches nicht nur das erste Science-Fiction-Magazin der Welt darstellt, sondern jetzt auch dem Genre, zunächst noch als Kofferwort-Komposita „Scientifiction“, seinen Namen verleiht und frühere Gattungsbegriffe wie „Zukunftsroman“ in der Rückschau obsolet werden lässt.²³

In dieser Zeit beginnt sich Science-Fiction insofern weiterzuentwickeln, als dass kritische Leser*innenbriefe und redaktionelle Kommentare eine bessere Textqualität sowie eine inhaltliche und thematische Präzisierung der Zukunftsentwürfe erwarten. Der zunehmende Wettbewerb innerhalb des populärer werdenden Genres zwingt Autor*innen zu höherem handwerklichen Niveau und hilft dabei, Science-Fiction als ernstzunehmende Literatur zu etablieren.²⁴

„Sie [Science-Fiction] ist weder ein Ersatz für noch eine populäre Darstellung von Prophetie, Prognose oder Futurologie. Wohl aber erfasst sie wie kein anderes Gebiet der Literatur die Zukunft als eine Dimension der Gegenwart – nicht die eine Zukunft, die tatsächlich kommen wird, sondern den Fächer von virtuellen Zukünften, in dem sich die (oder einige) Tendenzen, Erwartungen, Hoffnungen, Befürchtungen und Fragen der Gegenwart spiegeln.“²⁵

Dieser kontinuierliche Verbesserungsprozess führte dazu, dass jede Generation von Science-Fiction-Autor*innen seit den 1920er-Jahren das Genre inhaltlich und qualitativ auf ein höheres Niveau hebt. Das Ansehen des Genres stärken zusätzlich reale wissenschaftliche

²⁰ Vgl. ebd., S. 88.

²¹ Vgl. ebd., S. 86.

²² Vgl. Gernsback 1926, S. 3.

²³ Vgl. Westfahl 2021, S. XIXf. [Im Werk werden die ersten Kapitel römisch beziffert, die übrigen in arabisch-indischen Ziffern, was auch in der Zitation beibehalten wurde, Anm.]

²⁴ Vgl. ebd., S. XXf.

²⁵ Simon 1992, S. 145.

Entwicklungen, die zentrale Themen der Science-Fiction bestätigten und zeigen, dass visionäre Ideen der Science-Fiction keine bloßen Fantasien darstellen, sondern Realität werden können. Dies weckt ein neues Interesse an weiteren Zukunftsprognosen der Autor*innen.²⁶

Seit ihren Anfängen im 20. Jahrhundert als Randliteratur für ein ebenso marginalisiertes Publikum erzählt Science-Fiction häufig von Heldenfiguren, die sich durch besondere Fähigkeiten oder Sichtweisen von ihrer Gesellschaft entfremden. Diese Geschichten kritisieren, wie die Gesellschaft solche Außenseiter ablehnt, während sie gleichzeitig zeigen, dass gerade sie den gesellschaftlichen Fortschritt ermöglichen. Besonders für die oft sozial isolierten Science-Fiction-Fans der 1930er Jahre erscheint dies als eine ermutigende Botschaft.²⁷

2.2. Rezeption von Science-Fiction

Auch in der Rezeption zeigt sich der inhaltlich-thematische Fokus aus Wissenschaft und überzeugtem Gesellschaftsentwurf. Das Zielpublikum der Genretexte sind die ohnehin bereits bekannten Rezipient*innen, welche via gattungsspezifischer Kanäle über die Texte informiert werden. In diesem Sinne fungieren Science-Fiction-Texte in erster Linie, trotz zunehmend größer werdenden Publikums und wachsender internationaler Anerkennung, nicht der Überzeugung der Allgemeinheit, sondern vielmehr als Predigt an die ohnehin bereits Konvertierten, ein weiterer Vergleich zu religiösen Texten, der sich an dieser Stelle anbietet. Somit ist grundsätzlich nur die Rezeption der erreichbaren Zirkel relevant, wodurch Science-Fiction beinahe zum geschlossenen System verkommt.²⁸ Die Gattung wird damit auch zur ideologischen Streitschrift einer ausgewählten Gruppe, in deren Rahmen Inhalte und Entwicklungen weitestgehend unter Ausschluss externer Meinungen diskutiert werden, wodurch zwar das klare Genremerkmal der Wissenschaftsaffinität beibehalten wird, interne Entwicklungen allerdings gehemmt werden. Diese gruppeneigene Zirkulation hat sich im Zeitalter der Massenmedien zwar überdauert, dabei aber in der Entwicklung der Gattung dafür gesorgt, dass diese als eigenständige Fiktion erkennbar bleibt.²⁹ Entscheidend ist zudem die Propagierung des darin enthaltenen Weltbildes, welches zwar phantastisch

²⁶ Vgl. Westfahl 2021, S. XXIf.

²⁷ Vgl. ebd., S. XXII.

²⁸ Vgl. Suerbaum 1981, S. 12.

²⁹ Vgl. ebd., S. 12.

anmutet, hinsichtlich des Konfliktes der menschlichen Moral aber nur allzu bekannt erscheint.

„Man unterschätzt noch viel zu sehr diese ethische Kraft des Technischen, die in dem Bewußtsein des Schaffen-Könnens enthalten ist. Hier zeigt der Mensch sich erst wahrhaft als Mensch, indem er schöpferische Intelligenz ist.“³⁰

Die Vorgeschichte der Zukunft, welche für die Rezipient*innen aufgrund der teils drastischen Veränderungen im Vergleich zur gegenwärtigen Lebensrealität notwendig wird, ist ebenfalls Bestandteil der Science-Fiction. In Exkursen, Anmerkungen, Paratexten oder Einschüben werden Hintergründe der Entwicklung hin zur textinternen Zukunft nachgezeichnet, um die Nachvollziehbarkeit und damit auch die Identifikation der propagierten sozialen und technischen Botschaft zu ermöglichen. Die Rekonstruktion der Ereignisse ist essentiell, um die Nachvollziehbarkeit und damit den Einfluss des Textes auf das Zielpublikum zu gewährleisten.³¹

Im Unterschied zu anderen phantastischen Genres hält Science-Fiction den Anspruch, keinerlei Mystik zu verwenden und auf Fakten statt Fiktion zu setzen, wenngleich die beschriebenen Möglichkeiten und technischen Errungenschaften weit außerhalb gegenwärtiger Möglichkeiten liegen. Dieser Haltung entsprechend erscheint alles Dargestellte physikalischen Regeln unterworfen. Mystik und Magie hingegen trennen Science-Fiction von phantastischen Fiktionen. Der Kontakt mit extraterrestrischem Leben ist aufgrund der realen Möglichkeiten eines potentiellen Kontakts in der Zukunft somit Genrebestandteil, Magisches und Mystisches wiederum nicht.³² Überraschenderweise widersprechen einige Werke diesem Genredogma vehement, denn ansonsten wäre die Konzeption dieser Arbeit gar nicht möglich.

Science-Fiction geriert sich mit diesen Ansprüchen auch als leidenschaftlicher Advokat der eigenen Sache, Texte werden somit zu Manifesten der eigenen Überzeugung, welche von Autor*innen als Teil ihrer Weltsicht und der darin aufgeworfenen sozial-gesellschaftlichen Entwicklungen angesehen werden. Der Fokus auf diese, im Sinne der Autor*innen, relevanten Faktoren dient auch zur Abgrenzung von anderen Prosagattungen. Zukunftsfiktion wirkt als Mittel zur Deutung des Zeitgeistes, denn Zukünftiges lässt

³⁰ Lasswitz 1900, S. 434.

³¹ Vgl. Suerbaum 1981, S. 26.

³² Vgl. ebd., S. 10f.

vergangenes Gegenwärtiges erst klar erscheinen. Der sakrale Charakter der Rezeption wird auch von ihren Verfasser*innen, wie etwa Isaac Asimov, betont:

*„Science fiction is relevant; it is important; it has something to do with the world; it gives meaning to life; and it enlightens the readers. And it has all these characteristics as no other form of literature has! (Science-Fiction ist relevant; sie ist wichtig; sie hat etwas mit dieser Welt zu tun; sie verleiht dem Leben Bedeutung; und belehrt die Leser*innen. Und sie hat all diese Charakteristika, die keine andere Form der Literatur hat!)“*³³

Auffallend hier ist die beinahe dogmatische Rechtfertigung der eigenen Existenz, gekoppelt an eine enorme Anspruchshaltung der eigenen Gattung. Gerade aus dieser Haltung heraus resultiert die im Genre übliche Vielzahl an Begleittexten zur Veröffentlichung, welche bei der allfälligen kanonischen Deutung des Geschriebenen helfen sollen.³⁴ Die Deutung der zu vermittelnden Botschaften ist aus Sicht der Autor*innen final, der Rezipient*innen bleibt nur die Öffnung hin zur vorgesehenen Belehrung.

Somit verbleibt als „[...] *konstitutive[r] Moment die Fiktion der Weltveränderung* [...]“, ³⁵ welche die Gattungszugehörigkeit abseits der Fortschritts- und Technikaffinität definiert. In den zugehörigen Werken wird realisiert, was real noch nicht möglich ist. Zukunftsvisionen, Programmatik und Träume erscheinen in den Texten als Konsequenzen oder Versprechen, welche zu erreichen oder vermeiden sind. Der literarische Wahrheitsanspruch verfällt somit, die Bedingungen der Realisierung des phantastischen Textes sind noch nicht gegeben, weshalb es seitens desselbigen nicht notwendig ist, diesen einzufordern. Den Beweis bleibt die Science-Fiction schuldig, gleich der Fiktion im Namen, wenn auch das Genre eine zukünftige Realität abbilden soll.

Eine Zuordnung der im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Texte unter die Gattung Science-Fiction erfolgt also anhand inhaltlicher Merkmale, Form und Aufbau sind in dieser Zuordnung nicht relevant. Wichtig ist auch die bereits hier festgestellte religiöse Konnotation von Science-Fiction in der Rezeption, gepaart mit dem Wunsch nach Belehrung seitens der Autor*innen, Faktoren, welche für die nachfolgenden Analysen von großer Bedeutung sein werden.

³³ Asimov 1973, S. 11.

³⁴ Vgl. Suerbaum 1981, S. 13.

³⁵ Ebd. S. 11.

3. Religion und Science-Fiction

In den Anfängen der Science-Fiction wird Religion von Autor*innen und Leser*innen gleichermaßen eher auf Distanz gehalten. Rasende technologische Entwicklungen lassen organisierten Glauben als eine fehlerhafte Interpretation wissenschaftlicher Phänomene erscheinen, einen Irrtum, der fälschlicherweise vor allem zeitgenössisch ungebildeten Menschen unterstellt wird. Religion wird dabei vor allem als ein gesellschaftliches Instrument angesehen, welches zur Kontrolle von Menschen eingesetzt wird. Ihre Bewertung hängt davon ab, ob diese Manipulation als positiv oder negativ wahrgenommen wird.³⁶ Trotzdem erscheinen die reine Technikaffinität und der Zukunftsglaube als zu wenig, um Menschen moralisch-ethisches Handeln zu ermöglichen, weshalb die Antipathie gegenüber religiösen Themen zunehmend verschwindet und religiöse Motive vermehrt Einzug finden.

„[Science- Fiction] bedient sich der Mythen und schafft dadurch neue Mythen bis hin zu Neo-Religionen. Wenn Mythos verstanden wird als eine Weltdeutungsgeschichte, dann artikulieren sich in der [Science-Fiction] Versuche, die Komplexität einer modernen, industrialisierten und medialisierten Welt und ihre Diskurse zu reflektieren, zu kommentieren und zu extrapolieren – mehr oder weniger gelungen, mehr oder weniger ästhetisch und philosophisch. [Science-Fiction] notiert wie ein Seismograph ökologische, soziale, politische und religiöse Umbrüche“³⁷

Parallelen zwischen religiösen Texten und Science-Fiction wurden bereits zuvor angesprochen, an dieser Stelle aber sollen die Gemeinsamkeiten der Genres noch deutlicher aufgezeigt werden. Bereits das Grundkonzept der Science-Fiction ähnelt dem der sakralen Texte, denn beide sind transzendental und fokussieren sich auf die Sinnfragen der menschlichen Existenz. Wie in den Definitionsversuchen beschrieben, scheint der Fokus auf technologische und soziale Entwicklungen als ein reines Feigenblatt des Genres, denn vielmehr stehen der Mensch und seine Erfahrungen in der veränderten Welt im Zentrum der Texte. Wird dieser Grundsatz zu Ende gedacht, rückt schlussendlich das Heilsversprechen selbst ins Zentrum, Charaktere erleben Erlösung oder Verdammung.³⁸

Diese Suche nach Sinn und Ordnung zeigt sich in verschiedenen Bereichen des menschlichen Denkens und Handelns, in der Wissenschaft, die versucht, das Universum und

³⁶ Vgl. Hrotic 2014, S. 123.

³⁷ Pohlmeier 2014, S. 77.

³⁸ Vgl. Borgmeier 1981, S. 151.

unsere Herkunft zu erklären, in der Philosophie, die nach neuen ethischen und existenziellen Grundlagen forscht, in der Kunst und Literatur, die alternative Welten und Deutungen erschaffen und auch in neuen spirituellen Strömungen, die nach einer Verbindung zwischen altem Glauben und modernen Erkenntnissen suchen. Trotz aller Unsicherheiten bleibt der Wunsch bestehen, das eigene Dasein in einen größeren, sinnstiftenden Zusammenhang einzubetten.³⁹ Die Frage der Fortführung der menschlichen Existenz transformiert somit zu einem Kampf um menschliche Werte, das Menschsein selbst, menschliche Moral und das dazugehörige Weltbild. Die Gegebenheiten ändern sich, der Mensch scheint haltlos und im Konflikt mit sich selbst, er bedarf einer neuen moralisch-universellen Handlungsanweisung oder einer Neuverortung im tradierten, religiös geprägten Moral- und Weltbild.

Diese Entscheidung über das menschliche Schicksal obliegt dabei aber oftmals nicht dem Individuum, sondern Kräften außerhalb des eigenen Einflusses, im Genre der Science-Fiction in Form technologisch versierter Mächte oder fremder, noch unbekannter Einflüsse. Daraus entsteht „[...] *das Gefühl der Verbundenheit, der Abhängigkeit, der Verpflichtung gegenüber einer geheimnisvollen, haltgebenden und verehrungswürdigen Macht* [...]“⁴⁰, welches die Basis der Gemeinsamkeiten zwischen Science-Fiction und religiösen Texten darstellt. Die höhere Macht mag im phantastischen Falle technologischen Ursprungs sein, den dogmatischen Gemeinsamkeiten steht dies nicht im Weg.

*„Ähnlich wie in der Religion das Wunder im Extremfall entweder entmythologisiert oder aber in mystischer Unbegreiflichkeit dargestellt werden kann, stehen auch in der Science Fiction diese beiden entgegengesetzten Richtungen offen.“*⁴¹

Zwar mag aus theologischer Sicht eine enorme Diskrepanz zwischen der göttlich-spirituellen und der technologisch-überlegenen Macht herrschen, im Text selbst sind jedoch die sakralen Gemeinsamkeiten einer Erlösungs- und Sinnsuche evident. Die Transzendenz der Erfahrung ruht in Science-Fiction-Texten auf der Veränderung der Welt gegenüber den zeitgenössischen Erfahrungen. Unter Umständen wird diese Veränderung durch das Heilsversprechen der höheren Macht erreicht, in der veränderten Erde wird dieser Wandel jedoch rationalisiert, dem Werte- und Wissenschaftssystem des Textes zugeordnet.

³⁹ Vgl. Hauser 2021.

⁴⁰ Schischkoff 1961. S. 612.

⁴¹ Borgmeier 1981, S. 152.

Zwar erforscht Science-Fiction auf fiktive Weise, wie wissenschaftlich fundierte Technologie das Leben der Menschen beeinflusst, insbesondere die spekulative Weiterentwicklung dieser Technologien und ihre möglichen Auswirkungen auf die Zukunft, gleichzeitig beschäftigt sich das Genre aber mit grundlegenden existenziellen Fragen. Es thematisiert die Frage nach der Existenz des Menschen selbst, reflektiert seine Rolle im Universum und untersucht seine Bedeutung im größeren Zusammenhang, gerade in Anbetracht des technischen Fortschrittes, der niemals die Moral obsolet werden lässt, sondern sie vielmehr vor neue Herausforderungen zu stellen scheint. Schließlich präsentiert auch Science-Fiction Überlegungen zum möglichen Sinn des Daseins und sucht nach einer tieferen Bedeutung hinter der Gesamtheit aller Dinge. Dadurch verbindet das Genre technologische Visionen mit philosophischen Reflexionen über die grundlegenden Fragen des Lebens.⁴²

Dennoch herrscht trotz aller betonten Parallelitäten phantastischer und religiöser Texte schlussendlich ein enormer Unterschied, denn basieren letztere doch auf dem persönlichen Glauben und dem damit begründeten Heilsversprechen. Das Pendant der Science-Fiction jedoch gründet auf, zumindest textinterner, Rationalität und Sachlichkeit, die Dominanz und Erlösung durch Anleitung höherer Mächte ist beweisbar anhand systematischer Kriterien. Das Mystische mag somit sprachlich eine Rolle spielen, das Genre als Ganzes jedoch ist im Kern stets der Entmystifizierung verbunden, der Versachlichung technologischen und gesellschaftlichen Fortschritts im Sinne der Ratio. Außergewöhnliche und die menschliche Erfahrung der Gegenwart übersteigende Ereignisse werden dabei ebenfalls dem Raster der wissenschaftlichen und werksinternen Logik einverleibt, das Übernatürliche wird natürlich gemacht und die religiöse Sehnsucht nach dem Unfassbaren beiseite gewischt. Die Fiktion im Namen des Genres fußt auf der Zukunft der Handlung, nicht auf der Phantastik des Inhaltes.⁴³

Auch in der Science-Fiction bleibt der Mensch, die theologische Krone der Schöpfung, eben der zentrale Teil der Welt und seiner Erfahrungen. Sogar die Position des Göttlichen, die Umkehr der theologischen Menschwerdung Gottes, kann von Protagonist*innen des Genres eingenommen werden. Der Genesis als Schöpfungsakt folgt ein zweiter, wissenschaftlicher, in welchem der Mensch sein volles Potential unter Anleitung oder Einfluss höherer Macht erlangen kann. Diese Steuerung führt in eine bessere Zukunft, trotz der wissenschaftlichen

⁴² Vgl. Hauser 2021.

⁴³ Vgl. Borgmeier 1981 S. 152.

Verortung verbleibt ein Eindruck von literarischer Ersatzreligion, wenngleich das Genre diesen Anspruch niemals explizit tätigt.⁴⁴ Science-Fiction ist Teil einer Mythenbildung, und da Mythen traditionell andere Mythen ablösen, kann dieser Literatur dennoch die bedingte Ablöse traditioneller Religion vorgeworfen werden, eine potentielle Analyse, wie sie auch in der gegenwärtigen Forschung vorkommt. Das Unterhaltungsmedium Science-Fiction bietet nicht nur eine neue Form der Deutung des Lebens, sondern hält auch noch den eigenen Anspruch aufrecht, wissenschaftlich begründbar zu sein.⁴⁵ Die Relevanz des Genres im Hinblick auf die Deutung möglicher Zukunftsvisionen basiert auf der Fähigkeit desselbigen „[...] wie ein Seismograph ökologische, soziale, politische und religiöse Umbrüche [zu notieren.]“.⁴⁶

„[Science-Fiction] ist Religion, wenn [Science-Fiction] als narrative-mediale Anthropologie alle Aspekte von Menschsein zulässt, beobachtet, kommentiert [und kritisiert.]“⁴⁷ Auf diesen Feststellungen aufbauend könnte auch die textinterne Darstellung konventioneller Religion in Werken der Science-Fiction analysiert werden.

Indem die Metanarrative der Religion in der Science-Fiction untersucht werden, kann gezeigt werden, wie Religion innerhalb des Genres verstanden wird und wie sich dieses Verständnis von Weissagung und prophetischem Verkünden textintern geriert. Die wiederkehrende Thematisierung von Religion in der Science-Fiction spiegelt trotz der bedingten Ähnlichkeiten und paralleler dogmatischer Grundsätze, die gleichermaßen eine Verkündigung propagieren, den weit verbreiteten westlichen Glauben wieder, dass Wissenschaft und Religion unweigerlich in Konflikt stehen und gegensätzliche Pole auf einem erkenntnistheoretischen Spektrum darstellen. Das Metanarrativ der Religion in der Science-Fiction kann somit auch als Versuch, zwei unterschiedliche Weltsichten zu vereinen, gelesen werden.⁴⁸

3.1. Mögliche Forschungszugänge

Science-Fiction erscheint als Beispiel für die kognitive Anthropologie, insbesondere in zwei Aspekten. Erstens zeigt das Genre die Entwicklung kultureller Denkmuster über lange Zeiträume und kann mit der Entstehung eines modernen Mythos verglichen werden,

⁴⁴ Vgl. Suerbaum 1981, S. 33.

⁴⁵ Vgl. Pohlmeier 2014, S. 77.

⁴⁶ Ebd., S. 77.

⁴⁷ Ebd., S. 79.

⁴⁸ Vgl. Hrotic 2014, S. 2.

zweitens bildet es eine außergewöhnliche Form kollektiver Identität. Während Identität und gemeinsame Werte in der Regel durch gemeinsame Erfahrungen oder geografische Nähe entstehen, geschieht dies in der Science-Fiction hauptsächlich durch den Kontakt mit bestimmten Texten, weshalb die Textgenese von Science-Fiction-Arbeiten auch religiöse Motive in Betracht ziehen muss.⁴⁹

Es ist eine bemerkenswerte Ironie, dass sich Wissenschaft und Religion innerhalb der Science-Fiction oft in einer symbiotischen Beziehung befinden, im Gegensatz zur realen Welt, in der sie meist als Gegensätze betrachtet werden. Dabei ist Science-Fiction nie ausschließlich für wissenschaftlich gebildetes Publikum konzipiert, vielmehr soll das Genre wissenschaftliche Perspektiven der gesamten menschlichen Kulturvarietät vermitteln.⁵⁰

Inhärent religiös, oder inhärent prophetisch, sind dem Genre nicht nur der Fokus auf Verkündigung, sondern auch die tatsächliche Beschäftigung mit zeitgenössischer Religion, was die Frage aufwirft, inwieweit sich anhand des Phantastischen Religiöses in der Voraussicht als wahr entpuppt und ob Zukünftiges nicht Vergangenes bestätigt. Wenn die Science-Fiction nun das Bewusstsein des Menschen erweitert, indem es neue Erkenntnisse oder neue Faktoren ins Spiel bringt, fungieren Autor*innen in doppelter Hinsicht prophetisch, einerseits aufgrund der antizipatorischen Gabe, andererseits aufgrund einer thematischen Beschäftigung.

Steven Hrotic, Soziologe der Universität Norwich, unterscheidet in seinem Werk „Religion in Science Fiction: The Evolution of an Idea and the Extinction of a Genre“ zwischen folgenden Forschungszugängen bei der Untersuchung religiös-prophetischer Elemente in Science-Fiction-Texten:⁵¹

- *Science-Fiction als moderne Mythologie*
- *Science-Fiction als Religion*
- *Parallele Funktionen*
- *Ähnliche Strukturen*
- *Religiöse Motive in der Science-Fiction*
- *Sozialwissenschaftliche Perspektive*

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 7.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 2.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 10.

Im Rahmen der nachfolgenden Arbeit sind es vor allem die religiösen Motive und die ähnlichen Strukturen, die Grundlage der Suche prophetischer Elemente darstellen.

3.1.1. Science-Fiction als moderne Mythologie

Religiöse Texte mit mythologischem Charakter können als eine frühe Form von Science-Fiction betrachtet werden, da, in einer atheistischen Leseart, diese als Werkzeug zum inhaltlichen Verständnis der menschlichen Welt gesehen werden können, welche die menschliche Imagination als Grenze setzt. Dies entspricht auch weitestgehend den bereits zuvor in der Abgrenzung des Genres festgestellten thematischen Grenzen, welche die Parallelen bestimmter Aspekte beider Gattungen festgestellt haben.

Dennoch findet die Kontextualisierung entgegen Hrotics Analysewerkzeug in umgekehrter Richtung statt, da nicht Religion als Vorläufer der Science-Fiction angenommen wird, sondern von Science-Fiction als einem in Motiven und Umsetzung von religiösen Texten beeinflusstem Genre ausgegangen wird. Was die Analyse unter diesem Punkt jedoch erneut zeigt, ist die inhärente Verbindung beider Genres hinsichtlich ihrer Wirkung und Verkündigungsabsicht, letztere benötigt die Figur eines Propheten, eines wissenden, der als Vermittler der Botschaft fungiert. Diese prophetische Figur findet sich sowohl in religiösen als auch in phantastischen Erzählungen wieder. In religiösen Texten tritt sie als göttlich inspirierter Verkünder einer höheren Wahrheit auf, während sie in der Science-Fiction oft als visionärer Wissenschaftler, erleuchteter Außenseiter oder technologisch erweiterter Mensch erscheint, der Wissen über die Zukunft oder verborgene Zusammenhänge besitzt. Beide Genres bedienen sich also der Autorität einer wissenden Instanz, um ihre Botschaften zu vermitteln und den Rezipient*innen zu einer neuen Sichtweise der Welt zu führen.

Darüber hinaus teilen religiöse und phantastische Texte die Funktion, Orientierung in einer sich verändernden Welt zu bieten. Während Religion Sinnstiftung durch metaphysische Konzepte anbietet, konstruiert die Science-Fiction alternative Realitäten, um gesellschaftliche, technologische und philosophische Entwicklungen zu reflektieren. Die enge Verbindung beider Genres zeigt sich auch in der Art und Weise, wie sie mit den Grenzen des menschlichen Wissens umgehen, denn beide entwerfen Szenarien, die über das Alltägliche hinausgehen, sei es durch transzendente Erfahrungen oder durch futuristische Spekulationen. Zwar deutet die Analyse unter diesen Gesichtspunkten darauf hin, dass Science-Fiction als nicht nur ein von religiösen Motiven beeinflusstes Genre erscheint,

sondern dass es auch als eine säkulare Fortführung der menschlichen Suche nach Erkenntnis, Sinn und Zukunftsdeutung betrachtet werden kann.

Dennoch verbleibt die Reihenfolge der Entwicklung beim Vortritt des Religiösen, denn Ziel dieser Arbeit ist die religiös-prophetische Einordnung von Science-Fiction, nicht die Untersuchung phantastischer Elemente der Religion.

3.1.2. Science-Fiction als Religion

Man kann aufgrund der Gefolgschaft und des eingeschworenen Kreises der Anhänger*innen argumentieren, dass Science-Fiction, wie bei der Rezeption zuvor beschrieben, selbst eine Art Religion sein könnte, da sie übernatürliche Elemente enthält, organisierte Gemeinschaften schafft und Menschen beeinflusst, um ihre eigene Weltsicht zu propagieren und selbst ein Werkzeug zum Verständnis der menschlichen Welt zu sein scheint. Diese Lesart des Verhältnisses geht jedoch davon aus, dass Science-Fiction Religion in der gegenwärtigen Form ersetzt, wohingegen Ziel dieser Arbeit ist, eben die religiös-prophetische Funktion von phantastischen Texten zu untersuchen, wodurch dieses Analysekriterium ausgeschlossen werden muss.

Die Untersuchung konzentriert sich daher darauf, wie Science-Fiction durch solche prophetischen Figuren, narrative Strukturen und thematische Parallelen agiert, um sich der Verkündigung zu bedienen. Dabei wird nicht postuliert, dass Science-Fiction eine neue Religion ist, sondern dass sie als Medium fungiert, das auf vergleichbare Weise Orientierung, Deutung und transzendente Perspektiven vermittelt.

3.1.3. Parallele Funktionen

Religion und Science-Fiction erfüllen ähnliche Bedürfnisse nach Transzendenz, ein Genre auf spiritueller, das andere auf weltlicher Ebene, doch die Verkündigung des eigenen Weltbildes findet sich in beiden. Sie bieten Erklärungsmodelle für das Unbekannte, sei es durch göttliche Offenbarungen oder spekulative Zukunftsszenarien. Während Religion auf metaphysische und spirituelle Wahrheiten verweist, nutzt Science-Fiction wissenschaftliche Theorien und technologische Entwicklungen, um mögliche Zukünfte oder alternative Realitäten zu entwerfen.

Darüber hinaus weisen beide eine narrative Struktur auf, die oft eine klare moralische oder erkenntnistheoretische Botschaft vermittelt. Religiöse Texte nutzen mythologische Erzählungen, um Glaubenssätze und ethische Prinzipien zu etablieren, während Science-

Fiction durch ihre fiktionalen Welten gesellschaftliche, philosophische oder technologische Fragestellungen reflektiert und oft normative Aussagen über Fortschritt, Ethik oder die menschliche Natur trifft. Ebenso gibt es in beiden Bereichen eine Form der Gemeinschaftsbildung, Religion schafft durch gemeinsame Rituale, Überzeugungen und Institutionen kollektive Identitäten, während, wie zuvor erläutert, in der phantastischen Science-Fiction gemeinsame Narrative, Diskurse unter Rezipient*innen und kulturelle Codes eine vergleichbare soziale Funktion übernehmen.

Trotz dieser Parallelen bleibt ein zentraler Unterschied bestehen, denn Religion erhebt den Anspruch auf absolute Wahrheit und transzendente Gültigkeit, während Science-Fiction sich unter anderem auch durch ihre Spekulationen und Vieldeutigkeit auszeichnet. Dennoch zeigt sich, dass beide dazu dienen, über die Grenzen des Bekannten hinauszudenken und dem menschlichen Bedürfnis nach Sinn, Ordnung und Zukunftsvisionen nachzukommen.

3.1.4. Ähnliche Strukturen

Beiden Genres, religiösen Texten und Science-Fiction, scheint eine gemeinschaftlich geschaffene, mythische Erzählweise eigen, die Menschen fasziniert. Diese Erzählweise stiftet Sinn, strukturiert Weltbilder und schafft eine kollektive Identität, die über Generationen hinweg Bestand haben kann. Sowohl religiöse Texte als auch Science-Fiction greifen auf symbolische Sprache, prophetische Figuren und universelle Themen zurück, um existenzielle Fragen zu verhandeln.

Während religiöse Mythen oft die göttliche Ordnung, die Schöpfung oder das menschliche Verhältnis zum Transzendenten erklären, erschafft Science-Fiction alternative Welten, die technologische, soziale oder kosmische Entwicklungen durchspielen. In beiden Fällen fungieren die Geschichten als Mittel der Erkenntnis, sie ermöglichen es, komplexe Zusammenhänge zu verstehen, gesellschaftliche Werte zu hinterfragen oder das Unbekannte erfahrbar zu machen. Darüber hinaus zeigt sich in beiden Genres eine starke Vermittlungsabsicht, denn religiöse Texte wollen Glaubenssätze und moralische Lehren weitergeben, während Science-Fiction oft als spekulatives Gedankenexperiment dient, welches Warnungen, Hoffnungen oder philosophische Reflexionen über den Menschen und seine Zukunft transportiert.

Letztlich sind sowohl religiöse Mythen als auch Science-Fiction nicht nur bloße Erzählungen, sondern Ausdruck kollektiver Sehnsüchte, Ängste und Visionen, die immer wieder neu interpretiert und an den jeweiligen Zeitgeist angepasst werden. Ähnliche

Strukturen bleiben, wie auch die Nutzung gleicher Motive, somit Teil der Untersuchung dieser Arbeit.

3.1.5. Religiöse Motive in der Science-Fiction

Themen wie Heilung oder Erlösung können in der Science-Fiction wiederkehren, wodurch manche Figuren, die ebenjene Visionen des drohenden Unheils oder den Pfad zur Erleuchtung verkünden, als Propheten fungieren. Es sind auch diese prophetischen Figuren, die beiden Texten eigen sind und als Sprachrohr ideeller Grundsätze dienen, anhand derer dem Kreis der Rezipient*innen die inhärente Botschaft des Werkes nähergebracht werden soll, zumeist auch mitsamt der Deutung derselbigen. Elemente religiöser Texte oder entsprechend konnotierte Inhalte finden sich ebenfalls in der phantastischen Science-Fiction wieder, was den Vergleich und die Untersuchung der Science-Fiction hinsichtlich religiös-prophetischer Schaffenskraft ermöglicht.

Die Untersuchung von Science-Fiction hinsichtlich ihrer prophetischen, werksinternen Wirkkraft und der damit in Verbindung stehenden religiösen Motive, insbesondere derer, die mit Erlösung und Erleuchtung in Verbindung stehen, stellen damit ein probates Analysewerkzeug dar, anhand dessen die ausgewählten Texte dieser Arbeit untersucht werden können. Durch die Untersuchung der Science-Fiction aus dieser Perspektive lassen sich Muster erkennen, die das Genre in einen größeren kulturhistorischen und philosophischen Kontext einordnen. Die Analyse der prophetischen und religiös konnotierten Motive ermöglicht es, Science-Fiction nicht nur als Spiegelbild gesellschaftlicher Entwicklungen, sondern auch als eine moderne Form der Sinnsuche und Weltdeutung zu verstehen.

3.1.6. Sozialwissenschaftliche Perspektive

Da das Erzählen von Geschichten ein menschliches Verhalten ist, kann Science-Fiction als Untersuchungsobjekt für Soziologie, Psychologie oder Religionswissenschaft dienen. In der Soziologie kann Science-Fiction als Spiegel sozialer Strukturen und Veränderungen analysiert werden. Die dargestellten Gesellschaftsentwürfe, seien es dystopische Warnszenarien oder utopische Visionen, reflektieren bestehende Machtverhältnisse, technologische Entwicklungen und soziale Dynamiken.

In der Psychologie ermöglicht Science-Fiction eine Untersuchung individueller und kollektiver Verhaltensweisen, während sich in der Religionswissenschaft Parallelen

zwischen Science-Fiction und religiösen Erzählungen ziehen lassen, da beide sich mit existenziellen Fragen beschäftigen. Durch ihre symbolischen und spekulativen Elemente kann Science-Fiction somit als kulturelles Phänomen analysiert werden, das tiefe Einblicke in die menschliche Psyche, gesellschaftliche Entwicklungen und spirituelle Fragen ermöglicht. Da all diese Punkte jedoch interdisziplinäres Arbeiten voraussetzen, wird im Rahmen dieser Arbeit von dieser Betrachtungsweise insofern Abstand genommen, als dass sie nur im Rahmen der eigenen Möglichkeiten und sofern ohne interdisziplinäre Analyse erkennbar, angesprochen wird.

3.2. Fiktion in Science-Fiction und religiösen Texten

Ein Streitpunkt in der Gemeinsamkeit zwischen theologischen und phantastischen Texten ist der Umfang der darin enthaltenen Fiktion. In einer hermeneutischen Betrachtungsweise nehmen Rezipient*innen die textinterne Welt und ihre Beschreibungen als real wahr, auch, wenn diese nur in Ansätzen auf der gegenwärtigen Umwelt basieren. Die physische Existenz wird für die Dauer des Lesens ausgeblendet, zugunsten der darin enthaltenen neuen Welt. Biblische Geschichten sind aus heutiger Sicht vielfach inhaltlich widerlegt, genauso wie der Zeitgeist erst vom zukünftigen Standpunkt aus heraus analysiert werden kann. Damit sind sie „[...] *in ihrer theologischen Sinngebung unwahr, im besten Fall nette Geschichten* [...]“.⁵²

Dem Urteil über Fiktion und Wahrheit steht auch Science-Fiction gegenüber, dessen Genreanspruch behauptet, im weitesten Sinne auf wissenschaftlichen Theorien zu fußen und das damit reale Entwicklungslinien aufzuzeigen vermag. Auch diese Behauptung kann nur aus einer zum Werk zukünftig stehenden Position heraus überprüft werden, die Prophetie eines Science-Fiction-Werkes hat somit eine temporäre Gültigkeit, geknüpft an die reale Welt. Theologische Texte unterliegen ebenfalls dieser fortschreitenden Verfallsdauer der Gültigkeit, welche die Trennung von Fiktion und Vorhersage aufhebt oder zementiert. Die Vorhersage ist in beiden Fällen an die beiden Kategorien der Zeit und der individuellen Gruppe gebunden.

„*Fiktion ist nicht nur ein literarisches [...] Phänomen, sondern eine fundamentale existentielle conditio humana.*“⁵³ Erneut ist es die Transzendenz, die Erfahrung über das Gegenwärtige hinaus, die Science-Fiction und theologische Texte eint. Die Fiktion ist somit für die werksinterne Prophetie unerheblich, Wahrheitsgehalt und Eintreffen der Vorhersagen

⁵² Pohlmeier 2014, S. 21.

⁵³ Ebd., S. 21.

sind zwar definitorisch, nicht aber faktisch ein Teil prophetischer Texte. Zwar mag ein zukünftiger Blick auf Vergangenes den Inhalt widerlegen, im Sinne einer fiktional transformierten Historizität ist die textinterne Welt dennoch real, als Rezipient*innen unterwerfen wir uns dieser und akzeptieren sie als gegeben. Prophetisches Wirken einer Fiktion bemisst sich somit nicht an der Realisation, sondern in erster Linie an seiner Form. Denn „[...] *Geschichte und In-Geschichte-verstrickt-sein gehören so eng zusammen, daß man beides vielleicht nicht einmal in Gedanken trennen kann.*“⁵⁴

Wenn nun also die Untersuchung phantastischer Literatur hinsichtlich prophetisch-religiöser Elemente Motive und Strukturen zutage bringt, dass diese im Fortschreiten der Menschheitsgeschichte widerlegt wurden oder nicht eingetreten sind, so widerspricht dies nicht dem prophetischen Grundcharakter des Schaffens, der sich weiterhin an den zuvor genannten Analysepunkten bemisst.

4. Science-Fiction und Prophetismus:

In der Science-Fiction bleibt das Bild des „[...] *menschheitsfördernden Denkers* [...]“⁵⁵ bestehen, welches die Literat*innen des Genres inspiriert und anleitet, ihre Ansichten und Deutungen zu möglichen Zukunftsvisionen im Sinne einer prophetischen Mitteilung zu Papier zu bringen. Den Autor*innen kommt dabei nicht nur die Rolle des Vermittlers zu, sondern auch die eines „[...] *Wächter[s] und Warner[s]*“⁵⁶

„[Science fiction has] *a massive [...] load of religious, political, ethical and sociological implication, and so, at their best, provide intellectual stimulation of a generalized variety which mainstream fiction is incapable of embodying in any tolerable form.* [Science-Fiction hat eine große Menge religiöser, politischer, ethischer und soziologischer Bedeutungen und bieten so im besten Fall intellektuelle Stimulation in allgemeiner Vielfalt, wie sie Mainstream-Fiktion unmöglich in erträglicher Form darstellen kann.]“⁵⁷

Diese grundsätzlichen Ansprüche an Science-Fiction wirken beinahe wie eine dogmatische Rechtfertigung, die Begründung eines überhöhten Anspruches an Werk und Autor*innen. Die Inspiration und das Eintreten für Belehrung und transzendente Erhebung der

⁵⁴ Schapp 2012, S. 1.

⁵⁵ Suerbaum 1981, S. 13.

⁵⁶ Ebd., S. 13.

⁵⁷ Crispin 1958, S. 12.

Rezipient*innen gibt der Science-Fiction im Selbstverständnis die Stellung einer ausgewählten, höheren Gattung der Literatur, eine erneute parallele zu theologischen Schriften. Die Bearbeitung komplexer Themenstellungen bei gleichzeitiger Antizipation potentieller Zukunftsentwicklungen verwebt literarische Prophetie und Science-Fiction untrennbar miteinander. Die vorwiegende Nutzung als Unterhaltungsliteratur kontrastiert den Erwartungsanspruch einer seriösen und zukunftsweisenden Gattung, persifliert gewissermaßen den inhaltlich-thematischen Ernst der eigenen Botschaft, welche Autor*innen zum Zwecke der Zukunftsformung formulieren.⁵⁸

„The future is already here, waiting to be unveiled. By speculating as to the nature of future, criticizing past and present ideas of faith, and proposing new ways of thinking about God, [science fiction] helps to create the future of faith. This shaping of what is to come not only anticipates the world of tomorrow, but teaches us how to be in the coming kingdom. By its very nature, [science fiction] explores, anticipates, and defines new worlds of the Spirit. [Die Zukunft ist bereits hier, nur darauf wartend enthüllt zu werden. Mithilfe von Spekulationen über die Natur der Zukunft, dem Kritisieren vergangener und gegenwärtiger Ideen des Glaubens und dem Vorschlagen neuer Wege über Gott zu denken, hilft Science-Fiction die Zukunft des Glaubens zu erschaffen. Dieses Formen dessen, was noch kommen wird antizipiert die Welt von Morgen nicht nur, sondern lehrt uns wie wir im kommenden Königreich Gottes sein können. Gemäß seiner Natur forscht, antizipiert und definiert Science-Fiction neue Welten des Heiligen Geistes.]⁵⁹

Damit ist das Vorhandensein religiös-prophetischer Muster im Genre der Science-Fiction erneut bestätigt und mit dem Fokus auf ebendiese Figuren, der dem Religiösen ähnlichen Strukturen und Motive des Textes besteht nun ein probates Mittel, die im Rahmen dieser Arbeit ausgewählten Texte hinsichtlich des Themas und der Fragestellung zu untersuchen.

⁵⁸ Vgl. Suerbaum 1981, S. 14.

⁵⁹ McKee 2007, S. 249.

5. Die prophetische Rede

Die prophetische Rede ist eine besondere Form der Ansprache, die in vielen religiösen und literarischen Traditionen vorkommt. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht nur zukünftige Ereignisse voraussagt, sondern auch eine moralische oder ethische Botschaft vermittelt.

„Jagt der Liebe nach! Strebt aber auch nach den Geistesgaben, vor allem nach der prophetischen Rede! [...] Wer [...] prophetisch redet, redet zu Menschen: Er baut auf, ermutigt, spendet Trost. Wer in Zungen redet, erbaut sich selbst; wer aber prophetisch redet, baut die Gemeinde auf.“⁶⁰

In theologischen Schriften wird klar zwischen prophetischer Verkündigung und menschlichen Reden unterschieden, denn erstere erscheint textintern mitnichten als menschlicher Ausdruck, sondern als direkte Botschaft. Die Nachricht wird als transzendent dargestellt, die Rolle des Menschen ist auf ein Medium beschränkt, nicht göttlich inspiriert, sondern göttlich indoktriniert, im Sinne eines leeren Gefäßes.

Zwar geht die Science-Fiction von einer wissenschaftsorientierten Norm aus, die darin geschilderte Existenz höherer Mächte und Werte lässt dennoch eine Parallele zum Religiösen erkennen. Aus diesem Grund wird in der nachfolgenden theologischen Analyse zunächst gleich dem biblischen Prophetismus das christliche, monotheistische Gottesbild verwendet, welches aber im weiteren Fortlaufen durch das neosakrale mehrdeutige Bild höherer Mächte ersetzt wird, was aber, im Sinne dieser Arbeit, in Form oftmals gleichlautender Bezeichnungen stattfinden wird, wodurch theologische Fachbezeichnungen auch auf die Science-Fiction übertragen werden.

Das Wort „Prophet“ stammt aus dem Griechischen, übersetzt werden kann es mit den Worten „Vorsager“ oder „Fürsager“. Bei einer wortwörtlichen Übersetzung wäre die genaue Bezeichnung *„derjenige, der für jemanden anderen spricht“*,⁶¹ womit bereits hier ein Wesensmerkmal des Prophetismus, die Vereinnahmung und das Monopol der Verkündigung einer ansonsten nicht zu hörenden Botschaft des Göttlichen oder der Natur, zu finden ist. Im Hebräischen werden verschiedenste Übersetzungen gebraucht, um zwischen den direkt von Gott berufenen und den übrigen Propheten zu differenzieren, wodurch auch eine Rangordnung innerhalb der Gruppe der Propheten ermöglicht wird, denn nur die erste ist im

⁶⁰ 1 Korinther 14:1-14:4.

⁶¹ Schart (2014).

Besitz der allumfassenden göttlichen Wahrheit. In diesem Sinne ist der Prophet auch der Verkünder der einzigen Wahrheit, womit der Gedankensprung zur prophetischen Literatur der Moderne hier gewissermaßen implementiert wird. Dem Zweck des Propheten ist es somit inhärent, innerhalb dieses innerprophetischen Ordnungssystems an der Spitze zu stehen, um die von ihm verkündete Offenbarung letztgültig werden zu lassen.⁶²

Im Christentum wird zumeist von vier großen und zwölf kleinen Propheten gesprochen, welche allesamt im Alten Testament zu verorten sind. Die hebräischen Synonyme bezeichnen Propheten auch als Visionäre (נָבִיא) oder Seher (רֹאֶה).⁶³ Der deutsche Bibel- und Prophetenforscher Bernhard Duhm bezeichnet Propheten gar „geniale Einzelpersönlichkeiten“, eine Charakterisierung, welche sich auch auf den literarischen Prophetismus ausweiten wird.⁶⁴

Propheten werden in der tradierten Überlieferung allerdings nicht nur mit einer verkündeten Botschaft assoziiert, sondern sie sind im religiösen Kontext auch stark mit dem Begriff des „Wunders“ verbunden. Im biblischen Kontext dienen Wunder den religiösen Propheten zur Beglaubigung ihrer Verkündung und der Aufnahme ihrer Person in diese elitäre Gemeinschaft an göttlichen Verkündern. Gerade diese Beglaubigung der Botschaft durch wundersame Handlungen und die daraus resultierenden Folgen werden zu einem weiteren Charakteristikum des sichtbaren Prophetismus. In den abrahamitischen Religionen wird im Allgemeinen von einem Ende der Propheten ausgegangen, wohingegen in Sekten- und Splittergruppen die Person des Propheten als Verkünder der eigenen Ideologie fortlebt, zumeist in der Tradition der alttestamentarischen Propheten.⁶⁵

Die testamentarische prophetische Rede, welche die Prophetenbücher kennzeichnet, kann in drei unterschiedliche Formen unterteilt werden und zwar in Berichte, Prophetenworte sowie an höhere Mächte, in diesem Fall Gott, gewandte Anrufungen und Bitten. Den größten Anteil an den alttestamentarischen Büchern besitzen dabei die Prophetenworte, im Auftrag des Göttlichen bekanntgegebenen Verkündigungen. In Form und Ausdruck weisen diese eine Vielzahl an Variationen auf, Gemeinsamkeiten ergeben sich aus Parallelen der Texte und interreligiösen Übereinstimmungen. Die Hinwendungen und Anrufungen an Gott und das Göttliche stellen eine separate Kategorie der prophetischen Rede dar, gewissermaßen

⁶² Vgl. Schart (2014).

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Vgl. Duhm 2018, S. 242.

⁶⁵ Vgl. Schart (2014).

den Antipol zur Verkündigung in Form einer Antwort, des Vortragens von Wehklagen oder als Gotteslob.⁶⁶

*„Est autem prophetia magnificum nimis et ueriloquum dicendi genus, non humana uoluntate compositum, sed diuina inspiratione profusum. (Das Prophetische aber ist eine außerordentlich hochstehende und wahrhaftige Redeweise, die nicht durch den Willen des Menschen formuliert, sondern durch göttliche Inspiration hervorgebracht wird.)“*⁶⁷

Die Analyse testamentarischer Prophetenrede erfolgt anhand einer Kriterientrias „[...] *Wer redet? Zu wem redet er? Was geschieht in diesen Reden?*“⁶⁸. Die Klärung dieser Sachverhalte im Text lassen zwar grob prophetisches Reden erkennen, erklären aber noch nicht, worin sich prophetische Rede von den übrigen Ankündigungen gleicher Form unterscheidet. Im biblischen Kontext sind diese Voraussagen daran zu erkennen, dass die Urheber*innen ebendieser als Propheten bezeichnet werden. Hieraus beginnt allerdings ein ouroborosförmiges Problem zu erwachsen: prophetische Rede ist prophetisch, weil ihre Urheber Propheten sind. Zwar kann das Sprechen im Namen einer höheren Macht somit ebenfalls als Identifikationsmerkmal gelten, für eine weitere Analyse in nichtsakralen Texten sollte dennoch eine Betrachtung der Form dieser testamentarischen Prophezeiungen erfolgen, die wiederum auf den genannten drei Kriterien fußen, um festzustellen, ob sich prophetischer Inhalt anhand seiner Form erkennen lässt. Zudem erscheint die klare Verbindung des Prophetismus mit dem religiösen Kontext als weiteres Wesensmerkmal.

Zur Kennzeichnung prophetischen Sprechens dienen aber auch andere Parameter, welche textintern auf eine reale Beglaubigung hinweisen sollen. Dazu werden neben der Kontextualisierung im religiösen Text, wie zuvor erwähnt, vor allem Angaben zu Zeit und Ort sowie der Namen des Propheten selbst genutzt. Dieser ist von einer Demut im Angesicht der ihm zuteil gewordenen Botschaft geprägt, welche ihn wahlweise mit fremder oder eigener Zunge sprechen lässt, wobei in ersterer Instanz die Botschaft vollends göttlich, der zweite Teil seine Anmerkungen sind.⁶⁹

Im Inhalt der transportierten Botschaft lässt sich biblische prophetische Rede in die beiden Kategorien Gerichtsworte und Heilsworte einteilen, was der zweiten Frage, der nach den

⁶⁶ Vgl. Westermann 1960, S. 64.

⁶⁷ Cassiodorus. Zitiert nach: Westermann 1960, 8f.

⁶⁸ Westermann 1960, S. 66.

⁶⁹ Vgl. Meier 2014, S. 77f.

Adressat*innen, entspricht. Im Kern ist jeder testamentarische prophetische Text eine Ankündigung aus diesen beiden Gruppen, welche auch als Unheils- und Heilsankündigungen bezeichnet werden können. Wie ein Gerichtsurteil braucht es eine Ankündigung, womit die interne Struktur voneinander abhängig ist.⁷⁰ In diesem Sinne lässt sich testamentarische Prophetie als Ankündigung einer drohenden Katastrophe oder eines eintretenden Heils durch oder von einer höheren Macht zusammenfassen, ein bereits zur Anwendung auf andere prophetisch angesehene Texte nutzbares, wenngleich auch grobes, Werkzeug.

Die Struktur der biblischen Prophetenrede, bestehend aus Botenauftrag, Botenformel und Botenspruch, lässt sich aufgrund seiner starren, kanonisierten Form nur schwer auf nichtbiblische Texte übertragen, daher liegt der nachfolgende Fokus auf den sprachlichen und inhaltlichen Kontext der prophetischen Rede, in Verbindung mit den zuvor beschriebenen Analysekriterien religiöser Motive und inhaltlicher Parallelen. Diese Auslassung erscheint insofern gerechtfertigt, als dass die testamentarisch präsente Form eine „[...] zum überwiegenden Teil nicht genuine Schöpfungen prophetischen Sprachgebrauchs [...]“⁷¹ ist.

5.1. Die prophetische Rede und die Zukunft

Der Natur des Prophetentums entsprechend erscheint das Wirken auf die Zukunft gerichtet, mit dem Ziel, die eigene Gesellschaft in bestimmte Bahnen zu lenken oder sie zur Rückkehr auf einen, als moralisch höherstehend bewerteten, Urzustand zu bewegen.

„Prophetie ist keine Hellseherei, sondern meint kritische Worte und unbequeme Wahrheiten für die jeweilige Gesellschaft und ihre Zeit – auch mit Bezug auf konkrete Konsequenzen in der Zukunft.“⁷²

Gemäß diesem vorgebrachten Zitat kann davon ausgegangen werden, dass prophetische Rede keine exakte Voraussagung der menschlichen Zukunft darstellt, sondern vielmehr eine Weissagung der Konsequenz menschlichen Fehlverhaltens darstellt. Ziel ist nicht, den Ablauf der Ereignisse zu bestimmen, sondern sündhaftes Verhalten des Einzelnen aufzuzeigen, um so eine Umkehr desselbigen zu bewerkstelligen. Die Voraussicht kann somit anhand dieses Textbeispiels als Prophezeiung der Sünde gesehen werden, wie auch

⁷⁰ Vgl. Westermann 1960, S. 68f.

⁷¹ Krispenz (2006).

⁷² Weirer et. al. 2015, S. 22.

die Reue einzeln erfolgen muss. Eine Gesellschaft mag zwar kollektives Bedauern empfinden, letztendlich ist es doch die bußfertige Umkehr des Einzelnen, die zur Errettung, zur Abkehr vom fehlerhaften Weg, führt.

Wichtig für das Prophetentum ist die Verbundenheit mit der Gemeinschaft, der Seher ist Teil der Gruppe, über die er die Vorhersage trifft. Darüber hinaus dient die Vorhersage, positiv wie negativ, dem Fortbestand derselben, Ziel der Vorhersage scheinen somit Bewahrung und Schutz. Drohungen zur Kurskorrektur entspringen ebenfalls diesem Grundgedanken, denn auch das Aufzeigen negativer Konsequenzen soll letztlich nur als Garant des Fortbestehens der eigenen Gruppe und ihrer Welt, im religiösen Kontext der Schöpfung, dienen. Einem Propheten obliegt es somit, die Zeichen der Zeit zu erkennen, die gesellschaftlichen Zusammenhänge mitsamt ihres Zusammenwirkens zu verstehen und dabei über ein ausgeprägtes Werte- und Moralsystem zu verfügen, das letztlich im Sinne eines tradierten Naturrechtes auch aus agnostischer Perspektive göttlich, d.h. von einer höheren Macht, abgeleitet wird.⁷³ Prophetisches Schreiben hat damit in theologischer Betrachtungsweise trotz des Verschwindens der Propheten nichts an Aktualität eingebüßt, denn aufmerksame Individuen werden aufgrund ihres moralischen Aufrufs, Handelns oder Wirkens gleichwohl als prophetisch angesehen. In diesem Sinne ist religiöse Prophetie gemäß moderner Deutung auch über die Wirkdauer biblischer Texte hinaus bis in die Zukunft gültig, da der Fokus der Betrachtung auf die Wirkung gelegt wird.

Der Prophet ist nun im traditionellen Sinn eine Person, welche die Botschaften einer Gottheit an eine dritte Partei vermittelt, ohne dass diese selbst in der Lage wäre, die Botschaft zu vernehmen. Gemäß seinem Naturell ist der Prophet in seinem Aufgabenfeld ein Mittelsmann zwischen transzendenter Verkündung und der Bevölkerung, der das Wahre und Wahrhaftige nicht nur verbreitet, sondern auch erklärt und in den meisten Fällen sogar literarisch aufbereitet.

5.2. Die prophetische Rede in der modernen Literatur

Die im theologischen Kontext vorgenommene Beglaubigung des Prophetischen durch Zeugenbelegung wird in der Literatur insofern redundant, als dass die Autor*innen sowohl Urheber*innen der Prophetie als auch des Werkes selbst sind, wodurch die Vorhersage als

⁷³ Vgl. ebd., S.24-28.

integraler Bestandteil des eigenen Textes und damit letztlich als Bestätigung des eigenen Weltbildes zu sehen ist.

„Folgt man der Prämisse, dass der Prophet eine besondere, das heißt himmlische oder jedenfalls nicht generell zugängliche, sondern der Einsicht in Verborgenes geschuldete Botschaft von einem Inspirator und Auftraggeber erhält, um sie an eine Rezipientengruppe weiter zu vermitteln, wird zugleich seine starke Bindung an den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext, an eine bestimmte Situativität seiner Autorschaft deutlich.“⁷⁴

Dies bedeutet, dass die prophetische Aussage innerhalb des literarischen Werks nicht unabhängig überprüfbar sein muss, sondern ihre Legitimation aus der narrativen Konstruktion und der inneren Logik des Textes erhält. Die Prophetie dient somit weniger einer objektiven Voraussage als vielmehr der Vermittlung ideeller, ethischer oder philosophischer Konzepte, die die Weltanschauung der Autor*innen widerspiegeln. In diesem Sinne fungiert die literarische Prophetie als stilistisches und inhaltliches Mittel zur Deutung und Kritik gesellschaftlicher, technischer oder kultureller Entwicklungen.

Zum Prophetischen gehören, gerade weil es häufig, aber nicht immer, kulturkritisch motiviert sein kann, bestimmte Sprechhaltungen: Beschimpfung, Warnung, Zürnen, Drohung, Verwerfung, Schmähung oder eine Sprache der Feierlichkeit, die Entscheidung für das *genus subline*. Auch die Literatur der Moderne nutzt noch diese alten religiös-kulturellen Muster zur Selbstverständigung über Autor*innenschaft und zur Legitimation ihrer kulturellen Bedeutung. Sie sind keineswegs einem Säkularisierungsprozess zum Opfer gefallen, der viel zu oft nur einfach und linear konzipiert wird.⁷⁵

5.2.1. Von der Wiederkehr der Prophet*innen in der Moderne

Bei einer Orientierung an den Texten Friedrich Nietzsches können drei Dinge eruiert werden, welche die Kunst der Jahrhundertwende und damit der frühen deutschen Science-Fiction prägen, ihr ein Gesicht verleihen und für ihren Aufschwung verantwortlich sind. Erster Punkt in diesem nietzscheanischen System wäre die von der kritischen Philosophie vollzogene Entgötterung der Welt, wodurch die Lebenswelt des Menschen ihren grundlegenden, bisher allgegenwärtigen Pfeiler verliert. Diese Stütze der Menschheit wurde obsolet, womit auch der Mensch selbst zum Gewöhnlichen degradiert, zu einem von vielen

⁷⁴ Meier 2014, S. 72.

⁷⁵ Vgl. Frick 1996, S. 129.

Partikeln der Natur. Als unmittelbare Konsequenz hiervon bildet sich der zweite Punkt, die verzweifelte Suche nach einer Möglichkeit zur Neuordnung der nun in Trümmer liegenden Welt, um die verlorenen Stützen durch andere Träger zu ersetzen, um somit wieder eine Hierarchie innerhalb der Natur zu ermöglichen. Den dritten Punkt bildet die Umwertung aller Werte, wodurch der Mensch seinen Rahmen und Halt verliert. Die Bindung zum Göttlichen und Transzendentalen wird infolgedessen aufgelöst und die von Alters her vernommene Stimme der scheinbar göttlichen Ordnung, die ihm die traditionellen Propheten als direkte Verkünder zukünftiger Entwicklungen und Ereignisse vorgibt, wird nicht mehr vernommen. Der Verlust der alten Religion erlaubt nun das Auftreten neuer religiös und sakral angehauchter Texte, welchen allen zumeist der Wunsch nach diesseitiger Erlösung gemeinsam ist.

Die Individualisierung des Werte- und Glaubenssystems fördert und fordert das Auftauchen neuer gesellschaftlicher Kunstformen, die das Vakuum füllen und ein Wertesystem zur gesellschaftlichen Orientierung bieten. Dabei ist die diesseitige Nachvollziehbarkeit ein zentraler Punkt, die Erlösung im Jenseits wird in das gegenwärtige Leben der Menschen verlagert, das Befolgen der damit einhergehenden Gebote erlaubt ein anschauliches und stofflich greifbares Ergebnis in unmittelbarer Reichweite.⁷⁶

5.2.2. Der Dichter als Prophet und Seher

Den modernen Prophet*innen ist eine Verkürzung der traditionellen Kommunikationstrias eigen, denn erstens wird die intentionale Bezugsgröße Gott in einer nietzscheanisch-entgötterten Welt vakant, das tradiert Göttliche wird durch einen neues, erhabenes Subjekt substituiert, welches wiederum nicht für sich selbst spricht und somit auf die Verkündung durch andere Personen angewiesen ist, wie etwa das Leben, die Natur, die Kunst oder auch die Wissenschaft. In diesem Sinne ist auch die religiöse Verortung aus ihrer dogmatischen Enge befreit und nimmt im literarischen Schaffen neue Formen an. Zweitens wird der Status der vermittelnden Künstler*innen mit Blick auf den jeweiligen Rezipient*innenkreis in Teilen neu definiert, an die Stelle des „Sendungs-Propheten“, der eine möglichst allumfassende Breitenwirkung in allen Gesellschaftsschichten zum Ziel hat, sind nun auch introvertierte Figurationen erkennbar, die sich durch ein Kappen des Bezugs auf eine Gemeinde auszeichnen. Dritter Punkt ist das Infragestellen der pragmatische Zweckgerichtetheit von prophetischer Dichtung, da das „heilige Wort“ nunmehr zum Teil

⁷⁶ Vgl. Schart (2014).

chiffriert ist und somit als eine reine Schrift für Anhänger dient. Die prophetische Rede geschieht in diesem Kontext trotzdem nicht nur um der Kunst willen, sondern weist weiterhin deutlich auf vorhandenes Sendungsbewusstsein hin. Gemein ist all diesen Formen der modernen prophetischen Literatur oftmals die Prophetisierung der Ästhetik.

Moderne Prophet*innen und Künstler*innen haben außer ihrer Eigenschaft, eine als brüchig beschriebene Zeit umfassend zu beschreiben und daraus scheinbar korrekte Vorhersagen abzuleiten, auch die potentielle, unter ihnen geteilte Beschreibung als „genialen Typus“, welche schon zur Charakterisierung der traditionellen Propheten gebraucht wurde. Dieses Künstlertum geht aber bei einer detaillierteren Betrachtung tatsächlich nicht reibungslos im Begriff des Genies auf, die Auffassung einer oftmals sogar anarchistisch geprägten Freiheit ist durch das *„freiheitliche Prinzip der inneren Notwendigkeit“*, reguliert. *„[Die] innere Notwendigkeit allein gibt der freien Intuition Grenzen, die innere Notwendigkeit bildet die äußere, sichtbare Form des Werkes.“*⁷⁷

6. Der Kommunikationsvorgang in Science-Fiction-Werken

Das grenzenlose der menschlichen Imagination, welches sich mit der Unendlichkeit des Kosmos deckt, kann in der menschlichen Seele zu einem Gefühl des Verloren-Seins führen. Dieser Minderwertigkeitskomplex, der im Fortlaufen der Konfrontation mit Kräften außerhalb des menschlichen Einflusses geschieht, führt daher auch zur Notwendigkeit eines Orientierungs- und Wertesystems, wie es die Religion bildet. Die Verbindung zwischen Science-Fiction und Religion wird damit gestärkt.⁷⁸

Der Kommunikationsvorgang in Science-Fiction-Werken betrifft nicht nur das Band zwischen Autor*innen und Rezipient*innen, sondern vielmehr auch das textinterne Sprechen mit dem Außerweltlichen und Fremden. Der Außerirdische oder das Mechanische repräsentieren oftmals eine überlegene Existenz und wie auch das Sprechen des Propheten einen Kommunikationsvorgang innerhalb der Trias des Göttlichen, Menschlichen und Prophetischen darstellt, so ist es auch die Sprache selbst, mit der das Außergewöhnliche, das Religiöse oder das die Religion ersetzende beschrieben wird. Da Prophetismus im Theoretischen schwer zu beschreiben ist, wie bereits mit dem Ouroboros-Problem genannten Paradoxon erläutert, ist es doch die individuelle Betrachtung der Werke, der enthaltenen religiösen Motive, ihrer Parallelen zur traditionellen Verkündung und ihrer Sprache mit der

⁷⁷ Kandinsky. Zitiert nach: Ball 1984, S. 46.

⁷⁸ Vgl. Bergmann 2001, S. 3f.

enthaltenen Verwendung religiös-theologischer Begriffe, welche es erlaubt, die Verbindung zwischen traditionellem Prophetentum und moderner phantastischer Literatur herzustellen.

Interessant in diesem Kontext und grundlegend für den weiteren Verlauf dieser Arbeit erscheint es, erneut festzuhalten, dass Science-Fiction anhand religiöser Kommunikationslinien operiert. Dies erfolgt nicht nur anhand der Offenbarung der Autor*innen, die Vorhersagen gemäß ihres tradierten, daher inspirierten Wertekanons und in Rücksicht auf ihre Kenntnisse gesellschaftlicher Zusammenhänge treffen, sondern auch mit der mehrfach erwähnten Inklusion religiöser Motive, die mit in den Text eingearbeitet werden. Es ist die Unsicherheit, die Angst vor einer uferlosen Zukunft, die den Rückgriff auf traditionelle Glaubensdogmen zu bedingen scheint, wodurch die Vorhersage eines phantastischen Textes ebenfalls dieser Kontextualisierung bedarf, um sein Werte- und Orientierungssystem beizubehalten, damit die menschliche Entwicklung, welche das Ziel der Science-Fiction darstellt, nicht ohne Verankerung geschieht, sodass Moral und gesellschaftlicher Zusammenhalt bestehen bleiben können. Science-Fiction ist damit die Antizipation neuer Voraussetzungen, in deren Kontext gesellschaftlich-moralische Dilemmata analysiert und in Konflikt gestellt werden. Die Lösung am Ende des Werkes muss daher bei positivem Ausgang auch immer ein Triumph der tradierten Werte sein, deren Durchsetzung in Anbetracht der Zukunft schlussendlich das Fortbestehen der Gemeinschaft sichern.

„Doch immer, wenn [Fragen über die Zukunft] gestellt werden, bricht aus dem menschlichen Inneren seine Neigung zur Religiosität hervor. Denn diese Fragen verlangen auch eine Antwort darauf, was wir zu befürchten haben und worauf wir hoffen dürfen. Alles unverzichtbar fundamentale Fragen für menschliche Existenz.“⁷⁹

Die abschließende Frage scheint nun, ob Science-Fiction somit bereits Kraft der Vorhersage prophetisch ist, oder ob es die Kontextualisierung in religiös-traditionelle Prophetie ist, welche ihr die antizipatorische Wirkung zukommen lässt. Wenn sie technokratisch verfasst wurde, wie kann dann das Verhältnis zur moralischen Konsequenz der eigenen Handlung definiert werden? Schlussendlich scheint es das traditionell-religiöse Wertesystem zu sein, welches die Klammer zwischen der althergebrachten und der modernen Vorhersehung darstellt. Die Entgötterung der Welt mag die Bastion Moral geschliffen haben, in Zeiten der Unsicherheit, wie es beim Zusammenprallen des Menschen mit neuen und phantastischen

⁷⁹ Ebd., S. 4.

Situationen, wie in der Science-Fiction zur Regel gehört, geschieht, beginnt sich die Gruppe oder das Individuum aber wieder auf die eigenen Werte zu besinnen, die gerade in der deutschsprachigen Science-Fiction der untersuchten Zeit auf christlicher Tradition basieren.

7. Textauswahl der nachfolgenden Analyse

Die Zugänge zur Forschung sind mannigfaltig, somit stellt sich die Frage, welche Werke auf ihren prophetischen Charakter untersucht werden sollen. Da eine wissenschaftliche Arbeit einen eingegrenzten Kanon voraussetzt, werden im Folgenden die Werke dreier deutscher Autor*innen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts untersucht. Die Auswahl folgt zuallererst dem Umstand, dass alle drei dasselbe historische Umfeld teilen und somit den gleichen Einflüssen ausgesetzt waren, wodurch die Ergebnisse der jeweiligen Untersuchung besser verglichen werden können. Zudem wird auch aus gegenwärtiger Perspektive die frühe deutschsprachige Science-Fiction klar mit Kurd Lasswitz und Alfred Döblin assoziiert.⁸⁰ Gleichzeitig erlaubt sie eine Untersuchung, inwiefern historische, gesellschaftliche und technologische Entwicklungen der Zeit in die Werke eingeflossen sind und welche Zukunftsvisionen oder Warnungen die Autor*innen formuliert haben. Doch soll an dieser Stelle auch rhetorisch-reflexiv die Frage gestellt werden, warum nicht nur diese drei Autoren den zu untersuchenden Korpus der Arbeit bilden, sondern auch die jeweils ausgewählten Werke „Auf zwei Planeten“, „Berge Meere und Giganten“ sowie Grunerts Novellensammlung, die 1908 in dieser Form als Sammelband erschienen und bis heute mehrfach, ohne kritische Gesamtausgabe, in abgeänderter Form wiederveröffentlicht worden ist.

Bei Grunert und Döblin ist es die jeweilige Rezeption, die, wie bereits im historischen Abriss des Genres festgestellt, diese beiden Werke klar der Science-Fiction zuzuordnen lässt. Doch es ist nicht nur die Genrezugehörigkeit, die auch Grunert klar besitzt, es ist auch die bereits vorhandene Sekundärliteratur, welche es ermöglicht, aufbauend auf die bisherige Forschungsarbeit, den Schwerpunkt auf die religiös-prophetische Ebene zu legen. Die Auswahl der Autor*innen und der jeweiligen Werke ist damit, trotz augenscheinlich ausufernder Größe des Genres, hinsichtlich seines Zeitraumes und der Erscheinungssprache außerordentlich eingegrenzt, wodurch sich, abseits jedweder persönlicher Präferenz, die im Rahmen der Arbeit zu untersuchenden Werke geradezu aufdrängen. Trotz der historisch-literarischen Verbindung, die zweifellos besteht, darf nicht vergessen werden, dass es sich

⁸⁰ Vgl. Mamczak 2016.

bei Science-Fiction um ein ausgesprochen heterogenes Genre handelt, das vor allem ideengeschichtliche Parallelen aufweist, in Inhalt und Umsetzung jedoch ein größtmögliches Maß individueller Freiheit bietet. Dadurch wird die rezeptive Motivanalyse interessant, da es keine einheitlichen Zugänge zur literarisch-prophetischen Umsetzung gibt, gleichwohl dafür verschiedene Analysemethoden herangezogen werden müssen, um sich dieser Thematik werksintern zu nähern,

Im Zusammenspiel dieser drei Werke soll sich somit nicht nur ein repräsentativer Querschnitt durch das frühe deutschsprachige Science-Fiction-Schaffen offenbaren, sondern auch ein Spannungsfeld zwischen säkularer Zukunftsvision und religiös konnotierter Prophetie eröffnen, die die Entwicklung weg von transzendenter Offenbarung hin zu phantastischer Voraussicht aufzeigt. Die folgende Untersuchung wird sich daher nicht nur den inhaltlichen und strukturellen Ausdrucksformen des Prophetischen widmen, sondern auch fragen, welche Rolle die Science-Fiction als Fortführung religiöser Deutungssysteme im Kontext der Moderne spielt und wie sie sich der Form nach traditionell-religiöser Prophetie bedient.

Die Auswahl der genannten Werke beruht somit nicht nur auf ihrer historischen Verortung oder ihrer stilistischen Vielfalt, sondern insbesondere auf ihrem Umgang mit prophetischen Motiven, die sowohl eine säkulare als auch eine religiöse Dimension aufweisen. Prophetie in der Literatur, insbesondere in der Science-Fiction, ist nicht allein als rationale Fortschreibungen technischer Entwicklungen zu verstehen, sondern trägt oft messianische, apokalyptische oder visionär-moralische Züge. Die Science-Fiction als Genre bedient sich dabei häufig religiöser Themen, etwa der Idee des auserwählten Individuums, der Umkehr, des Gerichts oder der Erlösung, um Zukunftsszenarien zu entwerfen, die weit über technische Spekulation hinausgehen. Gerade in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche wird Science-Fiction so zu einem Medium, das nicht nur mögliche Entwicklungen antizipiert, sondern auch nach metaphysischen Orientierungsmustern sucht.⁸¹

⁸¹ Vgl. Pohlmeier 2014, S. 77.

8. Kurd Lasswitz als prophetischer Science-Fiction-Autor

Der komplexe theoretische Abriss zur Feststellung und Definition prophetischer Eigenschaften hat nun insofern eine Lücke hinterlassen, als dass sich prophetisches Wirken vor allem am individuellen Schicksal messen lassen muss, um als solches erkannt zu werden. Dazu dienen Kriterien, wie das Sprechen für eine oder durch eine höhere Macht oder der intrinsische Wunsch, dass eigens Vorhergesagte oder vorhergesehnte Erlebnis zu verarbeiten und zu verbreiten. In der Vielzahl der Faktoren, die schlussendlich für prophetisches Handeln notwendig wird, ist eine autorenspezifische Betrachtungsweise unerlässlich.

Prophetismus als Zuschreibung wegweisender Literat*innen bedient sich einerseits aus dem Habitus ebendieser ihrer Vorbildwirkung im literarischen und technischen Sinne sowie ihres religiösen (Selbst-)Bewusstseins. Bei Kurd Lasswitz treffen alle diese Faktoren zu. Im Folgenden wird einheitlich die moderne Schreibweise des Familiennamens „Lasswitz“ verwendet, wie er auch in der aktuellen Sekundärliteratur anzutreffen ist.

8.1. Biographisches zu Kurd Lasswitz

Kurd Lasswitzs Prophetentum kann damit begründet werden, dass seine Darstellungen über die Zukunft eine Reihe von technischen, inzwischen teilweise realisierten Entwicklungen antizipiert haben, welche ihre prognostische Bedeutung erst posthum erhalten. Das Prophetenbild wird dadurch abgerundet, dass sich im Nachhinein etwa die deutschen Raketenbauer, darunter Wernher von Braun, die Vorhersage zu eigen und deren Realisation möglich gemacht haben.⁸² Um nun aber in der Tradition eines theologischen Prophetentums stehen zu können, benötigt es auch einen religiös-biographischen Bezug, der sich in Lasswitzs Biographie finden lässt.

„Laßwitz [...] als Denker [...], als Mann, der auch über die Grundlagen seines Schreibens reflektiert, [...] war niemandes Epigone; er war, wie sich immer wieder erweist, ein zuweilen genialischer Vorläufer.“⁸³

In diesem Zitat Franz Rottensteiners findet sich die Charakterisierung Lasswitzs als genialer Typus, eine gemeinhin prophetisch konnotierte Zuschreibung eines in Voraussicht agierenden Individuums. Prophetismus kann aber auch aufgrund der literarischen Autorität zugeschrieben werden, als Belohnung für den Einfluss des eigenen Schaffens, was wiederum

⁸² Vgl. Rzeszotnik 2017, S.64.

⁸³ Rottensteiner 1987, S. 93.

zum Kritikpunkt einer inflationär hellseherischen Zuschreibung der Autor*innenschaft führen könnte.⁸⁴ Hier zeigt sich, dass die Zuschreibung und Analyse eine*r Autor*in bzw. des Werkes unter dem Eindruck des Prophetischen sowohl in inhaltlicher als auch in sprachlicher Hinsicht eine individuell-biographische Untersuchung bleibt.

Carl Theodor Viktor Kurd Lasswitz wurde am 20. April 1848 in der preußischen Provinzhauptstadt Breslau als Sohn Karl Lasswitzs, eines wohlhabenden Eisenwarengroßhändlers, geboren. Sein Vater, Verfechter der Demokratisierung Preußens, amtierte als Vertreter der Stadt Breslau im preußischen Landtag. Dem demokratisch eingestellten Elternhaus war es demnach wohl auch zu verdanken, dass ihm eine zeitgenössisch-utopischen Gesellschaftsvorstellung zuteilwurde, die später den Kern der von ihm verfassten Phantastik bilden sollte.⁸⁵

In Breslau schloss er das Elisabeth-Gymnasium ab, im Anschluss studierte er Mathematik und Physik, zuerst in seiner Heimatstadt, danach in Berlin. Die nunmehr deutsche Hauptstadt war auch Erscheinungsort seiner ersten phantastischen Kurzgeschichten, in denen sich bereits sein antizipatorisches, zuweilen als prophetisch interpretiertes Schreiben und Sprechen herausbildete. Nach Einberufung überlebte er den preußisch-französischen Krieg von 1870, in dessen Anschluss er eine Karriere als Lehrer begann, zunächst in Ratibor, danach in Gotha. Neben der Lehrtätigkeit publizierte er auch wissenschaftstheoretische Arbeiten, wie etwa sein 1890 erschienenes Monumentalwerk „Die Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis Newton“. Die Anstellung in Gotha behielt er bis zu seiner Pensionierung bei.⁸⁶ Lasswitz bleibt zeitlebens von der Naturwissenschaft einerseits und Kants philosophischer Religions- und Vernunftlehre andererseits geprägt.

Lasswitz bedient sich in seiner Belletristik daher zumeist kulturanthropologischen Themen, bei denen sich „[...] *philosophischer Hintergrund Immanuel Kants [...] und Gustav Theodor Fechners* [verbinden und] *Pantheismus und Panpsychismus* [zum Ausdruck kommen]“. ⁸⁷ Der preußischen intellektuellen Tradition folgend verbindet der Autor das Philosophische, Naturwissenschaftliche und Göttliche mit dem Ziel, die Menschheit umfassend zu bilden, sie an höhere Moral und Ethik heranzuführen. Nicht durch sein Werk selbst, denn Lasswitz verfasst zumeist Belletristik, keine Bildungsromane, sondern durch Bekanntmachung seiner

⁸⁴ Vgl. Braungart 2014, S. 336.

⁸⁵ Vgl. Wenzel 1985, S. 11f.

⁸⁶ Vgl. ebd., S. 13.

⁸⁷ Rzeszotnik 2017, S. 64.

Ansichten mithilfe seiner Texte. Gemäß seiner pantheistischen Sicht solle ein jeder nach seiner höchsten geistigen und moralischen Vollkommenheit streben.

8.2. Kurd Lasswitz und die Religion

Das religiöse Sendungsbewusstsein, Kern einer jeden theologisch-prophetischen Aktivität, lässt sich auch bei Kurd Lasswitz lokalisieren. Die für ihn grundlegenden Glaubenssätze, die in einer etymologischen Fortführung als Glaubensgrundsätze anzusehende Gedanken darstellen, postuliert der Autor in Form eines Vortrages mit dem Titel „Vereinbarkeit zwischen Religion und Naturwissenschaft. Lösung des Zwiespalts zwischen Wissen und Glauben“. Dieses dogmatische Pamphlet skizziert die Eckpunkte seiner transportierten Botschaft. Pränietzscheanisch, vor der Entgötterung, erscheint er dabei von einem traditionellen, christlich-konnotierten Sendungsbewusstsein eines Autors erfüllt, wenngleich in der preußischen Gesellschaft post-Kant er dem ethischen Nutzen seines Werkes verpflichtet bleibt.

„Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir die Religion dort suchen, wo die umfassendsten Bedingungen unserer Existenz zusammentreffen, die beiden Realitäten, die als objektive Formen der Gesetzmäßigkeit das Dasein der Menschheit bedingen. Diese sind [...] Notwendigkeit und Freiheit, die Bestimmung durch das Denken und die Bestimmung durch das Wollen“⁸⁸

Seine Intention, quasi das Weltbild, welches Lasswitz in seinen Werken transportiert, findet hier seine Einführung. Kant'sche Freiheit im preußischen Sinne ist göttlich bedingt, denn eines jeden Fähigkeiten, die ihm zum bestimmten Dienste an und in der Gesellschaft befähigen, sind dem Menschen eigen. Die menschliche Freiheit wiederum selbst sei es, die es einem Individuum ermöglicht, mit diesen Gaben im Einzelnen und Ganzen zu partizipieren. Die menschliche Existenz, nach Lasswitz gottgegeben, unterliegt dennoch der weltlichen Physis. Es ist die Freiheit, die Gabe der Fähigkeiten entsprechend zu nutzen, welche uns erst die Erforschung der eigenen Welt ermöglicht. Die Freiheit im Abbild Gottes, die Freiheit im Erdenken und Schöpfen, begrenzt durch Regeln der Natur, stellt die umfassende Bedingung jeder menschlichen Existenz dar. Religion stellt den Rahmen, die göttlich inspirierte, moralisch überlegene einwandfreie Anleitung setzt das scheinbare Ideal, nach dem die Menschheit eifern kann.

⁸⁸ Lasswitz 2013, S. 9.

„[Der Mensch ist ein] *endliches Einzelwesen in Raum und Zeit* [dass] *sich selbst nicht anders denken [kann] als dem Zwang des Naturgesetzes unterworfen und doch fordert der Imperativ der Ethik von ihm die Verwirklichung des Guten durch seine freie Tat.*“⁸⁹

Die Freiheit des Menschen ist unendlich, endlich jedoch hinsichtlich ihres letztgültigen Nutzens, dem der Verwirklichung von Freiheit, zum Nutzen aller. Grundzüge aller moderner Prediger*innen, Prophet*innen oder Seher*innen ist das feste eigene Weltbild und die Überzeugung, dass intrinsisch konstruierte Weltbild durch Offenbarung einem weiten Kreis an Personen zugänglich machen zu können. Lasswitz, in seiner christlichen Überzeugung, sieht sich jedoch nicht als Vertreter einer neuen Glaubens- und Überzeugungsbewegung, sondern als weiterer Vermittler preußischer Ethik, christlich konnotiert und naturwissenschaftlich eingerahmt. Die Inkorporation und Miteinbeziehung phantastischer Vorhersagen im gesellschaftlichen, kulturell-sozialen und technischen Leben, welche sich in seinem Werk findet, dient somit letztlich nur der Bestätigung dieser Ansicht. Als pränietscheanischer Literat ist Lasswitz in seiner eigenen Ansicht der ursprünglich prophetischen Trias aus Sendung und Mitteilung loyal, als Autor wird es ihm in seiner gottgegebenen Freiheit ermöglicht, sein Werk zu erschaffen, gleich der metaphorischen Schöpfung der Welt durch Gott. In dieser kann Lasswitz nun seine Ansichten, sein humanistisch-demokratisches, ja sogar utopisches Weltbild propagieren, welches nicht nur auf eine Zuhörerschaft trifft, sondern diese auch anleitet und inspiriert, wie sie es im Falle der Raketeningenieursbranche tut. In diesem Beziehungsdreieck ist Kurd Lasswitz, auch ohne die dazu benötigte Selbstbezeichnung, ein Prophet.

„*Religion ist das Gefühl des Vertrauens auf eine unendliche Macht, die den eigenen heiligsten Idealen entspricht.*“⁹⁰

Dieser Schlüsselsatz erlaubt es Lasswitz, in seinen Werken die Autor*innenstimme in Form höherer Moral darzustellen, um so die eigene Botschaft, die Sendung der eigenen Vorstellung, den Leser*innen nahezubringen. Das geschlossene System des Romans, welches einen Widerhall, ein Spiegelbild der von Kurd Lasswitz wahrgenommenen Welt darstellt, wird so auch Produkt seiner religiösen Überzeugung. Nachdem das göttlich Gegebene, die natürlich dem Menschen eigenen Gaben aufgrund der religiösen

⁸⁹ Ebd., S. 9.

⁹⁰ Ebd., S. 10.

Überzeugung als sakrosankt gelten und damit unveränderlich sind, ist es dieses göttliche Naturrecht, auf welches sich das Welt- und Gesellschaftsbild des Autors beruft. Um aber die moralische und natürliche Richtigkeit der aus dieser Ordnung abgeleiteten Ideen auch im werksinternen Kosmos als moralisch überlegenen darstellen zu könne, bedarf es einer dieser Position entsprechend agierenden Figur im Werk, die als Stellvertreter das gesellschaftliche Ideal verkörpert und dieses aufgrund der eigenen Herkunft, als Seher*in, Prophet*in oder grundsätzlich dem einfachen Menschen überlegene Macht artikuliert.

„[Wissenschaft und Kunst sind] *eine Form der Religion, die [...] sich der speziellen Mittel bedient, die Wissenschaft oder Kunst darbieten, weil der Geist des Forschers, des Künstlers diese Sprache versteht.*“⁹¹

Schreiben ist gemäß dieser Lasswitz'schen Sicht das Werkzeug der dazu göttlich inspirierten Menschen. Damit schafft er die religiöse Grundlage, um posthum als literarischer Dichter-Prophet in antik-theologischer Nachfolge wahrgenommen zu werden und erlaubt es, dass seine Texte prophetisch gelesen werden können. Die Fortsetzung testamentarischen Prophetentums in der Person Kurd Lasswitzs erscheint damit gesichert, wodurch seine Texte nun unter diesem Blickwinkel betrachtet werden können.

8.3. Prophetismus bei Lasswitz am Beispiel „Auf zwei Planeten“

Im Roman „Auf zwei Planeten“ treffen Marsmenschen auf zeitgenössische Menschen, mit der daraus resultierenden Konfrontation aus Idealen und Werten. Wenn „Die Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis Newton“ Lasswitzs wissenschaftliches Monumentalwerk darstellt, so ist sein beinahe 800-seitiges Werk „Auf zwei Planeten“ sicherlich sein belletristisches Opus Magnum. Die zuweilen noch nicht vollständige literaturwissenschaftliche Aufarbeitung von Lasswitzs Werk sind unter anderem im Fehlen einer komplettierten Werksausgabe zu erkennen, weswegen im nachfolgenden auf eine posthume, kommentierte Ausgabe des Werks zurückgegriffen wird.

Die erzählte Zeitspanne des zweibändigen Werkes beläuft sich auf vier Jahre. Während im ersten Band noch die Erde alleiniger Schauplatz ist, so wechselt dieser im zweiten Teil über weite Strecken hin zum Mars. Auch die zeitliche Abfolge der Handlung variiert in ihrer Ausdehnung, das erste Buch umfasst noch eine zeitlich abgepasste, kohärente Geschichte, die aber in der nachfolgenden zweiten Hälfte durch mehrere Zeitsprünge und

⁹¹ Ebd., S. 23.

zusammenfassende Einschübe unterbrochen wird. Selbst die irdischen Handlungsorte erscheinen im zeitgenössischen Kontext zuweilen exotisch, der Nordpol als unbekanntes Land mimt den Ort bahnbrechender und den Verlauf der Menschheitsgeschichte verändernder Entdeckungen. Ausgangspunkt der fiktiven und realen Geschichte sind dabei ident, in beiden Fällen ist es die Polarexpedition des schwedischen Ballonfahrers Salomon André, welche durch technische Innovation den Nordpol erreichen will, um so eindrucksvoll die erreichte technische und zivilisatorische Reifestufe der Menschheit zu verdeutlichen. Doch bereits im Ausgang des Ereignisses divergieren Realität und Werk, denn während die echte Expedition mit dem tragischen Tod des Forschers und seiner Begleitmannschaft endet, lässt Lasswitz in „Auf zwei Planeten“ die Ballonexpedition erfolgreich und unbeschadet zurückkehren, auch wenn der Autor hier auf den tatsächlichen Ausgang spekuliert, denn das Scheitern der Unternehmung und Erstveröffentlichung des phantastischen Romans fallen auf den gleichen Monat.⁹²

8.3.1. Religiös-prophetische Motive in „Auf zwei Planeten“

Im ersten Kapitel des Romans erfolgt neben der Schilderung der Polarlandschaft auch eine umfassende Beschreibung der technischen Gerätschaft, diese ist nicht fiktiv, sondern mit derjenigen der realen Ballonexpedition ident, womit Lasswitz den Startpunkt seines Werkes auf diesen neuen Gipfel menschlicher Innovations- und Pionierleistung legt. Das technische und soziale Streben der Menschheit ist das erste Leitmotiv des Werkes, „[...] *wodurch der Mensch [...] auf dem Wege dazu ist, sich [der Heiligkeit] im unendlichen Fortschritt zu nähern.*“⁹³ Der Mensch gleicht sich in seinem Forschungsdrang, seinem Wissen und seiner Dominanz über die Natur immer mehr dem Göttlichen an, doch der Autor stellt sich im Roman nun die Frage, ob sich auch die ethisch-moralische Gesinnung damit einhergehend weiterentwickelt, oder ob es ein Eingreifen höherer Macht benötigt, um die Menschheit in ihrem Streben voranzubringen. Der Wechsel hin zur technischen Utopie steht im Konflikt mit dem traditionellen, theologisch-kulturell tradierten Werten, wodurch es eben einer Verkündigung zur Neuorientierung der Gemeinschaft bedarf. Dass sich hier Kant'sches Religionsverständnis und moderne Phantastik überschneiden, macht das Werk vor allem hinsichtlich seiner Deutungsfähigkeit im Bezug zu sozialen und technischen Entwicklungen wegweisend und damit in seiner Zuschreibung auch prophetisch.

⁹² Vgl. Wenzel 1985, S. 13.

⁹³ Kant 2010, S. 46f.

Im zweiten Kapitel beginnt sich nun die Romanhandlung von der historischen Realität vollends zu lösen, das phantastische Element übernimmt stattdessen die Gestaltung des Werkes. Im Polareis stößt die Expedition auf eine dort bereits existierende Forschungsstation außerweltlichen Ursprunges, auf einer kreisrunden und scheinbar eisfreien Insel gelegen. Der aus moderner Sicht befremdlich und damit phantastisch wirkende Handlungsort eines eisfreien Pols mag daher süffisant aufgenommen werden, entspricht aber zeitgenössischen Theorien eines durch die Wärme des Golfstromes entstandenen Binnenmeeres an den Polen, wie sie etwa der Geograph August Petermann zu Lebzeiten Lasswitzs vertrat.⁹⁴ „[Der] *jähe Übergang zum fiktiven [aus] der Faktizität der gegenwärtigen, technisch determinierten Welt [...]*“⁹⁵ ist ein „[...] *Sprung ins Utopische.*“⁹⁶

Die Ballonexpedition wird versehentlich zum Absturz gebracht, wobei alle drei Männer überleben, wenngleich einer von ihnen zunächst noch verschollen bleibt. Zwei der Forscher erwachen in der Mars-Station, wo sie von einer ihnen unbekannten Welt voll neuer und fremder Eindrücke überwältigt werden. Josef Saltner, einer der beiden in die Station gebrachten Forscher, findet sich seiner eigenen Überzeugung nach in „[...] *ein fernes Geisterreich entrückt [...]*“⁹⁷ Die ihn nach dem Absturz pflegenden Marsianer*innen erscheinen ihm wie Engel aus dem fernen Paradies, Lasswitz greift hier bewusst eine religiöse Konnotation auf:

„Die Wolke glühender Funken wogte um Se, und über den schlanken Formen ihres Halses schimmerte der zarte Regenbogen ihres Haars. Über Las Haupt glänzte es wie ein Heiligenschein, und aus ihren tiefen Augen fiel ein langer Blick auf Saltner zurück.“⁹⁸

Trotz ihrer verbürgten innersonnensystemischen Herkunft und einiger Parallelen in ihrem physischen Erscheinungsbild ist es doch die von Lasswitz gewählte Beschreibung der Marsianer*innen, die sie für die Deutung des Inhaltes interessant werden lässt. Gemäß prophetischer Lehre sprechen jene ausgewählte Personen für eine göttliche Macht, in der theologischen Lehre für Gott selbst, der durch sie seinen Willen verkündet, welcher wiederum von diesen Propheten gedeutet und kontextualisiert wird. Wenn nun aufgrund der physischen Beschreibung der Marsianer*innen diese in ihrer Gestalt an Engel mit

⁹⁴ Vgl. Wenzel 1985, S. 13.

⁹⁵ Just 1976, S. 183 f.

⁹⁶ Ebd., S. 184.

⁹⁷ Lasswitz 1969, S. 109.

⁹⁸ Ebd., S. 172.

Heiligenschein erinnern, die „[i]n einer anmutigen Bewegung [...] wie schwebend [...] den Raum [durchmaßen]“⁹⁹, so schafft Lasswitz hier bewusst nicht nur eine religiöse Konnotation, sondern vielmehr eine Gleichsetzung der neuen und phantastischen Marsianer*innen mit den der Protagonist*innen und Publikum bereits vertrauten biblischen Figuren. Mit dieser Gleichsetzung nehmen die Außerirdischen nicht nur optisch die Rolle der Engel ein, sondern übernehmen auch deren Funktion als Boten Gottes, wodurch deren Lehren, Ansichten und Mitteilungen selbst göttlich werden, ohne diese jedoch explizit so zu benennen. Auch die Gestaltung der Marsstation selbst weist eine Bezugnahme zu christlichen Darstellungen auf, hier jedoch im Verbund mit technischen Innovationen. Die Beschreibung der Station spielt klar erkennbar mit der Verbindung theologisch-göttlicher und phantastisch-außerweltlicher Elemente:

*„Der Ort dagegen, von welchem aus man jetzt auf den verunglückten Ballon aufmerksam wurde, befand sich bereits außerhalb der Erdatmosphäre. Genau in der Richtung der Erdachse und auf dieser genau so weit von der Oberfläche der Erde entfernt wie der Mittelpunkt der Erde unterhalb, also in einer Höhe von 6.356 Kilometer, befand sich frei im Raume schwebend ein merkwürdiges Kunstwerk“*¹⁰⁰

Die Forschungsstation des Mars, welche frei über dem Nordpol schwebt, befindet sich metaphorisch zwischen Himmel und Erde. Wie das neue Jerusalem kommt auch die Forschungsstation aus dem Himmel. Das Motiv des Schwebens über der Wohnstatt der Menschen, das sich in der christlichen Darstellung seit der Antike finden lässt, wird hier reproduziert.¹⁰¹ Das „[...] himmlische Jerusalem [...]“, ¹⁰² welches sich in der Offenbarung aus den Materialien Gold, Perlen und Edelsteinen zusammensetzt, findet in der schwebenden Station aus einem der Menschheit unbekannten und durchsichtigem Stoff ein phantastisches Pendant.¹⁰³

Die implizite Gleichsetzung der Marsianer*innen mit theologischen Motiven erlaubt es Lasswitz, seine Ansichten, Ideen und Vorstellungen im Rahmen des Werkes durch dieses Sprachrohr als *divinatio* zu präsentieren. Dabei muss nun nicht einmal die Form alttestamentarischer Prophetenrede gewahrt werden, da bereits der Roman selbst unter dieser

⁹⁹ Ebd., S. 48.

¹⁰⁰ Ebd., S. 31f.

¹⁰¹ Vgl. Konrad-Schineller 2013, S. 1. u. S. 42f.

¹⁰² Ebd., S. 68.

¹⁰³ Lasswitz 1969, S. 32.

Prämisse textintern als Offenbarung, rezeptiv als Botschaft des sehenden Autors, gelesen werden kann. Lasswitz muss demnach nur seine Figuren prophetisch Sprechen lassen.

Im Sinne der Kant'schen Kritik der reinen Vernunft findet sich neben der Figur des religiös inspirierten, auf der metaphysischen Erfahrung beharrenden Saltners der Empirist und Skeptiker Grunthe. Während die Rettung durch die Marsianer*innen bei Saltner religiöse Ekstase hervorruft, betrachtet der Astronom Grunthe die Sache bereits von Beginn an rational, seine Überlegungen hinsichtlich der neuen Situation bleiben von einer kühlen Analyse der Lage gekennzeichnet: „[...] er befand sich auf der Insel, und seine Retter waren die Bewohner dieser Insel. Wer waren sie, und was hatte er von ihnen zu erwarten?“¹⁰⁴ Auch in der Beschreibung der ihm unbekannten Marsianer*innen, die bei Saltner noch mit Engeln gleichgesetzt werden, agiert er nüchtern:

„Die beiden Gestalten auf dem Bild waren, wie es schien, menschlicher Art. Die stehende Figur, welche nach dem Stern hinwies, sah nicht anders aus als eine ideale Frauengestalt mit auffallend großen Augen; um ihren Kopf spielte ein seltsamer Lichtschimmer – sollte dies eine symbolische Figur mit einem Heiligenschein sein?“¹⁰⁵

Der Astronom nimmt hier nun die Figur des Skeptikers ein, dessen Skeptizismus ist in Kant'scher Tradition der metaphysischen Erfahrung Saltners entgegengesetzt, dennoch gelangt er mithilfe seiner Erfahrungen zu den selben objektiven Erkenntnissen.¹⁰⁶ Wahrscheinlich ist es gerade diese Nüchternheit in seiner Betrachtungsweise, welche seine Figur in die Rolle des Beobachters und somit ins Abseits der Handlung drängt, wohingegen der von seiner metaphysischen Erfahrung geleitete Josef Saltner die eingenommene Stellung als eine der Hauptfiguren behaupten kann. Der Konflikt der Empiristen und Rationalisten, zwischen Emotionalität der eigenen Erfahrung und der reinen Vernunft, spiegelt sich auch abseits der Figurenkonstellation wider, denn die beiden unterschiedlichen Sphären, die irdische und die marsianische, nehmen zu diesem Konflikt Stellung.

Die Marsianer*innen sind entgegen ihrer Erscheinung und der religiös konnotierten Beschreibung Lasswitzs Wesen der Vernunft, die Erde verbleibt trotz ihres technisch-zivilisatorischen Anspruches in der emotional-metaphysischen Sphäre. Die höherstehenden,

¹⁰⁴ Ebd., S. 70.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Vgl. Heidemann 2013, S. 153.

im Werk das Göttliche repräsentierende Marsbewohner*innen, sind in ihrer ultimativen Entwicklung hin zur Idealgesellschaft den Menschen voraus, ihre Lehre an die Menschen stellt damit tatsächlich eine Anleitung zur menschlichen Selbstentfaltung dar.¹⁰⁷ Dennoch, oder gerade auch deswegen, wird ihr Erscheinen aus irdischer Sicht religiös-metaphysisch konnotiert. In dieser Konstellation bezieht Kurd Lasswitz hinsichtlich seines eigenen Weltbildes und der darin vorhandenen Stellung von Wissenschaft und Religion Position. Die Deutung Lasswitzs als Dichter-Prophet verstärkt sich erneut.

Hinsichtlich des Kontakterlebnisses und der damit vermittelten Offenbarung nehmen die Polregionen, spezifischer der Nordpol, den Status des „gelobten Landes“ an. Die Israeliten finden ihre Heimat, den von Gott versprochenen Ort, im heutigen Israel. Dieser wird ihnen versprochen, hier setzt Gott sein Wirken fort.¹⁰⁸ Das eisfreie arktische Land wird den Menschen nicht versprochen, sie streben nach diesem nicht aufgrund eines Heilsversprechens, sondern aus Forschungsdrang, oder aber durch Führung, wie sich an späterer Stelle zeigen wird. Dennoch finden sie an diesem Ort Erkenntnis, in anderen Worten Offenbarung, was das ideelle Konzept von der Arktis als „Heiligem Land“ in diesem Werk zwar nicht vollends unterstützt, es allerdings zu einem Interessanten Analysewerkzeug werden lässt.

Die beiden Polarforscher Saltner und Grunthe können die fremde Sprache der Marsianer*innen mithilfe eines mitgeführten Lehrbuchs erlernen, wobei auch der Eigenname der Marsbewohner*innen bekannt wird. Diese bezeichnen sich als „Numen“, wodurch die theologisch-religiöse Kontextualisierung der Erfahrung Saltners sowie der Anspruch des Werkes selbst erneut verdeutlicht werden. Denn der von Rudolf Otto später neudefinierte theologische Fachbegriff der „Numen“ dient als Bezeichnung der ausschließlich durch Erfahrung und Schicksal der Menschen wahrnehmbare Macht, die in der Figur Gottes personifiziert werden.¹⁰⁹ Auch begrifflich verdeutlicht Lasswitz hier die Verbindung der Marsianer*innen zur göttlichen Offenbarung und ihre symbolische Stellung als Boten. Wenngleich die Ott'sche Definition für die Lasswitz'sche Begriffsverwendung noch unerheblich ist und erst in der Rezeption Bedeutung erlangt, so ist die theologische Verwendung des Wortes Numen bereits zuvor bekannt. In der ursprünglich lateinischen Verwendung des Wortes beschreibt es das Wirken (eines) Gottes, nicht diesen selbst, somit

¹⁰⁷ Vgl. Wenzel 1985, S. 14.

¹⁰⁸ Vgl. Konrad-Schineller 2013, S. 26.

¹⁰⁹ Vgl. Grau 2013 und Otto 1917, S. 231.

also dessen Wille und Botschaft.¹¹⁰ In diesem Sinne entspricht der Begriff der werksinternen Verwendung im Roman.

Saltner tritt im Fortlauf die metaphorische Himmelsfahrt an und reist zum Mars, wohingegen Grunthe die Marsianer*innen nach Europa begleitet. Der metaphysischen Erfahrung Saltners und dessen Wunsch nach Transzendenz der Menschheit hält letzterer seinen skeptischen Standpunkt der potentiellen Bedrohung durch die überlegenen Marsbewohner*innen entgegen. Im fiktiven deutschen Friedau trifft die Abordnung den Organisator der Expedition, Friedrich Ell. Dieser offenbart im Laufe der Handlung seine Herkunft als Sohn eines gestrandeten Marsbewohners mit Namen All und einer deutschen Erzieherin. In ihm verbindet sich durch Zufall Mars und Erde, sein überirdischer Vater „[...] *pfl egte [in ihm] den Stolz, als Sohn eines Martiers teilzuhaben an der Numenheit.*“¹¹¹ An ihm liegt das Ziel der Marsianer*innen „[...] *die Erde den Martiern zu erschließen, die Menschheit teilnehmen zu lassen am Segen der martischen Heimat.*“¹¹²

Interessant ist an dieser Stelle die Verwendung des Begriffs „Numenheit“, der gemäß der realen Bedeutung dieses Wortes, abseits der fiktiven marsianischen Konnotation, als göttlicher Plan ausgelegt werden kann. Die Marsianer*innen wollen die Menschheit an der göttlichen Offenbarung teilhaben lassen, womit Friedrich Ell, dem wahrhaftigen Sohn zwischen Mars und Erde, die Rolle des Propheten zukommt. Kurd Lasswitz Werk ist damit nicht nur im Sinne seiner Botschaft, der Intention des Autors und der posthumen Zuschreibung prophetisch, in ihm findet sich auch selbst prophetische Offenbarung. Die Inklusion eines Halb-Marsianers, eines menschengewordenen Numens, erwirkt in der Rezeption einen Vergleich zu religiösen Heilsschriften, der gläubige Lasswitz verweigert sich in seinem Text jedoch der ultimativen Konsequenz dieser Parallele und versucht nicht, seine Figur als den letztlichen Erlöser zu implementieren, der in Prophezeiung und im Heilsversprechen antizipiert wird, denn hier dominiert der reale Autor mit seiner Unterwerfung unter den Glauben über die textinterne Offenbarung.

Wie auch theologisch das Himmelreich nicht eine metaphysische Ebene, sondern vielmehr die ideelle reale Herrschaft Gottes auf Erden darstellt, beginnen die Numen, aus dem Himmel kommend, ihr Reich auf Erden zu etablieren, nicht mit Gewalt und Eroberung

¹¹⁰ Vgl. Fishwick 1989, S. 231–234.

¹¹¹ Lasswitz 1969, S. 265.

¹¹² Ebd., S. 265.

drohend, sondern in Verhandlung.¹¹³ Die Erdpole werden als eigenständiges Land, als „*Polreich der Numen*“, organisiert und es entwickelt sich durch seinen Einfluss und Fortschritt zur globalen Führungsmacht. Doch die Existenz des Himmelreichs auf Erden, oder des Polreichs in der Welt, führt auch zu Konflikten.¹¹⁴ Damit verbindet der Autor seine Wert- und Moralvorstellungen gleichzeitig mit einer Systemkritik und einer Auseinandersetzung ob der europäischen Einflussnahme, welche zivilisatorische und moralische Überlegenheit zur Intervention missbraucht. Diese Doppelfunktion der Marsbewohner*innen, als transzendente Botschafter einerseits und kolonialistische Antagonisten andererseits, wird im Laufe der Handlung weiter ausgebaut.

In dieser sich anbahnenden Auseinandersetzung verbirgt Lasswitz zeitgenössische Kritik am Imperialismus des späten 19. Jahrhunderts. Großbritannien, bisher koloniale Führungsmacht der Welt, gerät ob dieser Vormachtstellung mit dem Polreich in Konflikt, es kommt zum Krieg, den die überlegenen Marsianer*innen für sich entscheiden. Ein Weltkrieg, den Lasswitz hier antizipiert, bricht ob der Übernahme des sich für unabhängig erklärenden englischen Kolonialbesitzes aus, was zur europaweiten Machtübernahme der Numen führt. Das Polreich (oder Himmelreich), die direkte Herrschaft des Göttlichen, wird der europäischen Gesellschaft aufgezwungen, wenngleich dies im Namen des Friedens geschieht. Die unabhängige europäische Gesellschafts- und Sozialentwicklung wird damit abrupt beendet. Friedrich Ell, als Prophet und Mann zweier Sphären, der irdischen und der marsianisch-göttlichen, wird zum dominanten Faktor in Lasswitzs deutscher Heimat. Sein Ziel, in Anbetracht der ihm zuteil gewordenen Einsicht und Weisheit, ist die vollständige Übernahme marsianischer Kultur und Tradition durch die Menschen. Das höhere Wohl, die unmittelbare Umsetzung der verkündeten Heilslehre durch Übernahme der transzendentalen Lehre, meint, ein unmittelbares und direktes Eingreifen der höheren Macht der Marsianer*innen zu rechtfertigen. Wohlstand und Lebenserwartung steigen, wodurch Rüstungsproduktionen obsolet werden. Militärische Infrastruktur wird für Bildungszwecke umgewidmet. Doch die ideelle und materielle Sorglosigkeit behagt den Menschen nicht, sie fühlen sich unterdrückt und organisieren den Widerstand. Josef Saltners „Menschenbund“ probt, vom Südamerikanischen Kontinent aus, den Aufstand. Baupläne, die er von seinem Besuch auf dem roten Planeten mitbringen kann, erlauben die (Re-)Konstruktion der marsianischen Luftschiffe, mit deren Hilfe die Vereinigten Staaten von Amerika bei den

¹¹³ Vgl. Konrad-Schineller 2013, S. 1.

¹¹⁴ Vgl. Wenzel 1985, S. 14.

Polstationen den Abzug der Numen erzwingen können. Die Menschheit bleibt nun wieder sich selbst überlassen, um einen eigenen Weg hin zur Erkenntnis und gesellschaftlichen Transzendenz zu finden.¹¹⁵

In Lasswitzs Roman zeigt sich somit ein zentraler Widerspruch, denn die Marsianer verfolgen das Ziel einer höheren Moralität, greifen dabei jedoch auf gewaltsame Umerziehung als Mittel zum Zwecke zurück. Als Reaktion gewinnt Saltners Bund schnell die Unterstützung führender Intellektueller aller Kulturstaaen. Sein Leitspruch „Numenheit ohne Nume“ verdeutlicht die Dialektik der Bildung, das Lernen vom moralisch überlegenen, sogar gesandten Vorbild, gefolgt von der eigenständigen Weiterentwicklung.¹¹⁶

„[K]ein Martier vermag [...] einem Menschen seinen Willen aufzuzwingen, wenn ihm der Mensch mit festem sittlichen Willen gegenübertritt, mit einem Willen, in dem nichts ist als die reine Richtung auf das Gute.“¹¹⁷

Schließlich wird der Konflikt zwischen Erde und Mars friedlich gelöst, da die Marsianer keine vernunftbegabten Wesen unterdrücken können, der göttlich gegebene freie Wille des Menschen obsiegt, der Weg zur Erlösung muss aus eigener Kraft beschritten werden.

Mit der direkten Machtausübung auf Erden nehmen die zuerst religiös aufgeladenen und erhabenen Marsianer*innen immer menschlichere Züge an. Kraftwerke und Steuern sollen im imperialistischen Sinne die Marsgesellschaft versorgen, Widerstände führen zu einer menschenfeindlichen Parteiengründung auf dem Mars. Das Motiv der Lehre und Verkündung weicht dem der imperialen Auseinandersetzung zwischen Großmacht und kolonisiertem Land. Die ursprünglich noblen Absichten gesellschaftlichen Fortschrittes werden machtpolitischen Zielen untergeordnet und die transzendentalen Marsianer*innen damit vermenschlicht, auf das ihnen die menschlichen Eigenschaften der Sünde ebenfalls zuteilwerden. Auf Offenbarung folgt Ernüchterung, denn die Verkündigung der Marsbewohner*innen entpuppt sich trotz all der zivilisatorischen und moralischen Überlegenheit als potemkinsches Dorf. Die Erwartung transzendentaler Vollkommenheit durch diese Begegnung erfüllt sich nicht, die Eigenbezeichnung Numen verkommt zur Farce. Friedrich Ell, ihr Prophet und damit Vertreter des außerweltlich-mystischen, wird damit de facto zum falschen Propheten oder falschen Messias, den nicht das Göttliche,

¹¹⁵ Vgl. ebd.

¹¹⁶ Vgl. Esselborn 2022, S. 84.

¹¹⁷ Lasswitz 1969, S. 520.

sondern das Imperialistische leitet. Der Mensch muss dank eigener Kraft, Vernunft, Arbeit und seinem Glauben den Fortschritt erreichen. Zu spekulieren ist, inwiefern Lasswitz damit die zweifelsfrei religiös konnotierten Marsianer*innen als falschen Gott oder doch nur als den Menschen gleiche, mit derselben Sünde ausgestattetes Volk zeichnen wollte. Was aber zweifelsfrei festgestellt werden kann ist die Botschaft des Autors selbst, welche zunächst transzendental verkündet, durch den Fall der Marsianer*innen aber wieder geerdet wird. Somit vereint Lasswitz den Kant'schen Widerspruch zwischen Erfahrung und Empirie auch in seiner Verkündung. Die Botschaft ist klar, doch warum sollte man sie vernehmen, wenn diese nicht auch die letzte Wahrheit darstellt? Lasswitz prophezeit eine utopische Gesellschaftsvorstellung, die dennoch nicht erfüllend wirkt. Schlussendlich bleibt es dem Menschen selbst überlassen, näher an das Göttlich-Perfekte heranzukommen, wenngleich dies niemals erreichbar sein kann und auch unerreichbar bleiben sollte.

Der Dualismus der Marsbewohner*innen als imperialistisches, den Menschen gleiches Gesellschaftsbild und einer utopischen, transzendentalen Gesellschaft andererseits bildet den Kern des textinternen Konfliktes. Lasswitz selbst meint dazu:

„Wir träumen von einer höheren Kultur [...] daß muß bei der Unendlichkeit der Zeit und des Raumes auch jetzt schon irgendwo verwirklicht sein.“¹¹⁸

Die scheinbare Idealkultur des Mars ist eine religiös konnotierte sozial- und gesellschaftspolitische Utopie, ein Fernziel eines menschlichen zivilisatorischen Fortschrittes, gemessen an der zeitgenössischen Gesellschaft des späten 19. Jahrhunderts. Wie aber aus der Handlung des Romans ersichtlich wirkt die erzwungene Übernahme als falscher Weg, die Menschheit muss ihren eigenen Weg der Entwicklung gehen, wenngleich dieser auch blutig sein mag. Die Gesellschaft des Mars ist sozialpolitisch utopisch, aus heutiger Sicht mag sich viel davon revidieren. Sozialpolitik und Vereinte Nationen werden bereits prophetisch vorausgesagt, womit aber der Charakter der Gesellschaft als einer der menschlichen Moral überlegenen, dennoch im Kern wesensgleichen festgeschrieben wird. Die Ähnlichkeit der Marsianer*innen zum Irdischen wird damit nicht zur Ähnlichkeit des Menschen mit dem Göttlichen, sondern vielmehr im umgekehrten Sinne zur Gleichheit von Menschheit und Marsbewohner*innen.

¹¹⁸ Lasswitz 1919, S. 174.

8.3.2. Weitere Elemente des Prophetismus in „Auf zwei Planeten“

Die anfänglich religiöse Konnotation der Marsianer*innen wurde bereits beschrieben, ebenso die damit zunächst verbundene Charakterisierung des Sohnes beider Welten Friedrich Ell als textinternen Propheten, als Verkünder der marsianischen Wahrheit. Das Werk weist damit entsprechend der im theoretischen Teil beschriebenen Analyse Kriterien sowohl religiöse Motive als auch Parallelen zu sakralen Texten auf, in Verbindung mit prophetischem Sprechen.

In der Diskussion zwischen der Marsianerin La und Friedrich Ell, dem bereits beschriebenen prophetengleichen Individuum mit Zugang zur außerweltlichen Erfahrung ob seiner Herkunft, wird die prophetische Rede zitiert, in Form seiner Protagonist*innen spricht der Autor eine mögliche Verkündung der Zukunft aus, welche durch diese an die Leser*innen herangetragen wird. Der scheinbare Dialog zwischen den Figuren avanciert somit zur Adressierung des empfänglichen Publikums. Die dem traditionellen biblischen Prophetentum eigene Gliederung der Botensendung wird hier nicht übernommen.

In geradezu direkter Botschaft und prophetischer Antizipation entstammen die nachfolgenden Zitate dem 6. Kapitel, das den Titel „Ideale“ trägt.

„Die Macht des Gedankens ist es, die den Ausgleich der Gefühle zur Kultur lenkt. Und diese läßt durch Lehre und Erziehung sich erweitern. Das zu tun, sind wir den Menschen schuldig, wie Erwachsene den Kindern. Denn Kinder sind sie.“¹¹⁹

Im Dialog wird die Gottesbotschaft diskutiert, ein Novum im Vergleich zur testamentarischen Verkündung. Während dort bereits die *divinatio* dem göttlichen Absoluten entspricht, wird hier der Dialog zwischen zwei außerweltlichen Geschöpfen festgehalten. Deren Eintreffen repräsentiert die Ankunft einer überlegenen Wert- und Moralvorstellung, losgelöst von zeitgenössischen Konfliktfeldern. Gleich der göttlichen Autorität eines Propheten ermöglicht die Einführung dieser Figuren und ihr Auftreten in der Geschichte die Verkündung eines neuen Wertesystems. Das neue außerweltliche wird jedoch nicht als göttlich gezeichnet, seine Überlegenheit ergibt sich nicht aus der Absolutheit seiner selbst, sondern aus der überlegenen Rationalität, welche den Protagonist*innen bewusst gemacht wird und daher Bedeutung gewinnt. Die Trias der göttlichen Verkündung ist somit zerstört, die außerweltlichen Wesen verkörpern trotz religiöser Symbolik das

¹¹⁹ Lasswitz 1969, S. 409.

inhärente Ideal des Schriftstellers, anhand dessen er seine für die Zukunft antizipierten Moral- und Wertvorstellungen verkündet, die zwar in der Konstruktion und Figurenbeschreibung zunächst noch als göttlich gekennzeichnet sind, diese Stellung aufgrund der Offenbarung ihrer Wesensgleichheit mit dem Menschen wieder verlieren. Dennoch bleibt die vermittelte Botschaft bestehen, wenn nicht als Gotteswort, so doch als Autorenwort.

„Sehen Sie – dieser Mangel der Einsicht ist es, welcher die menschliche Gesellschaft beschwert. Stets werfen sie das Verschiedene zusammen als Eines, indem sie es mit falschen Gefühlswerten belasten. Da ist der religiöse Glaube; er ist die Form, wie die Persönlichkeit das Weltgesetz in ihr Gefühl aufnimmt; die Menschen aber machen daraus ein Bekenntnis, das andre verpflichten soll und sich damit aufhebt. Da ist das Vaterland, die nationale Gemeinschaft; sie ist ein Mittel, die Macht des einzelnen zusammenzufassen, um für die Menschheit zu wirken; die Menschen umkleiden sie mit einem Gefühl, das sie zum Selbstzweck macht und infolgedessen Feindschaft der Nationen bewirkt. Da ist der natürliche, berechtigte Trieb der Selbsterhaltung; die Menschen machen daraus einen vernichtenden Egoismus, der zum Kampf der Gesellschaftsklassen führt. Und so mit allem. Hier kann Aufklärung helfen.“¹²⁰

In diesem Zitat findet sich nun die klare Parallele zur testamentarischen Gottesbotschaft. In zwei Teilen des Zitates (im theologischen Sinne Wortes) stellt die figurative Autorität die Bedingungen für das Heilsversprechen, den Mangel an Einsicht und Gefühl zum Selbstzweck. An dieser Problemdiagnose richtet sich das Heilsversprechen aus. Dieses neue Sehen ist eingebettet in prophetische Stimmen. Gemäß des Propheten Jeremias ist der Mensch verflucht, der sich auf Menschen verlässt, „[...] *der das Fleisch zu seiner Stütze macht und dessen Herz von Gott abfällt.*“¹²¹ Auch Jeremias Kampf gegen die Chaldäer findet seine Entsprechung in dem Werk, denn der Kampf der Menschheit gegen die Numen kann ebenfalls im Sinne dieses biblischen Motivs gesehen werden.¹²²

Der Schriftsteller nimmt nun das außerweltliche Göttliche und ersetzt dessen Autorität durch das außerweltlich Phantastische, die außerirdischen Figuren treten nun als Prophetenkaste auf und nehmen die dem natürlichen, göttlichen Recht als Substitution zustehende Rolle ein.

¹²⁰ Ebd. S. 404.

¹²¹ Jeremias 17:5.

¹²² Vgl. Wacker 2013, S. 274

Dieser Diagnose folgt nun prophetische Intervention, der Sendungsbewusste teilt seine Sendung mit den Menschen, damit auch den Leser*innen, mit.

„Wir werden die heutigen Menschen nicht zu Numen machen, aber wir werden sie in diesem Sinn führen.“¹²³

Der Autor hat somit anhand einer textinternen Verkündung seine Ansichten zur besseren Zukunft zugänglich gemacht, sein intrinsischen Wertesystem und die dem Propheten eigene Gabe der Vorhersehung und Antizipation haben nun die prophetische Heilsverkündung entstehen lassen, verschlüsselt in einem epischen Text. Die Marsianer*innen möchten die Menschheit anleiten, ihren Status aber nicht erheben, sie nicht zu Gleichen unter Gleichen werden lassen, ein höchst imperialistischer Gedanke, wenngleich auch theologisch verortet. Der Mensch ist nicht Gott, und er kann nicht Gott werden. Dennoch übernehmen Menschen religiöse Anleitung, wenngleich sie das unerreicht Ideelle, das Göttliche, nicht für sich beanspruchen, sondern nach dem moralisch-ethischen Vorbild nur ihre eigene Freiheit und die ihrer Mitmenschen vergrößern können. Gleichzeitig kann diese Betrachtungsweise auch dazu führen, dass der moralisch Überlegene, oder der sich zumindest als in dieser Position betrachtende, seine Stellung zur Legitimierung seiner Herrschaft nutzt, wie es im europäischen Imperialismus der Fall war.

„Aus der Menschheit erblühten Religionen tiefster Wahrhaftigkeit und Kraft, die ihnen die Offenbarung gaben, um die es sich handelt – unser individuelles Leben in Raum und Zeit, den Inhalt unsres Daseins, den wir Natur nennen, zu gestalten zu einem Mittel, um als freie Vernunftwesen über Raum und Zeit das Reich der Ideen zu umfassen. Und Weise sind ihnen erstanden, die gezeigt haben, wie es zu begreifen sei, daß das Leben des einzelnen abrollt wie ein Rädchen im Getriebe der Weltenuhr und dennoch das Ich dessen, der es selbst lebt, das ganze Uhrwerk erst zu schaffen hat. Aber die wenigsten haben die Weisheit verstanden. Sie haben das Gesetz, aber sie mißdeuten es und wissen es nicht anzuwenden; sie verfallen stets in Irrtum. Und deswegen, weil es Unwissenheit ist und nicht Mangel an Wille und an Gefühl für das Gute, deswegen glaube ich, daß wir der Menschheit helfen können. Verständiger müssen wir sie machen – nur nicht verständiger im Sinne der Menschen, für die verständig nur bedeutet: klug sein auf Kosten der andern.“¹²⁴

¹²³ Lasswitz 1969, S. 567.

¹²⁴ Ebd., S. 406.

Dieses Zitat ist ebenfalls dem Zwiegespräch Ells und Las entnommen. Gerade die Charakterisierung der Religionen als Offenbarungen aus tiefer Kraft und Wahrhaftigkeit lassen den gläubigen Autoren Lasswitz erkennen. Der gesamte Ausschnitt scheint eine dogmatische Vorstellung des Autors zu skizzieren, nämlich jener der Vereinbarkeit von Wissenschaft und Religion. Religionen werden als Quell der Inspiration und Erleuchtung, als moralisches Führungselement genannt, das dem Leben und der menschlichen Existenz Sinn verleiht. Jeder Mensch wirkt gemäß Ells Vorstellung, die auch Lasswitz Vorstellung zu entsprechen scheint, als ein unbedeutend kleiner Teil in der kosmischen Existenz, dennoch existiert diese in ihrer Gesamtheit erst durch das Leben dieses einzelnen Individuums. An dieser Stelle spricht der Prophet Friedrich Ell nicht für die Marsianer*innen, sondern durch ihn spricht der Autor selbst. Lasswitz proklamiert seine Wertvorstellungen, seine religiösen Ansichten sowie die Kontinuität moralisch-ethischer Werte und charakterisiert diese im Kontext des Werkes als vernünftig, lässt sie also textintern beglaubigen. Das Sprechen über Religiöses, in der Person eines genialen Autors, lässt Lasswitz hier zu Recht prophetisch erscheinen.

Das Zitat thematisiert und reflektiert zudem die Rolle der Religion und Weisheit in der Menschheitsgeschichte sowie die damit einhergehende Notwendigkeit eines tieferen Verständnisses der physischen und metaphysischen Welt. Religion wird hier, theologisch gelesen, als Ausdruck höchster Wahrheit, die den Menschen die Offenbarung schenkt, das eigene Leben bewusst zu gestalten, um über Raum und Zeit hinaus eine Verbindung zur Welt der Ideen herzustellen, beschrieben. Als Weise werden diejenigen hervorgehoben, die erkannt haben, dass das individuelle Leben einerseits nur ein kleines Rädchen im großen kosmischen Uhrwerk abbildet, andererseits aber erst durch das bewusste Selbst dieses gesamte Uhrwerk zum Laufen gebracht wird.

Konflikt und religiöse Auseinandersetzung entspringt nicht der Falschheit ebendieser, sondern der falschen Anwendung der darin enthaltenen Weisheit. Diese Unwissenheit in Bezug auf Deutung der moralisch richtigen Handlung ist es, welche die marsianische Intervention rechtfertigen soll. Der moralische Impetus der Religion wird von den Menschen allerdings nur zur Dominanz über ihre Mitmenschen missbraucht, was eine unwissentliche Prophezeiung des Friedrich Ell darstellt, der damit ein Scheitern der marsianischen Intervention antizipiert. Die Kant'sche Prägung Lasswitzs ist auch hier evident, die unendliche Freiheit des Menschen bedarf der moralischen Anleitung, nicht um diese einzuengen, sondern um ihrem Gestalten einen Rahmen zu geben.

„Alle unsre Maßregeln, die volkswirtschaftlichen wie die ethischen, haben nur das eine Ziel, den Menschen das höchste aller Güter zu verschaffen, die innere Freiheit.“¹²⁵

Nicht nur in der Kommunikation zwischen Marsianer*innen, sondern auch in Gesprächen zwischen Menschen und Marsbewohner*innen, oder Kolonisatoren und Kolonisierten, macht sich die Stimme des Autors deutlich. Seine Wertvorstellungen hinsichtlich zeitgenössischer Staatslehre sind gemäß seiner Herkunft preußisch geprägt, Kant bleibt der ideelle Eckpfeiler. Die Rolle des Staates als Ermöglicher von individueller Freiheit stellt ein liberales Prinzip dar, welches dem Individuum ein größtmögliches Maß an nichtreguliertem Raum lässt, wo es sich nur durch (religiöse) Moralvorstellungen begrenzt zu seinem und dem gesellschaftlich größtmöglichen Nutzen entfalten kann. Das Gespräch wird vonseiten des neuen Kultors Friedrich Ell, dem marsianischer Beauftragten für Deutschland, geführt. Sein Ansinnen wird von den Anwesenden deutschen Regierung, die im autoritären konstitutionell-monarchischen Habitus der Zeit verbleiben, abgelehnt. Der Kultor Ell reagiert auf die Einwände der oktroyierten Gesetzgebung scharf, indem er den anwesenden Personen mitteilt:

„»Das ist keine neue Weltanschauung«, unterbrach ihn der Kultor streng, »es ist nur der Kern der Religion, zu deren äußeren Formen Sie sich so eifrig bekennen. Es ist die innere Freiheit im Sinne des Christentums, nur daß sein Begründer, im Zusammensturz der antiken Welt, machtlos im römischen Weltreich, sie allein finden konnte in der Verachtung und Flucht der Welt und daß seine angeblichen Nachfolger sie bloß verstanden als den Verzicht des Armseligen zugunsten des Mächtigen. Wir aber sind die Herren der Natur und der Welt und wollen nun der Pflicht nicht vergessen, für jeden diese innere Freiheit zu ermöglichen, ohne daß er auf die Güter dieses Lebens zu verzichten braucht. Und darum, meine Herren, ist es ganz vergeblich, daß Sie sich weiter bemühen. Sie werden dem Gesetz die Zustimmung der Regierung geben.“¹²⁶

Hier verdeutlicht Lasswitz noch einmal den Wert der Freiheit, erneut durch den prophetisch agierenden Friedrich Ell, der wiederum als Stimme des Autors und somit als dessen Sprachrohr fungiert. Freiheit im Sinne Kants ist seiner Ansicht nach auch die Freiheit des

¹²⁵ Ebd., S. 566.

¹²⁶ Ebd., S. 567.

Einzelnen, die dem Christentum innewohnt. Sein bereits angesprochener Missbrauch als Machtinstrument zur Unterdrückung ist das an anderer Stelle angesprochene Missdeuten von religiösen Gesetzen. Das Ideal Christi, in Minderheitenposition verkündet, wurde in der Nachfolge verwaschen. Der gepredigte Verzicht, zumeist als Verzicht ohne Herrschende propagiert, soll verschwinden und der Grundgedanke der Freiheit dominieren. Dieser wird aber gemäß Ell nur durch materielle Sicherheit ermöglicht, was allerdings wieder die Führung des Mars bedeutet und somit deren Herrschaft rechtfertigt. Der Grundgedanke zur Freiheit ist richtig, das Ziel nobel und her, allerdings stellen sich Marsianer*innen und Menschen trotz aller Unterschiede in zivilisatorischer und moralischer Hinsicht als zu ähnlich heraus, aus der Herrschaft des Rechten wird dennoch rechtmäßige Ablehnung durch die Menschen. Technischer und moralischer Fortschritt scheinen in diesem Kontext nicht parallel zu verlaufen.

Lasswitzs Ansicht zur Deutung von Religion und der Bedeutung der Stellung von Freiheit bei materieller Sicherheit wirken auf die Leser*innen richtig und moralisch erstrebenswert, dennoch wird im Werk die marsianische Gesellschaft als Überbringer dieser Ansicht abgelehnt. Die Freiheit des Einzelnen bedeutet auch, die Erkenntnis dieser Freiheit selbst zu entdecken, sie nicht oktroyiert zu bekommen, sondern vielmehr als Menschheit gemeinsam den Pfad dorthin zu bestreiten. Auch die moralisch höherstehenden Marsianer*innen sind nicht vollkommen, sie mögen den zivilisatorisch-gesellschaftlichen Fortschritt früher erreicht haben, ihr Wesen, zwar göttlich-mystisch kodifiziert, bleibt dennoch im Kern den Menschen ähnlich, auch bei ihnen schlagen gute Absichten in absolute Herrschaft, Opposition in Ressentiments um. Das Göttlich-Ideelle bleibt somit in seiner ursprünglichen Position erhalten, die Marsianer*innen ersetzen es, trotz anfänglicher Gleichsetzung, nicht, das christliche Welt- und Heilsbild bleibt bestehen.

8.3.3. Sozial-Utopische Prophetie in „Auf zwei Planeten“

Das prophetische Element beschränkt sich in Lasswitzs Werk nicht nur auf die traditionell-religiöse Ebene, sondern kann in einer modernen Begriffsverwendung auch im Sinne einer externen Zuschreibung auf die Innovationskraft des Autors übertragen werden, im Sinne der Analysekategorie der sozialwissenschaftliche Perspektive, die im theoretischen zuvor aufgrund ihrer interdisziplinären Voraussetzungen ad acta gelegt wurde. Die im Werk antizipierten gesellschaftlichen Ansichten, die sich durch den Fortlauf der Geschichte als erstrebenswertes und erreichtes Ziel herausstellen, tragen zur Charakterisierung der

gebildeten Autor*innen als geniale Seher und Vordenker bei, welche erst die posthume rezeptive Zuschreibung als prophetisch ermöglichen.

Die soziokulturelle Utopie, die sich in Form der Marsgesellschaft findet, zeichnet sich in Lasswitzs Roman durch ihre weltumspannende Regierung aus, die allerdings weiterhin gemäß einem föderalen Prinzip aus Einzelstaaten besteht. Lasswitz agiert als Prophet des Bürgertums, indem dessen Zukunftsaussichten bereits hier verwirklicht werden.¹²⁷

Die 154 Teilstaaten der „Vereinigten Staaten des Mars“ umfassen dabei republikanische, monarchistische und sogar sozialistische Organisationsformen, allesamt unter einer demokratischen Gesamtregierung vereint. Die absolute Freizügigkeit der Person in Verbindung mit materieller Sicherheit sorgt für eine garantierte demokratische Ordnung, denn:

„Wem es in dem einen Staat nicht gefiel, transportierte sein Haus in einen andern, und es genügte, daß er dies bei der betreffenden Behörde anmeldete. Dadurch war eine natürliche Regulierung dafür gegeben, daß kein Staat seine Machtbefugnis mißbrauchte, denn er riskierte sonst, sehr bald seine Einwohner zu verlieren.“¹²⁸

Eine militärische Auseinandersetzung zwischen den Einzelstaaten ist ebenfalls unmöglich, da nirgends mehr ein dafür notwendiges Militär vorhanden ist. Bundesparlament und Zentralrat fungieren als planetare Legislative, die Exekutive liegt bei der technischen Verwaltung, welche neben internationalen Angelegenheiten auch die Raumfahrt regelt. Ein ausgeprägtes Sozialsystem verhindert Armut, finanziert aus einer Einkommenssteuer. Materielles Eigentum bleibt bestehen, eine gemeinschaftliche Sozialutopie entwirft Lasswitz nicht. Technischer Fortschritt ist Grundgarant des allgemeinen Wohlstandes der marsianischen Bevölkerung.¹²⁹

Zugleich bleibt die gesellschaftliche Ordnung von einem starken Rationalitätsprinzip geprägt, das individuelle Entfaltung innerhalb der gegebenen Strukturen ermöglicht, ohne diese grundlegend infrage zu stellen. Bildung und Wissenschaft genießen höchsten Stellenwert, der Zugang zu Wissen ist uneingeschränkt und technologische Innovationen werden, in sozialistischer Lesensart, nicht dem freien Markt überlassen, sondern gezielt zum Wohle der gesamten Bevölkerung eingesetzt. Die soziale Mobilität ist gewährleistet, doch

¹²⁷ Vgl. Wenzel 1985, S. 16.

¹²⁸ Lasswitz 1969, S. 448.

¹²⁹ Vgl. Wenzel 1985, S. 16.

ein revolutionärer Bruch mit bestehenden Hierarchien findet nicht statt. Die Organisation des Arbeitslebens folgt dabei einer funktionalen Logik: Automatisierung und technischer Fortschritt minimieren körperliche Belastung, doch Arbeit bleibt ein integraler Bestandteil des gesellschaftlichen Selbstverständnisses. Dabei wird das Prinzip der Leistung nicht aufgehoben, sondern in ein System eingebettet, das individuelle Anstrengung mit kollektivem Fortschritt verbindet.

Gerade diese harmonische Verbindung von technologischem Fortschritt, gesellschaftlicher Stabilität und weitgehender sozialer Absicherung zeigt die visionäre Kraft des Werkes. Sein utopisches Gesellschaftsbild mutet daher aus moderner Rezeption zuweilen wenig utopisch an, als dass in Europa viele seiner Ansichten bereits realisiert sind, sei es der Zusammenschluss der Staaten mit gemeinsamer Legislative, der ausgeprägte Sozialstaat und die garantierte Personen- und Erwerbsfreiheit. Diese Antizipation ist es, welche die posthume Charakterisierung des Werkes als prophetisch, auch aus gesellschaftlicher Perspektive, erlaubt. Lasswitz forciert die Vermittlung seiner weltanschaulichen Überzeugung zulasten die Spannung der Erzählung, die sich in ihrer Essenz mit den modernen Menschenrechten der UN-Charta deckt.¹³⁰

¹³⁰ Vgl. Esselborn 2022, S. 84.

9. Carl Grunert als Visionär der Zukunft

Visionär und Zukunft mögen in ihrer Bedeutung Sinnverwandt sein, sie sind jedoch nicht ident. Während bei Lasswitz die Traditionslinien des religiösen Prophetismus noch intakt sind, trifft dies bei den technischen Zukunftstexten Grunerts nicht mehr zu. Vielmehr kann Grunert als ein in Jules Verne'scher Tradition stehender Erzähler moderner Märchen gesehen werden.¹³¹ Ursprünglich religiöse Zuschreibungen werden technisch verschlüsselt und wo das Wunder einst gottgegeben war, ist es nun technischer Fortschritt, wenngleich das Geschehen trotzdem mysteriös bleibt.

„Da dringt der Mensch ins Innere der Erde, zertrümmert das starre Gesetz der Schwerkraft und durchheilt die purpurnen Tiefen des Ozeans, die Luft und selbst den Weltenraum, konstruiert die merkwürdigsten Maschinen und Apparate und waltet in dieser nüchternen Welt, als sei ihm, wie dem Märchenprinzen, das Reich der Geister untertan.“¹³²

Die Stellung Grunerts als Prophet ergibt sich nun aus der Entgötterung der Welt. Wenn nicht mehr Gott, sondern der Mensch in technischer Vollkommenheit die Geschehnisse der Welt leitet, so nimmt er die Position des Göttlichen ein und die Vorhersage dieser Entwicklung macht die entsprechende Person qua Definition zum Propheten. Der phantastische Prophet verwischt die Linie zwischen Utopie und Vorhersage. Dieser Grundsatz entspricht auch der Definition des Dichter-Propheten, wobei hier in der Theorie auch religiöse Traditionslinien möglich wären. Die Zuschreibung als Visionär des Fortschrittes und technischer Prophet werden allerdings erst in der Rezeption aufgrund der Anlagen in den Texten verliehen, was bei Carl Grunert aufgrund seiner gegenwärtig geringen Rezeption schwierig ist.

Die Texte Grunerts können auch in direkte Beziehung zu Kurd Lasswitzs „Auf zwei Planeten“ gesetzt werden, denn dieser war abseits von Verne sein zeitgenössisches Vorbild, wodurch sich in seinen Novellen zahlreiche Bezugnahmen auf den Inhalt und Motive des Romans wiederfinden.¹³³ Wie im Nachfolgenden festgestellt wird, werden diese Elemente dabei aber ihrer mystischen Erscheinung beraubt, wodurch das phantastische Element trotz seiner Fremdheit textintern naturwissenschaftlich-rational erscheint.

¹³¹ Vgl. Knatz 2013, S. 3f.

¹³² Ebd., S. 7.

¹³³ Vgl. von Reeken (2022).

Diese Entzauberung des Phantastischen führt dazu, dass Grunerts Texte trotz ihrer futuristischen Elemente eine innere Rationalität bewahren. Während Lasswitz in „Auf zwei Planeten“ sich der religiösen, metaphysischen Dimension bedient, entmystifiziert Grunert vergleichbare Motive, indem er sie einer technisch-wissenschaftlichen Logik unterwirft. Seine Zukunftsvisionen erscheinen daher weniger als utopische Spekulationen im klassischen Sinne, sondern vielmehr als konsequente Fortschreibungen bestehender Entwicklungen, was aber die Analysekategorie der religiösen Motive erschwert.

Die prophetische Dimension seiner Werke ergibt sich nicht nur aus den thematischen Parallelen zur realen technologischen Entwicklung, ein weiterer Verweis auf die sozialwissenschaftliche Analysekomponente, sondern auch aus der Art und Weise, wie Grunert den Menschen als Gestalter seiner eigenen Zukunft inszeniert. Der technische Fortschritt wird nicht als bloßes Werkzeug begriffen, sondern als zentrales Element einer neuen, vom menschlichen Verstand geformten Weltordnung. Dies verleiht ihm somit den Nimbus eines modernen „Fortschrittspropheten“, dessen Visionen nicht auf übernatürlichen Offenbarungen beruhen, sondern auf der extrapolierten Logik wissenschaftlicher Errungenschaften. Dass Grunerts Werke heute weit weniger rezipiert werden als die Kurd Lasswitzs mindert ihre visionäre Qualität nicht, sondern verweist vielmehr auf die zuvor im theoretischen Abriss der Genregeschichte festgestellte Rezeption, in der phantastisch-technische Erzählungen lange Zeit als bloße Unterhaltungslektüre betrachtet wurden. Grunert nimmt die Rolle eines säkularen Propheten an, der nicht aus göttlicher *divinatio* handelt, sondern aus der genauen Beobachtung gesellschaftlicher und technischer Entwicklungen als modernes Pedant fungiert.

9.1. Carl Grunert als deutscher Jules Verne

Um das technische Prophetentum Carl Grunerts zu verstehen, kann daher auf die Rezeption seines zeitgenössischen Vorbildes Jules Verne zurückgegriffen werden, der neben Kurd Lasswitz Grunerts größtes literarisches Vorbild war.¹³⁴ Hugo Gernsback notiert in seinem bereits erwähnten Genremagazin „Amazing Stories“, dass Vernes Erzählweise auf faszinierende Weise romantische Elemente mit wissenschaftlichen Fakten und visionären Zukunftsvorstellungen verbinde. Diese Art von Geschichten vereint also spannende, oft abenteuerliche Erzählungen mit realen oder spekulativen wissenschaftlichen Erkenntnissen und einer prophetischen Perspektive auf mögliche Entwicklungen.¹³⁵ Jules Verne propagiert

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ Vgl. Gernsback 1926, S. 3.

seinen technologischen Fortschritt im Rahmen der zeitgenössischen Wissenschaft, seine Zukunftstechnologien sind immer imaginative Fortführungen der seiner Leser*innenschaft bereits bekannten oder in der Gesellschaft antizipierten technischen Errungenschaften. Seine große Leistung liegt demnach in der technischen Vorhersage, aber anders als es dem religiösen Prophetentum eigen wäre, ist seine Verkündung nicht bereits auf der Empfängnis der letztgültigen *divinatio* gebaut, sondern vielmehr Ergebnis seines seismographischen Gespürs, einer glaubwürdigen Vorhersage weiterer Entwicklungsschritte und konstantes miteinbeziehen älterer Eigentexte zum Zwecke der Überarbeitung.¹³⁶

Die als phantastisch anmutenden Gerätschaften Vernes haben oftmals bereits (theoretische) reale Vorbilder und sind in ihrer Phantastik daher weit weniger exotisch, als dies dem Publikum erscheinen mag. Der technisch-prophetische Aspekt des Autors liegt nicht nur in der inhaltlichen und gestalterischen Nähe der Romanwelten zur zeitgenössischen Gesellschaft, sondern im Einfangen der rasanten Veränderung, mit der diese in sozialen und technologischen Aspekten konfrontiert scheint.¹³⁷ Dieses glaubwürdige Schildern gegenwärtiger und zukünftiger Entwicklungssprünge ist es, welches Jules Verne in der Rezeption die Kategorisierung eines Propheten oder technologischen Propheten einbringt, vor allem in den Forschungsarbeiten von Daniel Compère¹³⁸ oder Arthur B. Evans, wo er als „[...] *a scientific visionary, a prophet of things to come* [...] ([...] ein wissenschaftlicher Visionär, ein Prophet kommender Dinge [...])“¹³⁹ beschrieben wird. Bereits 1910, kurz nach seinem Tod, ist Jules Vernes so sehr mit der Kategorisierung technologischer Prophet verbunden, dass sich die posthumen Verleger seiner Werke genötigt sehen, diese Zuschreibung in ihren Veröffentlichungen zu berücksichtigen und zu begründen.¹⁴⁰ Jules Vernes Prophetentum gründet sich somit in der deskriptiven Formel:

„*The prophet who, through the combined power of imagination and intuition, »invented« gadgets, devices and machines, and who accurately predicted the uses to which they would be put.* (Der Prophet, der durch die vereinte Kraft von Vorstellung und Intuition Gerätschaften, Apparate und Maschinen »erfand« und der genauestens vorhersah, für welche Zwecke diese verwendet werden sollten.)“¹⁴¹

¹³⁶ Vgl. Unwin 2005, S. 38.

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 38.

¹³⁸ Vgl. Compère 1996, S. 82f.

¹³⁹ Evans 1988, S.1.

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 98.

¹⁴¹ Unwin 2005, S. 1.

Mithilfe dieser Arbeitsdefinition eines Verne'schen Prophetentums kann dieser Vorgang der Vorhersehung auf dessen Bewunderer Carl Grunert übertragen werden, der in seinen Novellen dieselbe Vorgehensweise der technischen Antizipation verwendet. In einem überlieferten Zitat beschreibt er den Beginn seiner Verehrung für Jules Verne:

*„Als ich ein zwölfjähriger Knabe war, fiel mir eines Tages Jules Vernes Erzählung Zwanzigtausend Meilen unterm Meer in die Hände. Noch heute ist in meiner Erinnerung der wunderbare Eindruck lebendig, den das seltsame Buch mit seiner kühnen Phantastik auf mich ausübte [...] Naturwissenschaft und Poesie [...] wurden die Pole, um die meine innere Welt zu rotieren begann.“*¹⁴²

Das technische Prophetentum wird von Carl Grunert rezipiert und kommentiert, die Analyse seiner Novellen unter diesem Aspekt ist somit möglich. Grunert übernimmt nicht nur Vernes Ansatz der wissenschaftlich fundierten Spekulation, sondern erweitert ihn um eine noch stärkere Orientierung an den tatsächlichen Fortschritten seiner Zeit. Seine Erzählungen zeichnen sich durch eine enge Verzahnung von technischer Präzision und erzählerischer Imagination aus, wodurch sie weniger als utopische Entwürfe als konsequente Projektionen realer Entwicklungen erscheinen.

9.2. Carl Grunerts Zukunftsnovellen

Novellen bilden den Kern der Grunert'schen Literatur, Romane schreibt er Zeit seines Lebens nicht, auch wenn sein Nachlass bis dato noch nicht gesichert und deren Existenz nicht vollkommen verneint werden kann. Sogar die Biographie Carl Grunerts selbst ist nicht vollständig erschlossen, obwohl zumindest die größten Eckdaten seines Lebens bekannt sind. Geboren wurde er 1865 in Naumburg an der Saale, wo er die frühen Jahre seines Berufslebens als Lehrer tätig war. Ab 1887 veröffentlichte er Gedichte und nie aufgeführte Theaterstücke, die alle unter dem Pseudonym „Carl Friedland“ verfasst wurden.¹⁴³

Die geringe Resonanz auf diese Veröffentlichung dürfte Grunert in eine Sinnkrise gestürzt haben, erst ab 1903 wurde er wieder schriftstellerisch tätig. In dieser Zeit übersiedelte er auch nach Berlin, wo er Vorlesungen zu Physik und Chemie besuchte.¹⁴⁴ Sein Privatleben war von schweren Schicksalsschlägen gekennzeichnet, wahrscheinlich zwei seiner Kinder dürften in bereits jungen Jahren verschieden sein und auch seine eigene Konstitution litt an

¹⁴² Awe 2019, S. 52.

¹⁴³ Vgl. ebd., 50.

¹⁴⁴ Vgl. von Reeken 2022.

chronischen Krankheiten. Seinen Wohnsitz wählte er am damals noch Berliner Umland gelegenen Müggelsee, einer dörflich geprägten Gegend innerhalb des Ballungsraumes der Hauptstadt. Hier fokussierte sich Carl Grunert auf das Verfassen von insgesamt 32 Zukunftsnovellen, die in der Traditionslinie von Jules Verne und Kurd Lasswitz stehen.¹⁴⁵

Mit veröffentlichten Novellensammlungen hatte er auch bescheidenen Erfolg, der ihn sein Schreiben fortführen ließ. Bekannteste dieser Sammlungen ist die 1908 erstveröffentlichte „Der Marsspion und andere Novellen“, welche bis heute immer wieder neu aufgelegt und mit Vorworten versehen wird. Sie umfasste zum Zeitpunkt des Erscheinens bis auf zwei Ausnahmen ausschließlich bis dahin unveröffentlichte Texte Grunerts, aus dieser Sammlung entstammen auch die im nachfolgenden näher beleuchteten vier Novellen.¹⁴⁶ Carl Grunert starb im Alter von nur 52 Jahren an einer Lungenentzündung.¹⁴⁷

Da Grunerts Texte zumeist als Trivialliteratur gesehen wurden und werden, fehlt bis dato auch vielfach die literaturwissenschaftliche Aufarbeitung seines Schaffens. Kritische Werkausgaben existieren noch nicht, weshalb auch hier auf moderne, kommentierte und mit Vorworten verfasste Ausgaben zurückgegriffen wird, welche aber aufgrund der geringen Nachfrage auf das Werk des Autors, zumeist nur als digitale Literatur zur Verfügung stehen.

In den kurzen Texten verarbeitet Grunert seine Ideen, Ansichten und Vorhersagen zum zeitgenössischen Menschheitsfortschritt. Die Novellen sind Teil seiner Entmystifizierung, das technische Prophetentum kann daher zumindest in Teilen als dezidiert separat von religiösen Vorläufern betrachtet werden. Als für die Leser*innen auffälliges gemeinsames Merkmal aller Novellen erscheint die seltsam anmutende Namenswahl der handelnden Charaktere, für die es allerdings keinerlei Erklärung Grunerts gibt.

9.3. „Mysis“ als Beispiel der Entmystifizierung

In der Novelle „Mysis“ trifft der namenlose Protagonist auf seinem Weg zur Abendschule auf ein Irrlicht, dessen Erscheinung ihn verblüfft.

„Im ersten Augenblick dachte ich an das bekannte St. Elmsfeuer, das bei hoher elektrischer Spannung der Atmosphäre an hochragenden Gegenständen erscheint.“

¹⁴⁵ Vgl. Awe 2019, S. 51.

¹⁴⁶ Vgl. von Reeken 2022.

¹⁴⁷ Vgl. Awe 2019, S. 51.

[...] *Immer mehr verdichtete sich der diffus leuchtende Schimmer – und nun schwebte es vor mir wie eine Gestalt, eine zierliche, ätherische Menschengestalt!*¹⁴⁸

Interessant ist hier die sofortige Bezugnahme auf potentiell wissenschaftliche Erklärungsmodelle, mythisch-religiöse, im Text als Spiritismus kategorisierte Ursprünge werden nicht einmal in Betracht gezogen. Im Gegenteil, der Bericht des Protagonisten im Rahmen der Abendschule sorgt gerade deshalb für Heiterkeit unter den übrigen Personen, da sein Erscheinen auf einen spirituellen Anfall desselbigen zurückzuführen sei. Der Kommilitone Fennmüller, von Beruf Privatier, merkt dazu folgendes an:

*„»Und von dem violetten Heiligenscheine des seligen Reichenbach bis zum modernen Spiritismus ist ja nur noch ein kleines Schrittlchen!« spottete Fennmüller – »seien Sie doch wenigstens modern in Ihren Erzählungen und sagen Sie, Sie hätten den Astralleib irgendeines Mediums gesehen auf seiner geheimnisvollen Wanderung!«*¹⁴⁹

Interessant ist es, dass Grunert seine skeptische Figur Fennmüller die Worte formulieren lässt, das spirituelle Sinneserweiterungen und außerkörperliche Erfahrungen moderne Manifestationen religiöser Traditionen und Ansichten seien, die aber im Vergleich zum tradierten Religionsverständnis über höheres Ansehen und damit, gemäß der rationalen Weltsicht Grunerts, mehr Legitimität besitzen. Ausgerechnet der spottende Fennmüller wird aber in der Vorlesung selbst Opfer eines solchen übersinnlichen Phänomens. Er behauptet, einen sich bewegenden Schatten und eine sich bewegende Türschnalle beobachtet zu haben, was von den übrigen Personen ebenfalls humoristisch aufgenommen und auf Täuschungen zurückgeführt wird. Trotz des unbefriedigenden Endes der Abendvorlesung verändert sich das Leben des Protagonisten nachhaltig. Die im Text als eine Reihe von kurzen Tagebucheinträgen wiedergegebene Abfolge von Ereignissen bescheinigt ihm scheinbar den Kontakt mit einer demnach unsichtbaren Entität. Die Einzeleinträge imitieren in ihrer Form dabei grob eine Textsammlung anstelle einer kohärenten Geschichte, was entfernte Anleihen an testamentarische Schriften erklingen lässt. Der zurate gezogene Freund des Protagonisten Justus Starck gerät ob der Beobachtungen in Rage, da er sich, in Anbetracht der im Haus der mysteriösen Ereignisse von ihm deponierten Erfindung des Funktelegraphen, um dessen Sicherheit sorgt.

¹⁴⁸ Grunert: Mysis, S. 126.

¹⁴⁹ Ebd., S. 127.

„Ich sah ein wundersam zartes, schneeigweiß schimmerndes Antlitz, in welchem strahlend zwei nachtschwarze Augen standen – in weichen Wellen umflutete mich ihr bläulich schimmerndes Haar. Wie einen sanften Hauch fühlte ich ihren Kuß auf meiner heißen Stirn – und ein Duft wie von frischen Veilchen umfing mich.“¹⁵⁰

Diese mythische Sequenz kontrastiert den naturwissenschaftlichen und nüchtern gehaltenen bisherigen Handlungsverlauf. Tatsächlich handelt es sich um den Traum des Protagonisten, der die ihm so geschehenen Ereignisse, deren wissenschaftliche Erklärung sich ihm entzieht, unterbewusst remystifiziert und eine Erklärung im bereits verworfenen Spiritismus suchen lässt. Beim Aufwachen stellt er jedoch fest, dass die deponierte Erfindung aus ihrer abgesperrten Kassette entwendet wurde. In ihren theoretischen Überlegungen entwerfen die beiden Männer nun die Täterbeschreibung eines Hypnotiseurs, der Unsichtbar und mit dem Hilfsmittel des Irrlichts das Unterbewusstsein des Protagonisten stimuliert, für die mystischen Träume sorgt und ihn in diesem Zustand selbst das Kästchen öffnen und die Erfindung preisgeben lässt.

Der Täter wird überwältigt, es handelt sich um ein außerirdisches Wesen, deren Existenz textintern bereits bekannt ist. Der Diebstahl der Erfindung unter Verwendung einer lichtaufnehmenden und damit unsichtbaren Hülle wird als potentieller Spionagefall für einen Angriff dieser Wesen gesehen.

9.3.1. „Mysis“ und die Mystik

Der Inhalt der Novelle wirkt zunächst befremdlich, kann aber in Kontext zur Arbeit Kurd Lasswitzs gesetzt werden. Das mystische Element, welches zu Beginn der Handlung eingeführt wird, entpuppt sich als wahrhaftig außerweltlich. Zwar wurde das Außerweltliche im Rahmen dieser Geschichte bereits entmystifiziert, wenngleich es geheim und fremd verbleibt. Die von Beginn an rationale Herangehensweise der Charaktere steht im starken Kontrast zur religiösen Einordnung des gleichen Phänomens in Lasswitzs „Auf zwei Planeten“, hier wird jedwede spirituelle Bezugnahme zunächst verneint. Ein religiöser Kontext wird nicht einmal sprachlich erwähnt und gleich zu Beginn in Form eines Dialoges abgeschmettert. Der Skeptizismus behält recht, die Erklärung des Phänomens ist rational, wenn auch nur textintern, für die Leserschaft bleibt das phantastische Element erhalten. Die abgesehen vom Fremdkontakt und Erfindung ansonsten kaum beschriebene Umwelt bewirkt

¹⁵⁰ Ebd., S. 135.

einen Anknüpfungspunkt an die persönliche Lebenswelt der zeitgenössischen Rezipienten, der erst mit der Hinwendung zum phantastischen infrage gestellt wird.

Die Novelle zeigt zudem die zunehmende Entfremdung zwischen der wissenschaftlich-rationalen Welt und den mystischen Erklärungen für übernatürliche Ereignisse auf. Während die wissenschaftlichen Figuren im Text zunächst allesamt versuchen, rationale, naturwissenschaftlich fundierte Erklärungen zu finden, wird der mystische Aspekt der Erscheinungen nur durch die zunehmende Komplexität der Ereignisse wirklich greifbar. Der Protagonist selbst, anfangs überzeugt von einer einfachen, wissenschaftlichen Erklärung, sieht sich immer mehr mit einer Realität konfrontiert, die sich seinen bisherigen Vorstellungen und seinem rationalen Weltbild widersetzt. Der Traum, in dem die mystische Erscheinung des Irrlichts und der „*sanfte Kuss*“¹⁵¹ der unsichtbaren Entität in poetischer Sprache beschrieben wird, fungiert textintern als Ausbruch aus dem engen Korsett der Rationalität, wodurch der Protagonist auf eine mythisch-religiöse, unterbewusste Ebene zurückgreifen muss. Der Schlusspunkt, wonach der Täter, das außerirdische Wesen, ein bekannter Teil der Erzählung ist, führt zu einer Wiederholung der ursprünglichen Thematik der Überlagerung des rational Erklärbaren mit dem immer noch unerforschten, mystischen Element.

9.3.2. Technischer Prophetismus anhand der Novelle

Verschleiert im epischen Text findet sich abseits des utopischen Kontaktes mit fremdem Leben auch ein Beispiel für die technische Antizipation, welche auch den rezeptiven Prophetismus eines Jules Vernes auszeichnet. Unter Anwendung des Grundsatzes der Erschaffung technischer Gerätschaften unter Anwendung der autor*inneneigenen Imagination und Intuition lässt sich der von Justus Starck entwickelte drahtlose Telegraph einordnen. Dieser „[...] *für den Empfang drahtloser Telegramme* [...]“¹⁵² vorgesehene Apparat antizipiert in seiner Beschreibung das mobile Telefonieren und erfüllt damit das Kriterium für technischen Prophetismus.

9.4. „Der Marsspion“ als Zeugnis eines falschen Propheten

Die für die Novellensammlung namensgebende Geschichte „Der Marsspion“ ist in ihrem Umfang weitaus kürzer als die zuvor behandelte Novelle. Obwohl die handelnden Personen

¹⁵¹ Ebd., S. 130

¹⁵² Ebd., S. 139.

andere als im zuvor betrachteten Text sind, kann dieser trotzdem als in derselben textinternen Kontinuität angesiedelt verstanden werden.

In einer Sternwarte in Flagstaff, Arizona analysieren der Leiter Mr. Lowell und Mr. Lampland, einer der Assistenten, eine Photographie des Mars. In der textinternen Handlung ist die zeitgenössische Teleskoptechnologie weit genug fortgeschritten, um hochauflösende Bilder des roten Planeten zu produzieren. Auf einer dieser Aufnahmen findet sich ein großer Fleck, den die beiden Männer zunächst nicht einzuordnen vermögen. Als auf den nachfolgenden Bildern, ausgearbeitet vom neuen Photographieassistenten Mr. Ferrum, dieser dunkle Punkt seine Position zu ändern scheint, sind sie endgültig ratlos. Weitere Nachforschungen diesbezüglich werden von einem Kurzschluss in der Dunkelkammer unterbrochen.

In der Nacht werden jedoch neue Aufnahmen getätigt, womit sich die Forschungsarbeit am nächsten Tag fortsetzen lässt. Bereits am Vortag war die Theorie aufgestellt worden, dass die auf dem Mars sichtbaren Kanäle aufgrund ihrer Beschaffenheit von einer menschenähnlichen Spezies dort errichtet wurden. Der zuvor gesichtete Fleck wird auf den neuesten Bildern größer, was auf eine Annäherung an die Erde schließen lässt. Erneut werden die Nachforschungen unterbrochen, diesmal durch die scheinbare Verschleierung des Teleskops. Bevor jedoch der Ursprung dieser plötzlichen Verschmutzung geklärt werden kann, wird das Teleskop von einer Explosion erschüttert. In diesem Moment offenbart sich der Saboteur in Gestalt Mr. Ferrums, der nun seine wahre Erscheinung preisgibt:

„Und dieses Gesicht zeigte, von keiner schwarzen Stirnbinde mehr bedeckt, ein auf Erden nie geschautes Phänomen: es besaß – drei Augen, zwei, wie andere Menschaugen, und das dritte, ein Scheitelauge, mitten auf der Stirn! Und jetzt, da tiefes Dunkel wieder den großen Raum erfüllte, leuchtete das dritte Auge in grünem Phosphoreszenzlichte.“¹⁵³

Mit dieser Offenbarung ist wird auch das Rätsel des Flecks gelöst. Nachdem der Saboteur Mr. Ferrum entkommen kann, erkennen die beiden Forscher, dass es sich bei ihm um den titelgebenden Marsspion handelt, dessen Ziel die Verschleierung des Fleckes ist, der sich als ein gewaltiges Luftschiff entpuppt.

¹⁵³ Grunert: Der Marsspion, S. 14.

9.4.1. Rationalität und Religion in „Der Marsspion“

Mr. Ferrum erscheint als eine nur wenig verschleierte Form des chemischen Elements Eisen, was sich in die Reihe der eigenwilligen Grunert'schen Namensgebungen fügt. Auch in dieser Novelle ist die technische Antizipation in einen phantastischen Rahmen integriert. Die auch in „Mysis“ erwähnten Marsbewohner*innen, sofern davon ausgegangen wird, dass es sich dabei um dieselbe phantastische Gruppe handelt, werden hier ebenfalls als grundsätzlich feindlich und eine Invasion vorbereitend beschrieben. Unterschiede zwischen den extraterrestrischen Wesen in den beiden Novellen gibt es hinsichtlich ihres Auftretens. Beide Male werden sie als menschenähnlich dargestellt, doch während bei Lasswitz diese Ähnlichkeit als mystisches Element fungiert, ist sie bei Grunert beinahe Horrorelement. Die annähernd menschliche Physis wird um fremde Elemente wie ein drittes Auge ergänzt, was in Verbindung mit der Offenbarung als Schockelement der Geschichte verstanden werden kann. Trotz dieser Konfrontation mit dem menschenähnlichen Wesen verläuft die Entdeckung und der Kontakt nach wissenschaftlich-rationalen Gesichtspunkten, sofern die Existenz von phantastischen Marsianer*innen als etwas Rationales gesehen werden kann. Die mystische Erscheinung, welche die Lasswitz'sche Beschreibung des Aufeinandertreffens auszeichnet, weicht hier einer nüchternen Beschreibung. Die außerirdische Existenz wird textintern als gegeben hingenommen, die Phantastik der Handlung existiert somit nur für den Leser. Aufgrund der kaum vorhandenen Umgebungsbeschreibung entsteht der Eindruck einer Zeitlosigkeit des Werkes, was als typisches Element der Grunert'schen Novellen gilt.¹⁵⁴

Das dritte Auge, das hier als fremdartiges Merkmal der außerirdischen Erscheinung eingeführt wird, besitzt eine doppelte Bedeutung. Einerseits fungiert es, wie bereits beschrieben, als visueller Schockmoment, der den Leser*innen die Andersartigkeit der Marsianer*innen ins Gedächtnis rufen soll, andererseits verweist es auf ein religiös-mystisches Motiv, das auch in der christlichen Theologie bekannt ist. Der mittelalterliche Mönch und Theologe Hugo von St. Viktor propagiert die „Lehre von den drei Augen“¹⁵⁵, die verschiedene Erkenntnisstufen des Menschen beschreiben. Das erste Auge, das „Auge des Fleisches“, steht für die sinnliche Wahrnehmung und ermöglicht den Zugang zur empirischen Welt sowie zu praktischem Wissen. Das zweite Auge, das „Auge des Verstands“, erlaubt dem Menschen, über sein eigenes Dasein nachzudenken und sich mit

¹⁵⁴ Vgl. Awe 2019, S. 52.

¹⁵⁵ Vgl. Scherer 1993, S. 84 und Blessing 2017, S. 461.

inneren, geistigen Fragen auseinanderzusetzen. Das dritte und höchste Auge, das „Auge der Selbstvertiefung“, eröffnet schließlich die Erkenntnis des göttlichen Willens und der jenseitigen Wahrheit. Indem der Marsspion sein drittes Auge öffnet, offenbart er in religiös-theologischer Symbolik sein Wissen ob jener *divinatio*, was ihn zur prophetischen Figur werden lässt. Grunert reproduziert hier erneut, wie auch schon bei der zuvor betrachteten Novelle, mystisch-religiöse Motive, die im krassen Gegensatz zur technischen Natur des Werkes stehen und lässt damit Figuren prophetisch Sprechen.

In der rationalen Erzählweise Grunerts kann dieses religiöse Motiv jedoch eine wissenschaftliche Umdeutung erfahren. Das dritte Auge dient nicht der Öffnung hin zur göttlichen Wahrheit, sondern als biologisches oder technisches Merkmal der außerirdischen Spezies, wie etwa ein zusätzliches Sinnesorgan für erweiterte Wahrnehmung oder eine evolutionsbedingte Anpassung an die fiktiven Umweltbedingungen des Mars. Die mystische Komponente wird durch diese naturwissenschaftliche Rahmung zurückgedrängt, bleibt jedoch als Subtext erhalten.

Diese Entmystifizierung religiöser Symbole entspricht dem allgemeinen Vorgehen Grunerts, der phantastische Elemente aufgreift, um sie einer rationalen Erklärung zuzuführen. Dennoch bleibt die Ambivalenz bestehen, denn Ferrum, der mit dem dritten Auge ausgestattete Spion-Prophet, erscheint dem menschlichen Verstand fremd und kann, wie auch die Numen in Lasswitzs Werk, als nicht-menschlich oder göttlich-gesandt gelesen werden.

9.4.2. Historisch-technische Antizipation der Novelle

Wie auch bei Jules Verne ist das technisch-utopische Element dieses Textes bereits zeitgenössisch existent, leistungsfähige Teleskope zur astronomischen Forschung sind im zeithistorischen Kontext nichts schockierend Neues. Was aber hier vorweggenommen wird, ist die Leistungsfähigkeit dieses Apparates, der detaillierteste Aufnahmen des Mars erlaubt und damit eine bisher unbekannte Genauigkeit erreicht.¹⁵⁶ Das dazugehörige Observatorium basiert auf einem realen Pendant, nämlich dem Lowell Observatorium in Flagstaff, Arizona, welches 1894 gegründet wurde, um eben jene in der Novelle erwähnten Marskanäle zu beschreiben und potentiell intelligentes Leben dort zu entdecken.¹⁵⁷

¹⁵⁶ Vgl. Sutzmann-Ludwig 1905, S. 1.

¹⁵⁷ Vgl. Our Story. Website des Lowell Observatory.

Carl Grunert bedient sich in dieser Novelle der gleichen Vorgehensweise wie Jules Verne oder Kurd Lasswitz, indem er an zeitgenössisch bereits bekannte Tatsachen und reale Orte anknüpft. Das Observatorium existiert tatsächlich und die Erforschung der Marskanäle war ein damit verbundenes Forschungsinteresse, genauso wie der Nachweis fremden Lebens dort. Aufbauend auf dieser realen Grundlage, die somit ganz eindeutig die zeitgenössische, an aktueller Forschung interessierte Öffentlichkeit adressiert, erhält Grunert einen Rahmen für seine phantastische Geschichte. Die darin gezeigte Zukunftsvision, die aufgrund des Inhaltes für Leser*innen auch als eine unmittelbar bevorstehende Zukunft interpretiert werden kann, ist keine imaginative, sondern eine Fortführung der bereits bekannten Gegenwart. Dieses Anknüpfen an reale Forschung ist es, welches die Novellen in der zeitgenössischen Gesellschaft interessant erscheinen lässt. Die technische Antizipation, in diesem Fall das verbesserte Teleskop, erscheinen damit als real greifbares Ziel, dessen tatsächliches Auftauchen im wissenschaftlichen Leben bald bevorsteht. Damit erreicht Grunert wie Verne eine stets zutreffende Vorhersage, was wiederum die Charakterisierung als technisches Prophetentum bedingt.¹⁵⁸

Trotz des Umstandes, dass auch hier das Analysekriterium der religiösen Motive angewandt werden kann, erscheint die theologisch-prophetische Auslegung peripher. Der Marsspion fungiert als textinterner Prophet, was ihm jedoch fehlt, ist die figurentypische Rede, was ihn, trotz passender Symbolik, unvollständig erscheinen lässt. Die klar tradierte, religiöse Komponente des Vorhersehens fällt in den beinahe groschenromanartigen Werken Grunerts dem Unterhaltungswertes zum Opfer, wenngleich sie, wie bereits zuvor herausgearbeitet, dem Genre der Science-Fiction inhärent ist und allein deshalb schon auf sein Werk anwendbar scheint.

9.5. „Heimkehr“ und die Remystifizierung der technischen Novelle

Für die Novelle „Heimkehr“ bedient sich der ansonsten wissenschaftlich-rational fokussierte Autor einer ungewöhnlichen Inkorporation bewusst ausgesprochener Mystik. Im Text beschreibt ein auktorialer Erzähler den Mann Tramm, der einen Stadtbahnzug zur abendlichen Heimfahrt nimmt. Als er in einem der letzten Waggons des Zuges seinen Sitzplatz einnimmt, bemerkt zwei weitere Personen im ansonsten leeren Coupé, einen jungen Kaufmann und einen älteren Herrn, der aufgrund seiner äußerlichen Erscheinung die Aufmerksamkeit des Protagonisten auf sich zu ziehen vermag.

¹⁵⁸ Vgl. Unwin 2005, S. 35.

„Etwas ging von seiner Erscheinung aus, eines jener rätselhaften Fluida, welche auch in unserem nüchternen wissenschaftlichen Zeitalter noch immer geheimnisvoll ihre Kreise ziehen und ihren Träger aus der Sphäre gewöhnlicher Menschen herausheben.“¹⁵⁹

Von der Erscheinung inspiriert beginnt Tramm über seine eigene Jugend zu sinnieren, wobei er sich vor allem seiner damals verfassten Poesie erinnert. Krankheit und Todesfälle im familiären Umfeld halten ihn von der kreativen Arbeit ab, die daraus entstandene Krise hat der Mann erst kürzlich überwunden. Als der gegenüberstehende, mystisch wirkende Herr beim Einschlafen seine Brille fallen lässt, hebt Tramm sie vorsorglich auf. Neugierig wirft er einen Blick hindurch, nur um daraufhin zu erschrecken. Durch die Brille scheint es ihm möglich, in die Seele seines Gegenübers selbst zu blicken. Der junge Kaufmann wird damit von ihm als ruchloser Dieb und potentieller Mörder entlarvt, all seine Gedanken und Pläne offenbaren sich Tramm durch diese mystische Sehhilfe. Er deduziert, dass damit die für das menschliche Auge unsichtbaren Gehirnwellen in sensorisch wahrnehmbare Lichtschwingungen umgewandelt werden. Beim Blick aus dem Fenster sieht Tramm sein eigenes Spiegelbild und erkennt die einzelnen Teile seines Verstandes, merkt aber auch, dass aufgrund eines „[...] *Abbau in den Lecithinvorräten seiner Nervenzentrale* [...]“¹⁶⁰ seine eigene Lebensuhr bald abläuft.

Der alte Mann erwacht, und Tramm gibt ihm verlegen die Brille zurück. Beim Verlassen des Coupés schließt der mysteriöse Mann die Waggontür so heftig, dass sie dem diebischen Kaufmann die potentielle Mordhand bricht. Dieser schreit laut auf und damit erwacht der Protagonist. Schnell fragt er sich, ob denn das Erlebte nur ein Traum war, kommt aber rasch zum gegenteiligen Schluss, denn „[...] *so logisch und bedeutungsvoll träumt man doch nicht!*“¹⁶¹ Tramm beschließt, die wenige ihm verbliebene Zeit besser zu nutzen und die Begegnung als vorherbestimmt zu sehen. Am finsternen Heimweg überkommt ihn „[...] *wie ein inbrünstiges Gebet* [...]“¹⁶² eines seiner Gedichte:

*„Noch einmal nimm mich auf in deine Arme,
Eh' sie mich in die dunkle Tiefe betten,
Du, Göttin Leben, Schöpferin! Erbarme*

¹⁵⁹ Grunert: Heimkehr, S. 166.

¹⁶⁰ Ebd., S. 169.

¹⁶¹ Ebd., S. 171.

¹⁶² Ebd.

*Dich deines Kindes! Gib ihm Zeit, zu retten,
was seine Seele schaffend birgt im Schoße;
Noch einmal schüttle gnädig ihm die Lose!*

*Noch einmal laß mich ganz dich fassen, Leben;
Um meine Seele breite deine Schwingen,
Noch einmal laß mich Sonnenschein umgeben,
Im falben Laub noch süße Frucht zu bringen;
Noch einmal – eh' es nachtet mir auf Erden –
Laß Morgen es und gold'nen Frühling werden!“¹⁶³*

Das Gebet ist ein Schwur Trammss, seine verbliebene Zeit erneut dem kreativen Schaffen zu widmen. Interessant ist hier die bereits im theoretischen Überbau besprochene Fokussierung auf traditionelle Glaubenspraktika in Form eines Gebets, gerade im Anblick der übernatürlichen Erfahrung, die dem Protagonisten zuteilwurde. Traditionell westlicher, christlicher Glauben wird in diesem Gebet aber durch eine Form der Naturreligion ersetzt, die irdische Welt in ihrer mannigfaltigen Ausprägung nimmt die Stellung des Göttlichen ein. An dieser Stelle hervorzuheben ist auch die Formulierung „*Göttin Leben*“, welche gerade in Anbetracht der ansonsten männlich dominierten Texte überraschend wirkt. Göttliches wird in diesem Text scheinbar weiblich verortet, wobei in Anbetracht der Gedichtform und des Anrufens eine vollständige Abkehr traditioneller Glaubensinhalte nicht vollständig feststellbar ist. Vielmehr ist es interessant, dass ein selbstverfasster Text für die Rückkehr in ein Glaubensverhältnis sorgt, die Begegnung mit dem Übersinnlichen lässt diese Regression zu, sofern diese als solche bezeichnet werden kann.

Es scheint auch die Brille selbst, trotz einer technischen Machart, göttlich kodiert und ein religiöses Motiv zu sein, denn damit wird es Tramm ermöglicht, in die Seele seines Gegenübers zu blicken. Eine Fähigkeit, die traditionell himmlischen Sphären zugeschrieben wird, denn sie versetzt den Protagonisten in die Lage, Rechtschaffene von Frevlern zu unterscheiden, steigert somit sein geistiges Potential, wenngleich seine Physis unverändert bleibt. Das Sehen und Erkennen der Wahrheit ist es, was den Gläubigen auszeichnet und so überrascht es nicht, dass Tramm, als ihm die Gabe zuteilwird, sich wieder dem Gebet zuwendet. Auch hier erinnert die Brille an das Motiv des „dritten Auges“, welches in christlicher Leseart die Offenbarung der jenseitigen Wahrheit erlaubt und damit den

¹⁶³ Ebd.

Verstand des Protagonisten für die göttliche Wahrheit öffnet.¹⁶⁴ Wiewohl die Brille göttliche Eigenschaften annimmt, bleibt sie jedoch auch nach wie vor ein Produkt der Technik.

9.5.1. „Heimkehr“ im Spannungsfeld von Technik und Mystik

Die Novelle „Heimkehr“, der chronologisch letzte Text des Sammelbandes „Der Marsspion“, bildet mit ihrem Inhalt und ihrer Intention einen scharfen Kontrast zu den zuvor untersuchten Geschichten. Das technisch-prophetische weicht einer autobiographischen Aufarbeitung, sofern eine Novelle denn hierfür genügend Umfang bietet. Bei einem Vergleich mit den bereits zuvor erwähnten biographischen Eckdaten des Lebens Grunerts werden einige Parallelen ersichtlich.

„Die letzten Jahre waren schwer gewesen. Der Tod riß schmerzliche Lücken in den trauten Kreis der Wesen, die ihm teuer waren, drohend gegen ihn den knöchernen Finger hebend, schwere Krankheit hielt ihn lange ans Lager gefesselt.“¹⁶⁵

Grunert bedient sich eines auktorialen Erzählers, weil er selbst jener Tramm zu sein scheint. In seiner stillen Reflexion offenbart er sein eigenes Leiden, sein Bedauern hinsichtlich des frühen Todes seiner Kinder und der Unfähigkeit, das literarische Schaffen fortzuführen. Der zum Zeitpunkt der Veröffentlichung bereits chronisch kranke Grunert bekräftigt hier selbst den Wunsch, in Anbetracht seines baldigen Todes die ihm verbliebene Zeit und Kraft dem Schreiben zu widmen.¹⁶⁶ Die Novelle ist daher nicht nur Selbstbestätigung und Aufarbeitung des vergangenen Leides, sie dient auch der Katharsis, um den Fokus auf das Zukünftige richten zu können. Das Sehen der Brille prophezeit auch seine eigene religiöse Wiedererweckung, da er nun, im Angesicht des eigenen Endes, wieder an traditionellen Glauben anzudocken versucht.

9.5.2. Religiöse Motive der Novelle „Heimkehr“

Das technisch-utopische Element fehlt in dieser ungewöhnlichen Novelle beinahe komplett, einzig die phantastische Brille, welche die jeweilige Träger*in zum Gedankenlesen befähigt, verbleibt von der innovativen Kraft Grunerts in dieser Geschichte. Diese ist somit kein prophetischer Text im Verne'schen Sinne, sondern entgegen des üblichen Schaffens Grunerts ein mythisch-prophetischer Text unter Einbeziehung religiös-mythischer Elemente. Im autobiographischen Text sieht Carl Grunert nicht technische Innovationen

¹⁶⁴ Vgl. Scherer 1993, S. 84 und Blessing 2017, S. 461.

¹⁶⁵ Grunert: Heimkehr, S. 167.

¹⁶⁶ Vgl. Awe 2019, S. 51.

voraus, er antizipiert nicht Fortführungen gegenwärtiger wissenschaftlicher Entwicklungen, seine Phantastik ist diesmal nicht trotz der Exotik dem rationalen Wissen unterworfen. Die Mystik ist in diesem Text nicht zynisch, sie ist greifbar und wird als solche auch vom Protagonisten aufgegriffen. Die Prophetik liegt allerdings nicht in der Remystifizierung, sondern in der Vorhersage des eigenen, baldigen Endes. Die Erkenntnis, das Unausweichliche vorhergesehen zu haben, spendet Tramm, somit auch Grunert selbst, Trost. Das Ende seines Lebens erwartend, findet beim Autor ein Rückgriff auf religiöse Erlösungsmotive statt, inklusive Rezitation aus dem christlichen Glaubensbekenntnis selbst:

„Eine starke Hand hatte einmal in sein Leben hineingegriffen. Er fühlte es, daß er der Wahrheit selbst in das ernste, strenge Antlitz geblickt hatte – und seine Seele war genesen [Im Original hervorgehoben, Anm.]!“

Anstelle des menschlichen Fortschritts mitsamt seinen daraus resultierenden Konflikten steht das eigene Seelenheil im Zentrum des Textes. Dennoch ist die religiöse Regression nicht vollumfänglich, denn im abschließenden Gedicht wird das Leben selbst und nicht Gott angerufen, wenngleich diese beiden Begriffe unter bestimmten Bedingungen auch als Synonym gelten können. Interessant ist die Personifikation des göttlichen Lebens als weiblich, entgegen dem traditionell männlich konnotierten Bild Gottes. Die starke Hand, die interveniert und seinen Fokus erneut auf das kreative Schaffen lenkt, kann ebenfalls als göttliche Offenbarung gewertet werden. Doch entgegen traditionellem Prophetentums ist die Verkündigung nicht für die Masse, sie dient nur der Neuausrichtung des eigenen Lebens und der Festigung der daraus gewonnenen Überzeugungen.

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Novellensammlung 1908 hat Grunert seine Trauer, sein kreatives Tief und seine Resignation überwunden, schon seit dem Jahr 1903 war er wieder schriftstellerisch tätig. Dennoch litt Carl Grunert weiterhin an Krankheiten, vor allem an einer chronischen Schlaflosigkeit, welche nur durch die Einnahme von Barbitursäure gelindert werden konnte, was aber zu einer starken Abhängigkeit von der Substanz führte. Damit verschlechterte sich der Gesundheitszustand Grunerts zunehmend und ein von seinem Sohn Carl Georg Friedrich nach dessen Heimkehr veranlasster kalter Entzug schwächte seinen Körper zusätzlich, weshalb er am 22. April 1918 an einer Lungenentzündung verschied.¹⁶⁷ Somit erfüllt sich die selbstvorhergesagte Prophezeiung der Novelle, Carl Grunert verschied eines frühzeitigen Todes im Alter von nur 52 Jahren.

¹⁶⁷ Vgl. von Reeken 2022.

9.6. Grunert als Prophet des Untergangs in „Das Ende der Erde“

In der Novelle scheint das Ende der Menschheit zum Greifen nahe, denn es droht eine Katastrophe apokalyptischen Ausmaßes, die Menschheit zu verschlingen. Der Eindruck dieser absoluten Katastrophe wird gleich zu Beginn betont, indem die Fesseln der Rationalität und der wissenschaftlichen Erklärung in einem Schockmoment beiseite gewischt werden.

„so unwissenschaftlich und phantastisch es klingen mag – ein unbekannter Himmelskörper von gewaltiger Masse [nähert] sich unserm Planetensystem mit unvorstellbarer Geschwindigkeit“¹⁶⁸

Der Direktor des Mount-Hamilton-Observatoriums T. E. Leskop schickt an seinen Kollegen, dem Direktor O. B. Servator in P*** ein Schreiben mit wissenschaftlichen Daten, in dem er vor einer fatalen Katastrophe warnt. Der zur Betrachtung des Briefes zu Rate gezogene Dr. Erwin Steinweg bestätigt die Übereinstimmung mit seinen Forschungsergebnissen, ein Planet befindet sich auf direktem Kollisionskurs mit der Erde. Zwar deuten alle Untersuchungen auf diesen unmittelbaren Weltuntergang hin, der fragliche Himmelskörper ist jedoch nicht zu sehen. Steinweg verkündet daraufhin seine Schlussfolgerung, dass der fragliche Asteroid „[...] ein unsichtbares Gestirn wäre [...]“.¹⁶⁹ Über das bevorstehende Ende sinnierend, reflektiert er noch einmal über seine Jugend und die erste Liebe, bevor der Direktor die Fatalität des bereits am 3. August stattfindenden Ereignisses bestätigt.

„»Das bedeutet also – das Ende der Welt!« sagte der Direktor leise, wie zu sich selbst. »Das Ende der Welt wohl nicht – aber das Ende – der Erde!«“¹⁷⁰

Trotz eindeutiger Berechnungen wird das Ereignis in der Öffentlichkeit als falsche Vorhersage, als eine weitere Weltuntergangsprophetie, welche sich schlussendlich nicht bewahrheiten wird, wahrgenommen. Auf einem Vortrag, gehalten vor tausenden Wissenschaftler*innen, bekräftigt O. B. Servator seine Ansichten, unterlegt von präzisen Berechnungen, wodurch er zumindest Teile der Menschenmasse von der nun herannahenden Katastrophe überzeugen kann. Mithilfe einer neuen Aufnahmetechnik gelingt es ihm sogar, dem Publikum eine Darstellung des optisch außergewöhnlichen Gestirns zu präsentieren und damit seinen Worten Gewicht zu verleihen:

¹⁶⁸ Grunert: Das Ende der Erde?, S. 144.

¹⁶⁹ Ebd., S. 145.

¹⁷⁰ Ebd., S. 148.

„Etwas, das auch dem Laien sofort auffiel: keine Spur einer Ähnlichkeit mit dem Aussehen sonstiger Kometen; es fehlte ihm vor allem der Schweif mit seiner mehr oder weniger phantastischen Form, der den Kometen früherer Zeiten den Namen »himmlischer Zuchtruten« verschafft hat.“¹⁷¹

Im Anschluss betritt Dr. Steinweg die Bühne, der die Dramatik der Situation noch einmal zusammenfasst, indem er den technischen Wunderwerken der Zeit die in sie gesetzte Erlösungskraft entzieht und das Ende allen irdischen Lebens beschwört. Er grenzt Rationalität vom Glauben ab und distanziert sich in seiner Aussage bewusst einer religiösen Deutung, wenngleich die Konnotation und Wortwahl hinsichtlich der Bezeichnung des Ereignisses ident bleiben:

„Der ›Jüngste Tag‹ wird hereinbrechen, wenn auch in anderer Gestalt, als gläubige Gemüter erwarten. Das Ende, das jedem von uns beschieden ist, naht, – aber es naht Millionen und Abermillionen zugleich! Vergebens forschen wir in diesem Schicksalsnetz nach einem Loch, wo wir entschlüpfen können; vergebens rufen wir die Götter unserer Tage – die Wundermächte der Technik – um Hülfe an: sie versagen alle!“¹⁷²

Nun beginnen auch die Tageszeitung Regierungsbestätigungen zu veröffentlichen, welche die Echtheit des Ereignisses bekräftigen. In Großstädten kommt es bereits zu Plünderungen, kurz darauf bricht die staatliche Ordnung beinahe völlig zusammen. In den kommenden Wochen wird der beschriebene Komet auch als wachsender schwarzer Punkt vor der Sonne für die Allgemeinheit sichtbar.

Zeitgleich sinniert im thüringischen Camburg die Jugendfreundin Dr. Steinwegs, Hanna Rodtbach, ebenfalls über ihre vergangene Beziehung. In diesem Moment der Reflexion, bei dem sie das herannahende Ende auch als Erlösung wahrzunehmen versucht, betritt Erwin Steinweg selbst ihr Haus. Die beiden versöhnen sich und beschließen, die letzten Tage allen Lebens gemeinsam zu verbringen. Inzwischen sammelt der alleine im Observatorium P*** zurückgelassene alte Direktor weitere Meldungen zu vorausseilenden Naturkatastrophen. Vulkanausbrüche und Flutwellen suchen die Erde bereits vor Einschlag des Himmelskörpers heim und in den Straßen reagiert vollends die Anarchie. Als Rodtbach und Steinweg am Fenster gemeinsam das Unvermeidliche erwarten, stellen sie fest, dass das gigantische

¹⁷¹ Ebd., S. 150.

¹⁷² Ebd., S. 153.

Objekt, welches nun sogar die gesamte Sonne verdeckt, sich nicht nur verspätet, sondern die Erde im letzten Moment aufgrund einer unerwarteten Abweichung in ihrer Umlaufbahn passiert hat. In einer zu einem späteren Zeitpunkt präsentierten wissenschaftlichen Abhandlung kommt Steinweg zu dem Schluss, dass die gewaltigen Eruptionen unseren Planeten geringfügig aus seiner regulären Bahn geworfen haben, wodurch eine Kollision vermieden wurde. Der von Hanna Rodtbach beigelegte Schlusssatz der Arbeit beschreibt die abgewendete Katastrophe damit, dass:

„[...] unsere Mutter Erde die in ihr seit ungezählten Jahrtausenden vorhandenen, aber zeitweilig schlummernden Kräfte in der einfachsten, aber wirksamsten Weise zur Rettung vor dem herannahenden Feinde benutzt – und damit unserm Geschlechte die Fortentwicklung auf weitere Jahrmillionen hinaus [sichert]. Denn im Aufbauen und Weiterbauen – in der Evolution – ruht das Geheimnis und der Sinn alles Lebens. Das Paradies liegt vor [Hervorhebung im Original, Anm.] uns [...]"¹⁷³

9.6.1. Die Grenzen der Technik in „Das Ende der Erde?“

Die Novelle beschreibt die Endzeit der menschlichen Gesellschaft, ausgelöst durch eine kosmische Katastrophe. Die Kollision mit einem Kometen wird von der Wissenschaft präzise vorhergesagt, doch bleibt diese machtlos, wenn es um die Verhinderung der Katastrophe geht. *„Deutsche Astronomen sind es wieder, die als Propheten des Untergangs auftreten.“¹⁷⁴* In Anbetracht des baldigen Endes beschließt der Astronom Erwin Steinweg, die ihm verbliebene Zeit mit seiner Jugendliebe Hanna zu verbringen. In Berlin, dem berechneten Zentrum des Einschlags, ist die Anarchie ausgebrochen, wohingegen in der thüringischen Idylle das wiedervereinte Paar einige ruhige Momente verbringen kann. Dieser Kontrast zwischen der lärmenden, in diesem Text revolutionär-gesetzlosen Metropole und der Ruhe des ländlichen Rückzugsortes findet sich auch in Grunerts eigener Biographie, mit seinem Wohnortwechsel an den ländlichen Müggelsee, wieder. Die Untergangsprophetik in diesem Text ist keine antizipierte Vorhersage des baldigen Endes, sondern vielmehr Mittel zur Übermittlung der eigenen Wert- und Moralvorstellungen. Grunert empfängt das Ende der Welt nicht durch Offenbarung, sondern lässt es in seinem Text wissenschaftlich erforschen. Es ist die Technik, welche es der Menschheit ermöglicht, auch das eigene Ende vorherzusagen. Trotz dieser Präzession vermag es die Wissenschaft nicht, das Ereignis aufzuhalten. Viel schwerer jedoch wiegt die Erkenntnis, dass sie auf den

¹⁷³ Ebd., S. 165.

¹⁷⁴ Innerhofer 1996, S. 386.

unmittelbaren Lauf der Ereignisse keinen Einfluss hat, sondern darüber hinaus auch keinerlei moralisch-sinnstiftende Kraft besitzt, welche der verängstigten Menschheit in der Zeit der Katastrophe Sicherheit und Stütze bieten könnte. Ein Plädoyer zur religiösen Selbstfindung ist die Novelle jedoch nicht.

„Heilbringend ist [...] nicht der Weltuntergang als Beginn des ewigen Lebens der Erlösten, also nicht die Apokalypseerwartung religiöser Provenienz, sondern der in letzter Minute abgewendete Untergang.“¹⁷⁵

Es ist der Eindruck des unvermeidlichen Endes, der sinnstiftend für ein neues menschliches Zeitalter zu werden scheint. Die kurz zuvor noch in barbarischer Selbstzerfleischung streitende Bevölkerung erlebt einen neuen Frühling, den Weg in ein neues Paradies vorgezeichnet, denn es ist nicht die Religion, welche die Deutung der abgewendeten Katastrophe übernimmt. Postnietzscheanisch ist es in der entgötterten Welt der Mensch selbst, dem die Geschicke obliegen. Anstelle die Stelle Gottes tritt die Natur, zu deren Verkünder der Mensch wird. Als größeres Wohl vermag sie es, den Untergang selbstregulierend abzuwenden, die kosmische Planetenlaufbahn zu ändern und der Menschheit ihr Fortbestehen zu ermöglichen.

„[Carl Grunert] verzahnt [...] die Apokalypsedrohung mit privatem und Menschheitsgeschichtlichem Glücksversprechen. Der Astronom wird zum neuen Propheten. Er verkündet den Untergang und weist zugleich den Weg zur moralischen Verbesserung [...] Die rettende Vorsehung kommt nicht mehr von Gott.“¹⁷⁶

Wie Grunert seine eigene Krankheit überwunden in im technisch-literarischen Schaffen einen neuen Sinn gefunden hat, so überträgt er diese Offenbarung in den Text. Die Verkündung der Erlösung wird nicht durch Prophetenrede, sondern in Form wissenschaftlicher Arbeiten verkündet, das Versprechen eines neuen Paradieses entstammt dem zwischenmenschlichen Wunsch nach Aufbruch, keiner religiösen Vorgabe. Er lässt die Menschheit im Augenblick des Untergangs noch einmal mit dem Schrecken davonkommen. Im Kontrast zur religiösen Endzeit bereut die Menschheit nicht, sondern akzeptiert das scheinbar Unvermeidliche. Da nicht Gott, sondern die Weite des Universums für die Katastrophe verantwortlich ist, sind auch alle kulturell begründeten, aus naturrechtlich-religiöser Sicht abgeleiteten Handlungs- und Moralvorgaben obsolet, die Welt erodiert im

¹⁷⁵ Ebd., S. 387.

¹⁷⁶ Ebd.

Chaos der zusammengebrochenen Zivilisation. Schlussendlich scheint es die Natur, der Planet Erde, Gaia selbst, welche, einem darwinistischen Überlebensinstinkt folgend, sich selbst vor dem Ende bewahrt. Das Versagen der Wissenschaft führt dennoch zum rationalen Paradies einer wiederbelebten Menschheit.

9.6.2. Weltuntergangsprophetik in „Das Ende der Erde“

Gerade weil die Endzeitprophetie Grunerts sich nicht aus religiöser Offenbarung speist, scheint sie diese zu persiflieren. Dennoch ist die technische Errungenschaft, welche in der entgötterten Welt den Status der zentralen, heilbringenden Institution beansprucht, in Anbetracht des unvermeidlichen Endes machtlos. Die Errettung bleibt der Welt selbst, der hier Selbsterhaltung zugeschrieben wird. Religiöse Motive als Analysekriterium finden sich vor allem in Form von Mahnungen und Warnungen, da falsche Götzen Anbetung erfahren haben. Die moralische Abrechnung mit der Hybris des ewigwährenden Fortschritts erfolgt im Text durch eine scheinbare Buße, mit der eingestanden werden soll, dass das Vertrauen einem goldenen Kalb geschenkt wurde:

„Die fortschreitende Kultur unseres hochgepriesenen Zeitalters hat unsern Fuß beschwingt, unser Wort beflügelt, hat unser Auge geschärft und unser Ohr verfeinert, hat in unsre Hand die Macht gelegt, Millionen von Pferdekräften mit elektrischem Zügel zu bändigen – aber sie hat unsern Geist verflacht und unser Herz verödet!“¹⁷⁷

Zwar vermag es die Technik, das Leben zu verbessern und den Fortschritt der Zivilisation zu gewährleisten, eine moralische Führung bedeutet dies allerdings nicht. Das Vakuum, welches die postnietzscheanische Welt erfüllt, kann so nicht befüllt werden. Die vom Göttlichen her abgeleiteten Moral- und Wertvorstellungen der Gesellschaft, über Jahrhunderte gereift, verfallen in Anbetracht der eigenen Auslöschung. Auf den Straßen regiert die Anarchie, nur einzelne Individuen, wie Steinweg, wählen den Weg der Buße. Er versöhnt sich mit seiner Jugendliebe, und diese moralische Intaktheit ist es, welche aus ihm den Propheten des neuen Zeitalters werden lässt. Doch bevor dies eintritt, übernimmt Grunert in seinem Text bewusst Motive biblischer Endzeit. Während es dort heißt *„Falsche Propheten werden in großer Zahl auftreten und viele verführen“*,¹⁷⁸ schreibt Grunert in seiner Novelle zum Ablauf der Apokalypse:

¹⁷⁷ Grunert: Das Ende der Erde?, S. 154.

¹⁷⁸ Matthäus 24:11.

„All die Ausgeburten abergläubischer Furcht, von denen der Chronist aus dem Jahre 1000 n. Chr. erzählt, wiederholten sich, wenn auch in modernerer Form – und wie einst feierte besonders die religiöse Ekstase ihre Orgien. Auf allen Plätzen, an allen Straßenecken mehrten sich ordinierte und nichtordinierte Bußprediger.“¹⁷⁹

In der Bibel tritt die Endzeit sichtbar durch das Eintreffen großer Naturkatastrophen auf, welche den Menschen den Zorn Gottes zeigen soll: *„Plötzlich fing die Erde an zu beben.“*¹⁸⁰ Während im biblischen Kontext das Erdbeben als Zeichen des drohenden Untergangs und Vorbote des Endes aller Tage dient, dient es bei Grunert einem gegensätzlichen Zweck. Auch in der Novelle wird es zuerst als Zeichen des herannahenden Kometen und damit der Apokalypse gesehen, in der Nachbetrachtung jedoch als *divinatio*, als göttliches Mittel zu deren Verhinderung, identifiziert. Die Welt selbst, die Natur, welche dem Menschen heilig, in der Wissenschaft jedoch nicht göttlich ist, hat ihr eigenes Ende verhindert. Die Erdbeben sind ein Zeichen der Erlösung, ein Vorbote für die errettenden Vulkanausbrüche, nicht des Untergangs. Dennoch, indem Grunert sich biblischer Offenbarung sprachlich annähert, entstehen nicht nur inhaltliche Parallelen und gemeinsame Motive, sondern auch prophetisches Sprechen selbst.

„Wie eine Prophezeiung kommenden Unheils umgab eine riesige, gleich feurigen Schwertern lodernde, blutrote Korona die verdunkelte Sonnenscheibe [...]“¹⁸¹

Der mit dem freien Auge sichtbare Komet ist das Zeugnis des herannahenden jüngsten Tages, wenngleich Grunert offen beschreibt, dass seine Apokalypse von der biblischen Offenbarung abweicht. Auffällig am Text ist die direkte, namentliche Bezugnahme auf Prophetie und prophetische Themen, welche den Text zwar der technischen, verne'schen Utopie berauben, ihn dafür aber in Kontinuität zu religiös inspirierten Schrifttexten der Vorhersage setzen und die Analyse anhand der prophetischen Rede und religiösen Symbolik sowie Parallelen mit denselben erlauben. Während Grunerts großes Vorbild Lasswitz die religiöse Kontextualisierung ehrfürchtig verwendet, grenzt er sich und seine Novelle von jedweder religiösen Vereinnahmung ab. Die Symbolik bleibt ident, der Inhalt und die Lehre werden ausgetauscht. Die Technik, zunächst unfähig das Schicksal zu ändern, wird im Anschluss an den glücklichen Ausgang dennoch sinnstiftend. Die Evolution, Antithese des religiösen Kreationismus, wird Kern der neuen Gesellschaft, die durch den darwinistischen

¹⁷⁹ Grunert: Das Ende der Erde?, S. 157.

¹⁸⁰ Matthäus 28:2.

¹⁸¹ Grunert: Das Ende der Erde?, S. 158.

Überlebensinstinkt des Planeten die Chance auf ein neues Paradies erhält, ein menschengemachtes Eden. Jahrmillionen der Hoffnung und des Fortschritts stehen bevor, in der Erlösung auf globaler Ebene erreicht werden kann. Das Heilsversprechen ist nicht mehr individuell, es betrifft die Menschheit als Ganzes. Umgesetzt ist es noch nicht, doch der ewige Bund, das Versprechen auf Erlösung des Individuums, scheint erneuert, gegeben durch das Opfer der Erde selbst.

Indem Grunert diese neue Heilslehre in eine Sprache kleidet, die dem biblischen Duktus verwandt ist, jedoch die transzendente Ursprungsquelle austauscht, erschafft er eine säkularisierte Eschatologie. Die Erlösung erfolgt nicht durch göttliches Eingreifen, sondern durch die Selbstheilung der Natur, die sich über das ihr innewohnende, intrinsisch-darwinistische Prinzip des Selbsterhalts gegen ihre Zerstörung wehrt. So wird die Erde, die in der christlichen Tradition oft als vergänglicher, von Schuld beladener Ort beschrieben wird, zur Retterin ihres eigenen Fortbestands und erhält in diesem Sinne eine fast göttliche Funktion. Diese Deutung stellt eine klare Umwertung religiöser Werte dar, die Schöpfung ist nicht mehr passives Gefäß göttlichen Willens, sondern aktiver Akteur, der über Sein oder Nichtsein entscheidet.

Besonders bemerkenswert ist hierbei, dass die Menschheit nicht länger das Zentrum der Apokalypse bildet, sondern vielmehr eine Randerscheinung im großen kosmischen Drama wird. Während in der biblischen Offenbarung die Weltgeschichte als Prüfstein der Menschheit verstanden wird, auf dessen Grundlage das Jüngste Gericht sein Urteil fällt, beschreibt Grunert eine Zukunft, in der die Erde selbst zum richtenden Element wird. Die moralische Schuld der Menschheit, ihr Hochmut, ihre Überzeugung, durch Technik und Wissenschaft das Naturgesetz überwinden zu können, findet keine Vergeltung in göttlicher Strafe, sondern in einem evolutionären Prozess, der nicht auf Ethik, sondern auf bloßer Notwendigkeit basiert.

Diese Perspektive erinnert an die nietzscheanische Umwertung aller Werte, in der traditionelle metaphysische Erklärungsmodelle durch eine immanente Ordnung ersetzt werden. Doch während Nietzsche in der Abwesenheit göttlicher Gerechtigkeit eine Radikalisierung des Individuums sieht, das sich selbst über sich hinauszuwachsen hat, bleibt Grunerts Vision kollektivistisch. Der Mensch als Einzelwesen mag angesichts der unaufhaltsamen Naturgewalten machtlos sein, doch die Spezies als Ganzes erhält eine neue Chance zur Selbstverwirklichung.

10. Alfred Döblin als Dichter-Prophet am Beispiel „Berge Meere und Giganten“

Alfred Döblin aus Sicht der Science-Fiction, noch dazu im Rahmen eines prophetischen Geistes zu analysieren, mag zunächst unüblich erscheinen. Im Gegensatz zur bisherigen Werksanalyse, die bei Kurd Lasswitz und Carl Grunert in unterschiedlichem Maße über religiöse Traditionslinien und technische Utopie erfolgte, ist Alfred Döblin in seinem Schaffen vor allem im literaturwissenschaftlichen Sinne prophetisch, wenngleich auch bei ihm parallele Strukturen zum Sakralen sowie theologische Motive vorhanden sind und er sich des prophetischen Sprechens bedient. Döblin ist kein Science-Fiction-Autor, gleichwohl sich die Phantastik auch in seinem Werk finden lässt. Lasswitz und Grunert stehen in selbstbeschriebener Traditionslinie, Döblin nur in der rezeptiven Nachfolge Lasswitzs, womit die Analyse von Döblins Phantastik allein deshalb zuweilen anhand anderer Gesichtspunkte erfolgen muss.

Döblins Schaffen umfasst mehrere der bisher vorgebrachten Analysekriterien, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Alfred Döblins Literatur entspricht zunächst einmal dem, was Gabrielle Wacker als „Prophetisches Schreiben“ charakterisiert.¹⁸² Döblins Stil ist geprägt von einer eindringlichen, oft beschwörenden Sprache, die den Leser*innen nicht nur eine Zukunftsspekulation präsentiert, sondern sie gleichsam in eine existenzielle Reflexion über die Konsequenzen menschlichen Handelns zwingt.

Bemerkenswert ist zudem die rezeptive Nähe zu Jules Verne, die Döblins Roman immer wieder zugeschrieben wird und die er auch selbst, wenngleich unter anderen Vorzeichen, vornimmt: *„Jules Verne wird sich vor Neid im Grabe umdrehen, – aber ich habe ganz andere Dinge vor als er.“*¹⁸³ Diese Assoziation verweist nicht nur auf die utopisch-technologische Dimension seines Werks, sondern auch auf die spezifische Erzählhaltung, die sich zwischen Fortschrittsoptimismus und Zivilisationsskepsis bewegt. Während Verne als Chronist des technisch Möglichen fungiert, geht Döblin einen Schritt weiter. Er schildert nicht nur die Mechanismen der Zukunft, sondern ergründet deren soziale, ethische und spirituelle Implikationen. Damit nähert sich sein Werk derjenigen prophetischen Funktion an, die Science-Fiction im Allgemeinen für sich beansprucht, eine Funktion, die über reine Unterhaltung hinausgeht und stattdessen auf tiefere Erkenntnis und Warnung abzielt.

¹⁸² Vgl. Wacker 2013, S. 24

¹⁸³ Döblin 1970, S. 120.

So wird Döblin, auch wenn er nicht explizit dem Science-Fiction-Genre angehört, durch seine Visionen, seine apokalyptischen Szenarien und seine kritische Reflexion des Fortschritts zu einer Art prophetischer Stimme der literarischen Moderne. In dieser Hinsicht bildet seine Analyse nicht nur eine Erweiterung der bisherigen Untersuchung, sondern gleichsam eine Synthese der zentralen Thesen dieser Arbeit. Die prophetische Literaturtradition, die sich von den religiösen Schriften über die utopischen Spekulationen bis hin zur Science-Fiction erstreckt, findet in Döblins Werk eine moderne Ausprägung, die sowohl die Fortschrittsgläubigkeit als auch die zerstörerische Hybris der Menschheit in den Blick nimmt und ihn als einen weisen Warner des Unglücks erscheinen lässt.

10.1. Alfred Döblin und der Dichter-Prophetismus

Die geniale Einzelpersönlichkeit, sei es nun Dichter oder Prophet, erschafft Inspiriertes wie Romanwerke, in denen nicht nur die eigenen Intentionen, sondern auch ein angeleitetes Wort zu finden ist. Der Bezug zum Göttlichen ist aber nicht alles vereinnahmend, wie es bei testamentarischen Texten der Fall ist, sondern er scheint vielmehr Teil der jeweiligen Ideengeschichte eines Textes zu sein. Denn im Gegensatz zum autonomen Genie ist der Dichter-Prophet heteronom veranlagt, da er sich stets auf anderes bezieht. Propheten sind per definitionem Vermittler und Dolmetscher, sie fungieren als Hermeneutiker sowie Aufbereiter einer Botschaft. Sich selbst transzendierend wenden sie sich mittels doppelten intentionalen Bezugs nicht nur an eine auserwählte Zuhörerschaft, sondern werden zunächst in Bezugnahme auf einen anderen inthronisiert.¹⁸⁴

Diese Vermittlerrolle verleiht dem Dichter-Propheten eine doppelte Verantwortung, denn er übernimmt nicht nur die Rolle desjenigen, der eine verborgene Wahrheit in Worte fasst, sondern schultert auch die Bürde der Interpretation, indem er eine Brücke zwischen der inspirierten Quelle und der menschlichen Gemeinschaft schlägt. Diese Parallele zeigt sich auch in der Struktur seiner Werke, denn wie religiöse Texte mit der Offenbarungstradition, so arbeiten auch seine dichterischen Schöpfungen mit Symbolen und Chiffren, die einer tieferen Deutung bedürfen, eben jenen religiösen Symbolen und strukturellen Parallelen.

„Die Propheten-Porträts der Jahrhundertwende sind [...] von Erfahrungen des Erhabenen gezeichnet.“¹⁸⁵

¹⁸⁴ Vgl. Wacker 2013, S. 37.

¹⁸⁵ Ebd., S. 35.

So bleibt der Dichter-Prophet in einem Schwebestand zwischen Inspiration und Vermittlung, zwischen individueller Schöpfung und überindividueller Botschaft. Er ist weder bloßer Künstler noch reiner Verkünder, sondern bewegt sich im Spannungsfeld zwischen den Polen von Freiheit und Notwendigkeit, Immanenz und Transzendenz. In einer entgötterten Welt, in der die alten Ordnungen ins Wanken geraten sind, wird er damit zum Seher einer neuen Zeit, ein Prophet, dessen Worte nicht mehr von göttlicher Eingebung, sondern von der genauen Beobachtung der Gegenwart und ihrer möglichen Zukunft zeugen.

Das Muster biblischer Texte wird so nicht im prophetischen Sinne wiederholt, dafür aber die zuvor mehrfach erwähnten Anleihen an religiösen Schriften genommen. Biblisches Erwecken wird kopiert, aber anders als in testamentarischen Texten wird dieses als Anleitung von Romanfiguren erlebt, nicht aber dem Publikum. Dieses mag zwar dieselben Erfahrungen besitzen, es ist aber die Romanfigur, anhand der sich Erkenntnis vollzieht.

10.1.1. Exkurs: Prophetismus in Döblins „Berlin Alexanderplatz“

Alfred Döblin greift diese Übernahme heilsbringender Erkenntnis und religiöser Parallelen, wie in der Einleitung beschrieben, in zahlreichen Werken auf und inkludiert sie nicht nur aus ästhetisch-erzählerischen Gründen, sondern auch, um den visionären Erkenntnisgewinn zu unterstreichen. Diese Behauptungen hinsichtlich des Döblin'schen Schaffens lassen sich am besten durch ein Beispiel einer weiteren, vom untersuchten Hauptwerk unabhängigen Analyse belegen, wie im Folgenden anhand der bekannten Figur des Franz Biberkopf, der im Roman „*Berlin Alexanderplatz*“ eine Epiphanie erlebt.¹⁸⁶

Dieses neue Sehen ist eingebettet in prophetische Stimmen, hier wird an ein Jeremias-Zitat, wonach ist der Mensch verflucht ist, der sich auf Menschen verlässt, angeknüpft, wodurch das Schicksal des Protagonisten biblisch-tragische Konnotation erhält: „[...] *der das Fleisch zu seiner Stütze macht und dessen Herz von Gott abfällt* [...]“.¹⁸⁷ Indem Jeremias rezipiert und eingebettet wird, übernimmt Döblin bewusst prophetisches Sprechen, mitsamt der darin enthaltenen Bedeutung. Die Kontextualisierung seines Werkes in alttestamentarische Texte ist damit ein Motiv, welches sich durch das gesamte Schaffen Döblins zieht, sein prophetisches Schreiben verfestigt und somit auch zur weiteren Betrachtung herangezogen werden kann. Interessant ist dies vor allem im Hinblick auf die Herkunft Döblins, weshalb die Zuschreibung einer „alttestamentarischen Kontextualisierung“ sowie die der biblischen

¹⁸⁶ Vgl. ebd., S. 274.

¹⁸⁷ Jeremias 17:5.

Intertextualität zwar inhaltlich korrekt, biographisch aber falsch gewählt sind. Dennoch, um den roten Faden dieser Arbeit zu gewährleisten, wird weiterhin die christliche Ausdrucksweise beibehalten, wenngleich der jüdische Familienhintergrund an dieser Stelle erwähnt werden muss.

10.1.2. Exkurs: Prophetismus in Döblins „Babylonische Wandlung“

Dem traditionellen, biblischen Prophetentum ist Döblin nicht fremd, in seinem Werk „Babylonische Wandlung oder Hochmut kommt vor dem Fall“ spielt er ebenfalls mit testamentarischen Motiven, wenngleich hier nicht die heilsbringende Verkündung oder das drohende Unheil im Zentrum stehen, sondern das menschliche Leid, am Schicksal des gefallenen Gottes.¹⁸⁸

Diesen Roman schreibt Döblin allerdings nach seiner Erstfassung „Berge Meere und Giganten“, wenngleich das darin gezeichnete Bild alttestamentarischer Überlieferungen im religiös-tradierten Sinn für die im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Punkte erhellend sind. Der Protagonist dieses Werkes ist Analphabet, ein heidnischer Gott, dem die Schriftsprache nicht geläufig ist. Der Roman erscheint als eine Persiflage, prophetisches Schreiben alter Ordnung wird von Döblin karikiert, das genannte Göttliche erscheint als Klischee, wird als babylonisch-chaldäisch-assyrisch beschrieben und erwacht erst jetzt aus einem langen Schlaf.¹⁸⁹ Ein Gott, der Abwesend ist, erscheint nicht nur im nietzscheanischen Sinne als modern, sondern erklärt auch die lange Abwesenheit des Propheten, was wiederum in der bereits angesprochenen literarischen „*Wiederkehr des Propheten in der Moderne*“¹⁹⁰ gipfelt.

Wenn das Göttliche erst im 20. Jahrhundert wieder zutage tritt, so ist auch das Prophetische der Moderne wieder originär, der Dichter agiert in diesem Sinne wieder göttlich-berufen und wenn Döblin diesen gestürzten Gott menschliche Erfahrung komprimiert durchleben lässt, so scheint er die Fehlentwicklung dieses Menschengeschlechts aufzuzeigen.¹⁹¹ Der Mensch ist verkommen, und in Döblins Werk zeigt er seine hässliche Fratze der empfängnisbereiten Leser*innenschaft. In diesem Sinne agiert der Autor nicht als Verkünder, sondern als Bote der Wirklichkeit, dessen Mitteilung die Schattenseiten der Existenz fernab der Erlösung beschreiben. Kein göttliches Heilsversprechen, sondern das menschliche Versagen eines gefallenen Gottes mit dem allzu gewöhnlichen Namen Konrad. Doch auch diese rationale

¹⁸⁸ Vgl. Genz 2016, S. 126.

¹⁸⁹ Vgl. ebd.

¹⁹⁰ Vgl. Wacker 2013, S. 1f.

¹⁹¹ Vgl. Genz 2016, S. 127.

Annäherung an die Menschwerdung des Göttlichen birgt in seinem Stil die Grundzüge prophetischen Schreibens. Denn in seinem Schaffen ist Alfred Döblin inspiriert, der Roman gleicht einem Fluss, jede Form sprengend bahnt er sich gemäß des Ideenschwells seinen Raum, er folgt den Gedankengängen und Empfindungen gleich einem Strom, der „[...] assoziativ und additiv unvorhersehbare Wendungen nimmt [...]“.¹⁹²

Döblins „Babylonische Wandlung“ ist trotz aller religiösen Anleihen eine zutiefst menschliche Erfahrung, die von ihm verkündete Botschaft seines Romans ist die des Mensch-Seins, selbst Konrads Auseinandersetzung mit dem gekreuzigten Christus sieht diesen als leidenden Mann voller Schmerz, nicht als einen prophezeiten Erlöser.¹⁹³ Der gefallene Gott ist orientierungslos und es ist dieses Treiben im sinnlosen Strom der Gegenwart, welches das Publikum für neue Verkündigungen aus der Feder einer inspirierten Autor*innenschaft empfänglich macht. Diesem Schreibstil folgt auch „Berge Meere und Giganten“, weshalb auch hier von religiösen Motiven, parallelen Strukturen und prophetischem Sprechen ausgegangen wird.

10.2. „Berge Meere und Giganten“ als Science-Fiction

Soweit die Existenz prophetischen Sprechens und religiöser Bezugnahme in Döblins Schaffen geklärt scheint, erflog nun eine weitere Verortung des Döblin'schen Romans. „Berge Meere und Giganten“ kann auch anhand des Diskurses und der literaturwissenschaftlichen Rezeption in den Kontext prophetischer Science-Fiction gestellt werden. Dieses Werk wird als „Proto-Science-Fiction“ mit Jules Verne in Verbindung gebracht, wodurch die im Diskurs der Verne'schen Werksanalyse festgestellten beziehungsweise zugeschriebenen Eigenschaften der Prophetik, wie bei Grunert, an dieser Stelle ebenfalls Anwendung finden.¹⁹⁴ Dass diese Zuordnung extern erfolgt schmälert nicht dessen prophetische Wirkung, da diese vor allem auf der Aufnahme durch den Rezipient*innenkreis beruht, somit die Qualität der Vorhersage immer mit dem dadurch inspirierten Publikum zusammenfällt.

Das Monumentalwerk eines Zukunftsromans wird ebenfalls wieder in seiner Ein- und Zuordnung hinsichtlich Gattung und Wirkung mit Lasswitz in Verbindung gebracht.¹⁹⁵ Der deutsche Autor und Pionier der Science-Fiction avanciert damit im Rahmen dieser Arbeit

¹⁹² Genz 2016, S. 127.

¹⁹³ Vgl. Kiesel 1986, S. 119.

¹⁹⁴ Vgl. Willer 2022, S. 284.

¹⁹⁵ Vgl. Dath 2019, S. 105–179.

zum roten Faden, der die Idee einer prophetischen Science-Fiction zusammenhält. Das Werk stellt zudem den ideengeschichtlichen Endpunkt der im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Literatur dar. Die überarbeitete Fassung des Romans erscheint 1932, die kritische Gesamtausgabe, die im nachfolgenden herangezogen wird, nimmt aber die ursprüngliche Variante aus dem Jahr 1924 als Grundlage. Dennoch wird am Untertitel der Arbeit festgehalten, da das Jahr 1932 den Abschluss von Döblins Beschäftigung mit dem Thema darstellt.

Gerade der gewaltige Umfang von Döblins Werk macht eine detaillierte Aufarbeitung im alleinigen Rahmen dieser Arbeit unmöglich, weswegen der Roman nur unter den hier behandelten Gesichtspunkten betrachtet wird und die Wiedergabe desselbigen nur verkürzt erfolgt.

10.3. Übersicht der Handlung

In den ersten beiden Büchern wird eine von technischem Fortschrittsglauben geprägte Gesellschaft dargestellt, die den sogenannten „Uralischen Krieg“ entfacht. Als Folge dieser Katastrophe entsteht im dritten Buch mit der Stadtschaft Berlin ein technikfeindliches Regime unter der Herrschaft des Konsuls Marduk. Dieses System wird im vierten Buch durch die Armeen benachbarter Städte gestürzt. Im fünften Buch entwickelt sich daraufhin eine Bewegung gegen das städtische Leben, die zunehmend an Einfluss gewinnt. Um den wachsenden Widerstand einzudämmen, beschließen die Machthaber ein großes technologisches Umbauprojekt, das durch die Enteisung Grönlands neuen Siedlungsraum schaffen soll. Während dies zunächst erfolgreich scheint, führt die Umleitung geothermischer Energien aus isländischen Vulkanen ungewollt zur Wiedererweckung von Urzeitwesen, darunter Riesensaurier, die eine existenzielle Bedrohung für die Menschheit darstellen.

Zur Verteidigung entwickeln die Menschen im achten Buch riesenhafte, aus organischer und anorganischer Materie bestehende „Giganten“, die Namensgeber des Werkes. Diese monumentalen Turmmenschen verkörpern ein übersteigertes technisches Selbstverständnis und verbreiten Angst und Schrecken in den großen Metropolen wie Brüssel, New York, Mailand und Berlin. Im letzten Buch wird diesem technokratischen Herrschaftsmodell eine alternative Lebensweise gegenübergestellt, die in der Figur der Liebesprophetin Venaska

Ausdruck findet. Sie steht für eine Rückbesinnung auf natürliche Ursprünge und eine andere Form des Zusammenlebens.¹⁹⁶

10.4. Literarisch-Prophetische Motive in „Berge Meere und Giganten“

Der Rezeptionsdiskurs selbst scheint das Monumentalwerk Döblins als prophetisch zu klassifizieren, womit allerdings noch nicht festgestellt wurde, wie die Vorhersehung in diesem Werk funktioniert und wie religiöse Motive, Parallelen sowie prophetisches Reden umgesetzt werden. Oberflächlich gesehen erscheint der Roman als eine reine Wissensbündelung, Döblin verarbeitete und konzentriert anthropologisches und kulturgeschichtliches Wissen, die als, wie bereits festgestellt, Science-Fiction-Roman gemeinsam eine utopische Entwicklungsgeschichte zeigen und eine sozialwissenschaftliche Dimension der Analyse ermöglichen können.¹⁹⁷ Doch wie zuvor in dieser Arbeit erwähnt, erwächst aus Utopie noch keine Prophetie, weswegen die Analyse Döblins Werk tiefer gehen muss.

„Eine Konstante in der Diskussion bildet ferner die Feststellung bzw. Behauptung der Aktualität oder gar der prophetisch-visionären Qualitäten des Romans, gelegentlich auch im Vergleich mit den Zukunftsprojektionen in utopisch-fantastischen Erzählungen oder Filmen der Weimarer Republik.“¹⁹⁸

Alfred Döblins Monumentalwerk sprengt aber die Gattungsgrenzen über das der populären Science-Fiction hinaus, Utopie und Dystopie sind ihm Genretypisch zu eigen, auch die Zuschreibung als Zukunftsroman, die eines Experiments, vor allem aber die Charakterisierung als Trivallliteratur, ein Vorwurf, welcher der phantastischen Science-Fiction zeitgenössisch inhärent zu sein scheint, wie auch im theoretischen Abriss bereits beschrieben. Trotz dieses scheinbaren Makels gilt Döblins aus neun Büchern bestehender Roman als hohe Literatur, sofern dies als eigenes Gattungsmerkmal akzeptiert wird.¹⁹⁹

Abseits der topographischen Prägungen ist es der Aufbau, der Alfred Döblins Roman gewaltig erscheinen lässt. Der erzählte Zeitraum von Jahrhunderten erweckt den Eindruck eines Epos, welches sich anschickt, die menschliche Kulturgeschichte nicht nur fortzuführen, sondern deren Zukunft infolge des großen Krieges auch mit ihren negativsten

¹⁹⁶ Vgl. Döblin 2013 und Koch 2009, S. 66f.

¹⁹⁷ Vgl. Becker, Krause 2008, S. 23.

¹⁹⁸ Sander 2016, S. 83-90.

¹⁹⁹ Vgl. Grätz 2008, S. 299.

Auswirkungen zu prophezeien.²⁰⁰ Die Fremdheit des Ortes und der Personen, nicht aber der Topographie, fungiert als Projektionsfläche, um die Döblin'schen Botschaften dem Kreise der Leser*innen zugänglich zu machen. Döblins Text scheint auch die Verarbeitung des zeitgenössischen technischen Exzesses des modernen Krieges zu sein, vor allem hinsichtlich seiner daraus resultierenden ultimativen Konsequenz, wodurch die Einsicht des Autors auch hier zur weisen Voraussicht zu werden scheint.²⁰¹

Die diskursiv zugeschrieben Prophetik erscheint aus literaturwissenschaftlicher Sicht auch real überprüft, Günther Grass vergleicht posthum in einem Essay das prophetisch Antizipierte und Utopische mit der realen Entwicklung und bestätigt damit Döblins Kraft der Vorhersehung, wenngleich dies noch kein prophetisches Sprechen an sich bedeutet. Auf Afrika- und Asienreise entsinnt sich Grass der topologischen Beschreibung Döblins und erkennt die Aktualität seines Romans „Berge Meere und Giganten“. Zukunftsweisend erscheint abseits des sprachlich überfrachteten und ästhetisch überbordenden Romans die gesellschaftliche Vision, welche Alfred Döblin zu Papier gebracht hat und die gemäß Grass' Meinung hinsichtlich der tagesaktuellen Machtstrukturen nicht nur wahr geworden sind, sondern sogar diese in ihrem Ausmaß übertroffen haben. Der Visionär Döblin erhält damit die Bestätigung, wonach er nicht nur prophetisch schreibt, sondern seismographisch tatsächlich reale Entwicklungstendenzen voraussagt.²⁰² Gegebene Voraussicht ist ein Merkmal des Propheten und so wird das inspirierte Schreiben vollends zur Prophezeiung, in einem epischen Roman verschlüsselt. Der Entwurf wird glaubhaft bestätigt, kann somit für die nun folgende weiterführende Beschäftigung als prophetisch gegeben angesehen werden, wenn auch die Umsetzung der Verbindung zu testamentarisch-mystischer Prophetie noch aussteht.

Im testamentarisch-prophetischen Sinne ist Döblins Werk kein Heilsversprechen, sondern vielmehr die Warnung vor drohendem Unheil, ein Aufruf zur Abkehr vom eingeschlagenen Weg, der allem Anschein nach in den sicheren Untergang führen wird, wenn sich die Menschheit nicht ihrer selbst besinnt. Der Erste Weltkrieg fungiert in seinem Roman als Sündenfall, von dem er ausgehend eine enorme Fülle an Dekadenz- und Regressionserscheinungen beschreibt, die auf die Menschheit hinabprasselt.²⁰³

²⁰⁰ Vgl. Sander 2016, S. 83.

²⁰¹ Vgl. Grätz 2008, S. 299-302.

²⁰² Vgl. Sander 2016, S. 90 und Grass 1987, S. 715–736.

²⁰³ Vgl. Sander 2016, S. 87.

„Euer Land ist verwüstet, eure Städte sind mit Feuer verbrannt; Fremde verzehren eure Äcker vor euren Augen; alles ist verwüstet wie beim Untergang Sodoms.“²⁰⁴

Die Religion selbst, Anker der Vernunft, wird im technologisierten, unterdrückerischem Utopia zur Randerscheinung, dem Aussterben nahe. Gleich Sodom und Gomorrha sind es gottlose Gesellschaften, die dem Verderben anheimfallen und die sich vollends der Unfreiheit überantworten.²⁰⁵ Der göttliche Hammer, der die dekadenten Städte Israels vernichtet, entfällt, der Abstieg in das Unsoziale und Unfreie des beschriebenen technokratischen Neofeudalismus setzt sich fort. Die Welt erscheint grenzenlos, frei von Moral, die Stadtmeterpolen wachsen uferlos, Landschaften verdorren und selbst das ewige Eis wird der rohen Gewalt unterworfen. Alles erscheint von Gigantismus geprägt, während gleichzeitig jedwede politische Ordnung zugunsten sich ablösender Autokratien erodiert. Das Ende der religiösen Ordnung scheint bei Döblin somit tatsächlich mit der Endzeit verbunden, weswegen sein Text als Warnung gelesen werden kann, eine Dystopie, die als Unheilsverkündung eines sündhaften Weges erscheint. Die Gesellschaft erscheint gespalten zwischen Technokratie und antitechnischen Systemen.

Die Vision, die Döblin entwirft, erscheint als eine fundamentale Infragestellung des Fortschrittsnarrativs selbst. Während die klassische Science-Fiction zwischen utopischen und dystopischen Modellen wechselt, beschließt Döblin, die Möglichkeit einer positiven Zukunftsperspektive gänzlich auszuschließen. Seine Welt ist eine, in der Mensch und Natur nicht mehr in Einklang existieren, sondern in einem erbarmungslosen Vernichtungsprozess einander gegenüberstehen, eine Welt, in der der Mensch seine eigene Schöpfung nicht mehr beherrscht, sondern von ihr beherrscht wird.

Damit stellt Döblin nicht nur eine dystopische Zukunftsvision, sondern eine fundamentale Zivilisationskritik bereit, die sowohl religiöse als auch politische Dimensionen umfasst. Die Apokalypse, die sich in „Berge Meere und Giganten“ vollzieht, ist nicht die göttlich gelenkte Strafe eines allmächtigen Schöpfers, sondern das Ergebnis einer Menschheit, die sich selbst überhebt. Der biblische Sündenfall wird in die Moderne überführt und die Hybris des technischen Fortschritts tritt an die Stelle der Ursünde, die Zerstörung der natürlichen Welt ersetzt den Zorn Gottes.

²⁰⁴ Jesaia 1:7.

²⁰⁵ Vgl. Loader 1990.

Döblins prophetische Stimme ist somit weniger die eines erlösungsbringenden Verkünders als die eines mahnenden Chronisten des drohenden Verfalls. Seine Dystopie ist kein bloßes Gedankenspiel, sondern eine eindringliche Warnung vor den Konsequenzen einer technokratischen Hybris, die weder Maß noch moralische Verankerung kennt. Die Erzählung endet nicht mit einer Hoffnung auf Umkehr oder Erlösung, sondern mit der Schilderung eines entgrenzten, aus den Fugen geratenen Kosmos, der seinem unausweichlichen Ende entgegeneilt. In dieser Hinsicht fügt sich Döblins Werk in die lange Tradition prophetischer Literatur ein, die nicht nur die Zukunft antizipiert, sondern die Gegenwart als eine Welt, die sich bereits am Rande des Abgrunds befindet, betrachtet.

„AUF DEN britischen Inseln breitete sich damals, nach dem Zurücktreten der großen Eingottreligionen, aus den Kreisen der Herrschenden her die Vorstellung von guten und bösen Gewalten aus, die man erkunden und geschickt benutzen mußte. Es beteten noch vereinzelt und ganze Landschaften zum alten Eingott, aber großes Ansehen genossen auf den Inseln wie in zahlreichen Stadtschaften des europäischen Kontinents schlaue Männer, die sich den Schein von Zauberern gaben und eine Technik der Zukunftserforschung ausgebildet hatten. Schon die früheren fremd und halbwild hin- und herflottierenden Massen waren dem zauberischen Wesen zugetan“²⁰⁶

Der althergebrachte Glaube ist in Alfred Döblins Werk beinahe verschwunden. Damit verbunden ist ein textintern anderes Werte- und Orientierungssystem, das Heilsversprechen der Erlösung mitinbegriffen. Dies ist die Stunde der Scharlatane, Zauberer, wie der Autor sie zu nennen pflegt. In Großbritannien umherziehend propagieren sie ihr Handwerk. Sie prophezeien die Zukunft, sind dabei allerdings keine wohlmeinenden und um die Menschheit selbst besorgten Figuren im prophetisch-tradierten Sinne, sondern Nutznießer der neuen (Un-)Ordnung.

Es sind die Maschinen, die nun verehrt werden in den technokratischen Gesellschaften des Westens, die neuen Götter, goldene Kälber, die den monotheistischen Gott ablösen und somit dem Vergessen anheimfallen lassen. Die Zauberer und Scharlatane, die durch Großbritannien ziehen, sind die letzten Relikte einer Welt, in der Prophetie noch Bedeutung hatte, doch sie haben ihren universellen Anspruch auf Wahrheit längst verloren. Ihre Weissagungen sind keine göttlichen Eingebungen, sondern kalkulierte Manipulationen, die

²⁰⁶ Döblin 2013, S. 277.

den Ängsten der Bevölkerung Nahrung geben, um die eigene Macht zu sichern. Sie sind die Nutznießer eines Systems, welches jedwede positiv konnotierte Orientierung im althergebracht-tradierten Kosmos der Ordnung ins Gegenteil verkehrt hat. Während frühere Propheten in religiösen Texten Visionen eines besseren Lebens offenbaren, sind Döblins Wahrsager nur noch Agenten des Chaos, die die Leere, die nach dem Tod der alten Götter geblieben ist, mit Trugbildern und Illusionen füllen.

Interessant erscheint zudem die Verwendung des Begriffs „Eingott“ in pejorativer Absicht, ganz so, als wäre es der Monotheismus an sich, den es zu überwinden gilt und eine polytheistische Sichtweise der Welt wäre weiterhin im Sinne der gegenwärtigen Gesellschaft. Es folgt daraus, dass nicht die Religion als solches obsolet werden soll, sondern nur das traditionelle Glaubenssystem des Westens, welches durch ein Wiederaufflammen der Götzenanbetung, im technokratischen Kontext, ersetzt wird. In diesem Sinne agieren die Scharlatane als Verkünder dieses neuen Glaubens, als falsche Propheten, wie sich an der Sprache des Romans erkennen lässt. Döblin lässt den Rezipient*innen seines Werkes gar keine andere Wahl, als zu diesem Schluss zu kommen. Die Falschheit dieser neuen Propheten ergibt sich aus der Richtigkeit der vorhergehenden Ordnung, des moralisch-religiösen monotheistischen Glaubens vor Beginn der Katastrophe und des damit verbundenen Sündenfalls.

„Er wies mit beiden Händen auf die Aufgegriffenen, die blauen weiten Ärmel wehten zur Schulter zurück: »Hier haben wir Bewohner des Paradieses! Des wiedergeöffneten wiedereroberten Paradieses! Preis uns, die sie sehen! Der liebe Gott, von dem unsere Ureltern gesprochen haben, hat sich erweichen lassen. Er hat eine Ausnahme gemacht. Sie hat er wieder aufgenommen. Und nun: wie geht es euch, liebe Damen? Liebe Herren? Wie sieht der liebe Gott aus, nach so langer Zeit, befindet er sich wohl, donnert er sympathisch, hat er euch in seine Arme geschlossen? War es im ganzen großen ein schönes Wiedersehen?“²⁰⁷

Die Hybris der Stadtschaftsregenten erscheint überheblich, jenes im Ausschnitt beschriebenes Paradies ist Ausdruck eines Zynismus, denn die Flüchtenden, die an dieser Stelle Belgien erreichen, entstammen der technikfeindlichen Gesellschaft. Angekommen in den letzten Städten des technikaffinen Westens erhoffen sie sich Errettung vom Schrecken der Tyrannei, welcher sie entflohen sind. Auffällig ist abseits der negativen Konnotation

²⁰⁷ Ebd., S. 317.

des vermeintlich erlösenden Paradieses auch der erneute Verweis auf den traditionellen Monotheismus, die Religion der alten Ordnung. Mit der Rückkehr in den freien Westen erfolgt auch die Rückkehr ins traditionelle Ordnungs- und Wertesystems, dies aber rein oberflächlich. Denn vielmehr trieft die Ansprache Ten Keirs nicht nur vor Verachtung, sondern auch vor moralischer Selbstüberhöhung. Die althergebrachten Begriffe traditioneller Ordnung haben sich in ihrer Bedeutung verschoben, die freudige Begrüßung wird durch den Ton und Kontext entwertet. Die maschinenfreundlichen Städte des Westens sind auch nicht jenes Paradies, wenngleich die Anarchie, wie sie etwa in Berlin herrscht, dort nicht anzutreffen ist. Die vermeintliche Rückkehr zur alten Ordnung ist trügerisch, ein Zerrbild dessen, was einst Bestand hatte. Die Maschinenstädte des Westens mögen Stabilität versprechen, doch sie beruhen nicht auf den Prinzipien der einstigen Wertegemeinschaft, sondern auf einer entmenslichten, technokratischen Hierarchie. Ordnung existiert nur insoweit, als sie dem Funktionieren des Systems dient, der Mensch selbst ist lediglich ein Mittel zum Zweck, ein bloßer Bestandteil der Maschinerie.

Die Flüchtenden, die in den technologisch geprägten Städten des Westens Zuflucht suchen, stehen somit nicht vor einer Wiederherstellung jener alten Ordnung, die sie aus ihrer Vergangenheit kennen. Vielmehr begegnet ihnen eine Gesellschaft, in der der Mensch seiner Autonomie beraubt ist und sich in die Funktionslogik eines allumfassenden Systems einfügen muss. Die Herrschaftsstrukturen haben sich gewandelt, dort, wo einst Religion und traditionelle Moral Orientierung boten, dominiert nun eine Zweckrationalität, die jegliche spirituelle Dimension verdrängt hat. Die Maschinen sind nicht nur Werkzeuge, sondern die Götzen der neuen Zeit, die keinen Platz für individuelle Freiheit oder ethische Reflexion lassen.

Die Stadtmetropolen, in denen sich diese neue Ordnung manifestiert, erscheinen als Hochburgen eines kalten, berechnenden Fortschritts, der das Leben seiner ursprünglichen Bedeutung und seiner Kant'schen Freiheit beraubt hat. Die Bewohner*innen sind funktionale Einheiten innerhalb eines riesigen Mechanismus, in dem Menschlichkeit zur Schwäche erklärt wird. Die Flüchtenden erkennen, dass die von ihnen ersehnte Rettung keine Rückkehr zu einer besseren Welt bedeutet, sondern die Wahl zwischen zwei Unterdrückungssystemen zur Folge hat, nämlich der anarchischen Barbarei auf der einen und der totalitären Technokratie auf der anderen Seite. Das vermeintliche Paradies des Westens ist eine dystopische Kulisse, in der die alten Werte nur noch als leere Hüllen existieren, verzerrt und instrumentalisiert von einer Herrschaft, die sich nicht durch

Weisheit, sondern durch die Kontrolle über die Maschinen legitimiert. Döblin rezitiert hier klar erkennbar testamentarisch, indem er an die Offenbarung anknüpft und deren Motive bewusst einwebt: „*Sie ließen nicht ab von Mord und Zauberei, von Unzucht und Diebstahl.*“²⁰⁸

Die sarkastische Ansprache nimmt im Roman Raum weit über das obige Zitat hinaus ein. Darin wird zudem die gute Ernährung der ankommenden Flüchtenden gelobt, gefolgt von der Erklärung, warum denn gerade sie dem Paradies, dem Garten entflohen seien. Im Gegensatz zur technokratischen Stadtschaft hätten sie den Fortschritt abgelehnt, ihn verteufelt und sogar aktiv bekämpft. Der Kampf gegen die Technik wird hier als Wiederbegründung des Paradieses aus der Zeit Adams ironisiert, womit Ten Keir anmerkt, dass der menschliche Fortschritt, die Entwicklung der Maschinen dieses altertümliche Ideal obsolet werden ließ, die Flucht aus jenen Gebieten, wenngleich sie auch in Wahrheit vor dem Krieg und Massaker gewesen sei, als Zynismus gesehen wird. Das wahrhaft ursprüngliche Ideal, der hier genannte Garten Eden, hat sich für den Technokraten überlebt und kann nie wieder zurückkehren.²⁰⁹ Döblins Text zeigt hier, wieweit sich die Dekadenz und die Regression in Anbetracht des Fortschrittes vom Ursprung entfernt haben, das Naturbelassene, die natürliche Ordnung bereits außer Reichweite liegt. Nur eine große Katharsis vermag die Erde und damit auch das Menschengeschlecht zu reinigen. Interessanterweise ist es ebenfalls Ten Keir, der die reinigende alttestamentarische Sintflut in seiner Rede anspricht.

*„Ein bibelwürdiges Ereignis. Ihr habt es umschlungen, das Paradies! Habt alles wiedergefunden, wie es Adam stehen gelassen hat.“*²¹⁰

Mit Fortschreiten der Ansprache nimmt das Ironische endgültig überhand, der Hunger, das Leid, die Krankheit, all das wird als Segen des technikfreien Paradieses gesehen. Mit dieser Abwertung wird die Erhöhung der eigenen Zivilisation bewirkt. Die technokratischen Städte des Westens reklamieren damit für sich, diese Probleme beseitigt, ja überwunden zu haben. Sie sind besser als das Paradies, denn dies war nur eine Lüge, eine Illusion der alten, überwundenen göttlich-naturverbunden Ordnung. Die Maschine bezwingt die Natur, zumindest vorerst. In den Stadtschaften herrscht Überfluss, wenn auch im Gegenzug dazu Unfreiheit regiert. Bewohner*innen unterwerfen sich der Ordnung, dafür produzieren

²⁰⁸ Offenbarung 9:21.

²⁰⁹ Döblin 2013, S. 317f.

²¹⁰ Ebd., S. 317.

Fabriken im Überfluss. Das harte Erwerbsleben aus Schichtbetrieb und Pausen erfüllt zumindest in der Versorgung seinen Zweck, wenngleich das neue Paradies mit einem erheblichen Makel, abseits der moralischen Hybris, gezeichnet ist. Der kontinuierliche Nachschub an Zugewanderten erlaubt eine rigide menschliche Selektion, eine Eugenik der Schwachen.²¹¹ Das proklamierte neue Eden ist nichts weiter als eine Tretmühle der Bevölkerung, die Arbeit darin ein enormer Blutzoll.

„Ein unterirdischer Groll wuchs in allen Zentren, in diesen hier weißen, dort negerhaften, dort bräunlichgelben üppigen Menschen, die sich Tempel, Moscheen & Kirchen bauten, zu dunklen Göttern mit halbem Herzen beteten, im Grunde von keinem der Wanderprediger und Propheten gefaßt wurden. Es geschah, daß an manchen Orten sich nicht genug Menschen fanden, die geneigt waren, die Werke zu betreten.“²¹²

Die Dekadenz in der fiktiven Zukunft erscheint den Leser*innen uferlos, der technische Fortschritt, welcher das Leben der Menschen vereinfachen soll, lässt diese am Ende seelen- und antriebslos zurück. Leere Hüllen, die sich in die letzten Reste der alten Religionen flüchten, von ihrem neuen Heilsversprechen in der technokratischen Utopie enttäuscht. Marduk, der falsche Prophet aus dem technikfreien Berlin, der eine Rückkehr zur alten Welt verkündet und gleichzeitig seine Tyrannei ausweitet, verfolgt mit unerschütterlicher Entschlossenheit seine Politik der Reagrarisierung und Enttechnisierung, indem er die bestehenden Vorbehalte gegenüber der Technik geschickt aufgreift und zu seinem Vorteil nutzt. Er setzt ein autoritäres Programm in Gang, das nicht nur die Gesellschaft von den technischen Fesseln befreien soll, sondern auch auf eine umfassende Umerziehung der Bevölkerung abzielt. In diesem Rahmen nimmt er die moralische Hoheit für sich in Anspruch und ist bereit, mit drastischen Mitteln gegen diejenigen vorzugehen, die sich seinen Vorstellungen widersetzen. Wer sich den neuen Idealen widersetzt oder als unbelehrbar gilt, wird gnadenlos aus dem gesellschaftlichen Gefüge entfernt, um die Reinheit und Einigkeit des Systems zu wahren. Dabei erweist sich Marduk als unnachgiebiger Führer, der jegliche Apostasie aus schärfster Sanktioniert, der den ständigen Konflikt zwischen technologischem Fortschritt und traditionellen Werten als einen Kampf

²¹¹ Ebd., S. 321.

²¹² Ebd., S. 89.

auf Leben und Tod versteht und bereit ist, die Kant'sche Selbstbestimmung und Freiheit des Individuums zu opfern.²¹³

Textintern wird das Prophetische nicht zur sakralen Erlösung, sondern vielmehr zum Dämonischen. Prophetisches Sprechen erscheint zynisch, denn es offenbart keinerlei Möglichkeit auf Erlösung in den dekadenten Städten. Das Heilsversprechen erlischt, Gottlosigkeit und Götzen greifen um sich, ihre Visionen finden Eingang in Döblins Erzählung. In Anbetracht der Götzenanbetung werden die positiv besetzten Begriffe religiösen Prophetismus in abscheulichen Kontext gesetzt. Die Auferstehung, welche Marduk, der Tyrann, plant, wird zu etwas Grausigem, keiner Erlösung. Das ewige Leben verkommt unter dieser Weissagung zum ewigen Untod, das fundamentale Versprechen testamentarischer Offenbarung vollends verdrängend. Der Rückfall in die Barbarei markiert den Beginn der Endzeit, in der das soziale und humane Kapital des Menschen vollends aufgebraucht sind und nur noch das bestialisch-animalisch Grausame verbleibt.

Den absoluten Tiefpunkt aber markieren die halbmenschlichen Giganten, die sich vollends vom Reste der menschlichen Vernunft gelöst haben und die von ihren inneren Bestien regiert werden. Erst später, nach mühevолlem Prozess, erlangen sie wieder Menschlichkeit und werden Teil der Natur. Die Gigantomanie führt auch zu postmenschlichen Dialogen, wie nachfolgend zu sehen ist, alle Sprecher*innen sind in ihrer Form nun hybride Giganten:

„»Was ist euer Vergnügen.« Mentusi flog an ihm hoch: »Ist wohl Delvil zu guter Letzt Hüter der Menschen geworden. Was gehen dich die Menschen an. Mich gehen die Läuse und Ameisen ebensoviel an wie die Menschen.« »Mich kümmern die Menschen auch nicht, du Aasfresser.« Delvil kollerte über das Steinfeld: »Ich und Menschen. Ich und mich um die Menschen kümmern. Du hältst mich für einen Propheten und Führer. Ich sehe wie Marduk aus. Das ist vorbei, Mentusi. Die kümmern mich nicht mehr. Sie mögen siedeln oder Städte bauen oder Baumborke essen oder Schwefelsäure trinken. Aber trotzdem seid ihr Schufte, du und Kuraggara und Schagitto und die andern, die ich totgeschlagen habe. Ihr könnt spielen soviel ihr wollt. Ihr treibt es zu wild.«“²¹⁴

Wie konnte es so weit kommen, dass die Menschen selbst diese Ungetüme erschaffen? Alfred Döblin liefert textintern die Antwort, nicht nur im Fortschreiten der Erzählung,

²¹³ Koch 2009, S. 69.

²¹⁴ Döblin 2013, S. 548.

sondern auch im Aufbau des Werkes selbst. Denn mit dem Erodieren der Gesellschaft erodiert auch die Sprache, der Mensch selbst. Er verkommt zu etwas Monströsem, einer Kreatur der Endzeit. Aber nicht nur der Mensch, auch die Umwelt wird zunehmend alpträumerhaft. Eine beschleunigte Evolution nach dem Auftauen des Eises erlaubt es Kreaturen gleich dunkler Visionen, zu erscheinen. Ihr Auftauchen markiert das Ende, die Selbstreinigung, das Beseitigen der sündhaften Menschheit, die jetzt durch Krankheit und grauenvolle Entstellung dem Tod anheimfällt. Diese Zäsur entsteht durch die Anmaßung des Menschen, selbst die absolute Macht zu erlangen, was auch die vollständige Kontrolle der Natur miteinschließt. Die Hybris der menschlichen Unvernunft, der Bedarf nach neuer Siedlungsfläche in Anbetracht marodierender Massen führen zu diesem finalen Schritt. Das Enteisen Grönlands erweckt den Untergang und reinigend fallen die Kreaturen in den Zivilisationen ein.²¹⁵

Das moralische Handeln des Menschen ist längst vergessen, in der Dystopie des Romans herrschen die Triebe an seiner statt. Der Mensch, losgelöst von den Werten und der Ordnung, die ihn durch die Jahrhunderte begleitet haben, zerfällt in der technokratischen Welt der westlichen Städte im wahrsten Sinne des Wortes. Das Zerfallen wirkt nicht nur auf die Moral, auch physisch leidet die Bevölkerung darunter. Degeneration und psychischer Verfall folgen auf dem Fuß, womit nicht nur das Werte- und Ordnungssystem, sondern auch das Individuum aufgelöst wird und in seine Bestandteile zerspringt.²¹⁶

Das Erscheinen der neuen Bestien, der Ungeheuer aus den gebrochenen Siegeln, wird bekämpft. Der zerstörte Mensch ist dazu nicht in der Lage, die Bestien bilden seine Antithese, Kontakt zu ihnen verläuft für Individuen tödlich. Die in den Untergrund verbannte Zivilisation versucht dem Monströsen durch das Erschaffen eigener Ungetüme zu begegnen. Sie kreieren die Giganten, welche aus tierischen, pflanzlichen und menschlichen Anteilen entstehen und somit selbst eine perverse Grenzüberschreitung darstellen, selbst in Döblins Zeitalter der gottlosen Dekadenz.²¹⁷ Der Mensch hat das Verderben nicht nur durch seine Hybris, seinen Willen zur Bezwingung der Welt selbst und dem Entschluss der Enteisung Grönlands über sich gebracht, er versucht die Ausuferung, die Reaktion der abscheulichen Natur durch etwas noch Abscheulicheres aufzuhalten. Einer fortwährenden menschlichen Abwärtsspirale sind keinerlei Grenzen mehr gesetzt.

²¹⁵ Vgl. Sander 2016, S. 89.

²¹⁶ Vgl. Koch 2009, S. 71.

²¹⁷ Ebd.

Der neue Mensch weicht dem neuen Giganten, einer Verzerrung menschlichen Ideals. Sie repräsentieren die Allmachtsphantasie der Gesellschaft des fiktiven 27. Jahrhunderts.²¹⁸ Diese falschen Menschen nehmen für sich in Anspruch, das neue Menschengeschlecht darzustellen, gleich wie es die falschen Zauberer in Anspruch nahmen, als Propheten dieser Zeit angesehen zu werden. Delvil, der Senator Londons und spätere Despot, ist der Kopf hinter dem technisch hehren, aber moralisch grauenvollen Plans der grönländischen Enteisung. Um die moralische Verkommenheit infolge der Gottlosigkeit darzustellen, lässt Alfred Döblin seine Figur auch hier schemenhaften Visionen anheimfallen, die ihn sich in das Gewand eines falschen Propheten kleiden lassen.

Delvils Hybris erreicht ihren Höhepunkt, als er sich selbst nicht mehr nur als Lenker der Menschheit, sondern als deren Schöpfer begreift. Die Erschaffung der Giganten ist nicht nur eine Antwort auf die unkontrollierbaren Urzeitbestien, sondern auch ein letzter Versuch, das eigene Versagen zu kaschieren und der entfesselten Natur eine noch radikalere Form der Beherrschung entgegenzusetzen. Doch diese neuen Wesen sind weder Menschen noch Tiere, weder Maschinen noch Götter, sie sind eine groteske Perversion des Schöpfungsgedankens, ein Sinnbild des entgrenzten Fortschritts, der jegliche ethische Schranke hinter sich gelassen hat. In erneuter Anspielung auf die Offenbarung stellen sie den entfesselten Schrecken dar, der zum Ende der Zeit die grauenvolle Aufgabe obliegt, die Menschheit zu bestrafen.

10.5. Religiöse Parallelen und prophetisches Sprechen in „Berge Meere und Giganten“

„Die Propheten und Heiligen sprachen davon. Ich werde Wunder geschehen lassen.“²¹⁹

Marduk, der zweite Konsul des technikfreien Berlins, spricht davon, dass seine Erkenntnisse nicht von Menschen stammen, sondern tief in ihm verborgen liegen, eine Art intuitive oder prophetische Einsicht, die aber erst durch äußere Umstände hervorgebracht wird. Dabei bezieht er sich auf Propheten und Heilige, also auf eine religiös-mystische Tradition, in die er sich selbst einreicht, was ihn aber, gerade in Anbetracht des Umstandes seines zynischen und menschenverachtenden Handelns und seiner Geringschätzung menschlichen Lebens, zur Antithese dieser Offenbarungsfiguren werden lässt. Sein Begehrt der La Balladeuse, die schon zahlreiche Liebschaften verfolgte, reproduziert ebenfalls testamentarisches aus der

²¹⁸ Ebd.

²¹⁹ Döblin 2013, S. 148.

Offenbarung. Marduk verfällt ihr, der „[...] *großen Hure* [...] *mit [der] die Könige der Erde Unzucht getrieben* [haben].“²²⁰

Dem Roman haftet aber mehr an als reine technisierte Endzeitdystopie, denn als Unheilsverkündung zeigt er nicht nur das Ende tradierter Überlieferung, sondern beginnend mit den Kriegen des frühen 20. Jahrhunderts auch eine kontinuierliche Abwärtsspirale einer entgötterten Welt, in der nichts vor Destruktion und Dekadenz verschont wird. Die apokalyptische Grundstimmung unterstreicht Döblin bewusst durch die Anleihen an die testamentarische Offenbarung, wodurch er sich selbst in diese Tradition der Verkündung stellt. Es sind in diesem Sinne nicht nur seine Figuren, die prophetisch sprechen, sondern der Autor selbst, der Verkündung und Folge im Rahmen seines Monumentalwerkes gleichermaßen beschreibt.

Das Gigantentum wird klar als posthuman gezeichnet, als sonderbarer Schrecken, den die Erde noch nie gesehen hat.²²¹ Die erschaffenen Ungeheuer besiegen die befreiten Ungetüme, doch mit dem Ende der schrecklichen Rieseneidechsen fällt auch die Daseinsberechtigung der hybriden Monster. Sie werden unkontrollierbar.²²² Die Lust am Zerstören verbleibt auch nach dem Ende ihres Daseinszweckes und so avancieren sie zur neuen Bedrohung für die gebeutelte Menschheit.²²³ Das menschliche Opfer wächst in Anbetracht dieser neuen Katastrophe ins Unermessliche, erst eine Frau mit Namen Venaska schafft es, die Giganten biologisch abzubauen und sie mit der Natur in Form von Hügeln und Bergen wiederzuvereinigen. Sie werden damit selbst zu den Elementen der Natur, zu Wasser und Feuer, Teil der natürlichen Ordnung vor der Erosion durch den Menschen. Das Ende der Titanen ist gleichzeitig auch das Ende der Reinigung, die Menschheit hat ihr gottlos-übertechnisiertes Zerrbild einer Gesellschaft überwunden und zu einem naturverbundeneren, einfachen Lebensweg zurückgefunden. Die menschliche Existenz setzt sich im kleinsten Kreis der Beziehung, in Döblins Detailliertheit sogar auf der biochemischen Ebene, fort, wo alles wieder in die natürliche Ordnung gerückt scheint, sieben Jahrhunderte nach Beginn des Sündenfalls durch das industrielle Töten.²²⁴

Auch Delvil verkommt zum Giganten, sein Despotismus an die Grenzen des Mensch-Seins treibend. Der Kampf gegen die Ungetüm-Hybriden verläuft aber nicht geradewegs zur

²²⁰ Offenbarung 17:2.

²²¹ Ebd., S. 514.

²²² Vgl. Willer 2022, S. 302.

²²³ Vgl. Koch 2009, S. 71.

²²⁴ Vgl. Willer 2022, S. 302.

Rückkehr der einfacheren Lebensart, sondern führt zunächst über den Gipfel zivilisatorischer Dekadenz, in der die menschlichen Gesellschaften auch die letzten Reste moralischer Sittlichkeit beiseiteschieben und sich vollends einer Ektase spätrömischen Ausmaßes hingeben.²²⁵ Venaska wird infolge ihres Einsatzes zur Naturverbindung der Giganten textintern als „Mondgöttin“²²⁶ bezeichnet. Die nun wieder der natürlichen, auch gottgegebenen Ordnung unterworfenen Siedlergruppen sind von Reue gezeichnet. Das Überwinden der dekadenten Endzeit hat sie zurück zum paradiesgleichen Leben in einem Garten im Schoß der Natur gebracht. Erst hier verwandelt sich die Dystopie in ein prophetisches Heilsversprechen und die Menschen erhalten die Chance einer offeneren Gesellschaft in einer naturverbundenen Ordnung.²²⁷ Da dieses neue Gesellschaftssystem wieder einer prätechnokratischen Welt entspricht, ist es vielmehr die Rückkehr zu einem verloren geglaubten Ideal. Durch seinen Sündenfall des Krieges hat sich der Mensch dem Paradies entfernt, und erst die Läuterung nach dem schlimmsten, ja gottlosesten Exzess vermag die Rückbesinnung einzuleiten. Döblins prophetisches Schreiben erhält somit prophetische Weissagung, die Warnung vor dem Unheil, verbunden mit einem Erlösungsversprechen, welches sich erst am Ende offenbart und damit auch eine Keimzelle der Erneuerung bildet.²²⁸

²²⁵ Vgl. Sander 2016, S. 89.

²²⁶ Vgl. Döblin 2013, S. 530.

²²⁷ Vgl. Sander 2016, S. 89.

²²⁸ Vgl. Sander 2013, S. 624.

11. Conclusio

Literarischer Prophetismus ist keine einheitliche Schablone, unter der sich jedwede antizipatorische, zukunftsgerichtete Literatur subsumieren lässt. Es ist vielmehr ein thematischer Ansatz, der einen neuen Betrachtungswinkel etablierter Werke zulässt, der an eine Gesamtreihe an Literatur angelegt werden kann und deren Bezüge hin zu sakralen Texten über die Autor*innen selbst, dank religiöser Motive, paralleler Strukturen und sozialpolitischer Fragen, hergestellt werden. Vor allem aber ist es das prophetische Sprechen der Figuren, welche die Verkündung übernehmen, was eine Traditionslinie des Prophetismus vom Mystischen zum Phantastischen erlaubt. Der theoretische Überbau fungiert als Anknüpfungspunkt, der Bezug moderner Science-Fiction erfolgt aber, trotz Gattungsbeschreibung und religiösem Gesamtbezug des Genres, in individueller Betrachtung, weswegen die Analyse der verschiedenen Werke auch jeweils unterschiedliche Ergebnisse liefert. Die unausgesprochen gebliebene Frage lautete somit nicht, ob diese Texte prophetisch wirken, sondern wie sie mit Prophetismus arbeiten. Nicht die Realisierung der Vorhersage war im Zentrum dieser Arbeit, vielmehr waren es die textspezifischen Muster, welche einem prophetischen Schreiben folgend analysiert wurden, in der Traditionslinie religiöser Voraussicht stehend.

Am geradlinigsten erscheint die Verbindung religiöser Motive, prophetischen Sprechens und moderner Science-Fiction, wie sie nachgewiesen zweifelsohne besteht, bei Kurd Lasswitz, der selbst, als ein von traditioneller Verkündung im religiösen Sinne geprägter Mensch, sein Weltbild dezidiert in sein Werk einfließen lässt, bei ihm also traditionell-religiöser Prophetismus vor der nietzscheanischen Entgötterung klar zu erkennen ist. Doch nicht nur im Leben des Autors selbst, auch werksintern erscheint „Auf zwei Planeten“ prophetisch, da Seher und Wissende in Form bestimmter Figuren, als himmlische Boten in phantastischem Gewand, auftreten. Die Traditionslinie bleibt somit ungebrochen, literarischer Prophetismus entspricht bei Lasswitz vielfach dem des religiösen Ursprungs, weshalb das Werk im Sinne einer hier vorgenommenen literaturwissenschaftlichen Analyse klar in eine mögliche Nachfolge religiöser Werke gerückt werden kann. Zwar mag Lasswitz selbst dies niemals als sein Ziel betrachtet haben, denn der Roman selbst scheint sicherlich kein Heilsversprechen im traditionellen Sinne zu sein, aber dennoch bestärken inhaltliche und formale Parallelen den Eindruck, wodurch Lasswitz klarumwunden als Dichter-Prophet angesehen werden kann.

„Das Werk besticht durch die Weitsichtigkeit der technischen Extrapolationen und durch den meisterhaft ausgearbeiteten Konflikt zwischen den sich auf einer höheren Kulturstufe befinden- den »Martiern«, die in utopischer Absicht die Ideale Immanuel Kants verkörpern, und den von habgierigen und säbelrasselnden Machthabern regierten Menschen. Die humanistische und pazifistische Tendenz des Romans ist unverkennbar gegen den Zeitgeist des ‚Hurra-Patriotismus‘ gerichtet.“²²⁹

Lasswitzs Werk ist prophetisch im religiös-theologischen Sinne, da sich der Autor im christlichen Weltbild verortet. „Auf zwei Planeten“ ist auch textintern prophetisch, die als moralisch überlegene Verfechter der eigenen Ansicht agierenden Marsianer*innen werden eindeutig religiös konnotiert und die Person des Friedrich Ell ist ob seiner Doppelfunktion als marsianischer Verkünder geteilter Herkunft und als Sprachrohr der Lasswitz'schen Weltsicht, ebenfalls prophetisch zu deuten, er spricht somit auch prophetisch. Gerade er, als Sohn zweier Sphären, irdisch und außerweltlich, präsentiert sich als kaum verhohlene Übernahme christlicher Mystik und des damit verbundenen Prophetismus. In der posthumen Zuschreibung kann das Werk des Autors ebenfalls als prophetisch gesehen werden, einerseits hinsichtlich der Antizipation und Vorwegnahme staatlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen, andererseits bezüglich der posthumen, rezeptiven Zuschreibung des Autors Kurd Lasswitz hinsichtlich der schriftstellerischen und gesellschaftlichen Vorbildwirkung seines Schaffens.

Diese Mehrdimensionalität der Prophetie, sowohl innerhalb des Textes als auch in dessen Rezeption, unterstreicht die außergewöhnliche Stellung von „Auf zwei Planeten“ innerhalb der deutschen Science-Fiction. Die Marsianer*innen verkörpern nicht nur eine überlegene technologische Zivilisation, sondern fungieren auch als moralische Instanz, die der Menschheit ihre eigenen Schwächen und Fehlentwicklungen vor Augen führt. Ihre utopische Gesellschaft, die sich an den Prinzipien Kants orientiert, steht im krassen Gegensatz zu den imperialistischen und militaristischen Tendenzen der irdischen Machthaber.

Friedrich Ell nimmt dabei die Rolle eines Mittlers ein, eines kulturellen Brückenbauers zwischen zwei Welten, was ihn zu einer klassischen Prophetengestalt macht, er bringt eine Botschaft, die das Potenzial hat, die Menschheit zu verändern, wird aber gleichzeitig von vielen seiner Zeitgenossen missverstanden oder abgelehnt. Diese Figur spiegelt zunächst das Ideal eines aufgeklärten Humanismus wider, das Lasswitz propagiert.

²²⁹ Alpers et. al. 1982, S. 249.

In der Nachbetrachtung erscheint „Auf zwei Planeten“ auch als prophetisches Werk hinsichtlich der gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen, die Lasswitz vorwegnimmt und welche das Analysekriterium der sozialwissenschaftlichen Perspektive zwischen Religion und Fiktion kennzeichnen. Die Konfrontation zwischen einer fortschrittlichen, friedliebenden Zivilisation und den machtorientierten, nationalistischen Strukturen der Menschheit verweist auf Konflikte, die im 20. Jahrhundert im verheerendem Ausmaß Realität werden. Darüber hinaus gilt Lasswitz als einer der maßgeblichen Begründer der deutschen Science-Fiction, dessen Werke spätere Autoren beeinflussten, ein weiterer Aspekt seiner posthumen prophetischen Zuschreibung.

Somit lässt sich Lasswitzs Prophetie auf mehreren Ebenen verorten, als moralisch-philosophische Verkündung innerhalb des Romans, als visionäre Vorausschau auf gesellschaftliche Entwicklungen und als prägende literarische Strahlkraft für nachfolgende Generationen von Science-Fiction-Autoren. Einziger posthumer Kritikpunkt der vorgenommenen Analyse scheint der im Rahmen dieser Arbeit doch zu kurze Einblick in ein einer noch umfassenderen Bearbeitung würdiges Werk, welche hier nicht stattgefunden hat, sicherlich aber bei nachfolgenden Arbeiten auf Grundlage der hier vorgenommenen Analyse vertieft werden könnte.

Schwieriger ist die Analyse Carl Grunerts, seinem Werk haftet vielfach der Eindruck von Trivalliteratur an, denn er setzt auf kurze Fortsetzungsgeschichten, welche sich zeitgenössisch populär vermarkten lassen. Ausgehend von der in dieser Arbeit festgestellten Theorie, wonach es eine direkte Verbindungslinie über religiöse Texte hin zu Science-Fiction-Literatur gibt, kann auch sein Schaffen hinsichtlich religiöser Motive und paralleler Strukturen, vor allem aber auf prophetisches Sprechen hin untersucht werden. Und dennoch war Carl Grunert die größte Herausforderung der Arbeit, da seine Einordnung in das Fortschreiben religiöser Vorhersage anders als bei Lasswitz oder Döblin schwieriger feststellzustellen war. Die Grundüberlegung war daher, denn zeitgenössisch einigermaßen populären, fachwissenschaftlich jedoch kaum aufgearbeiteten Autoren mit einem anderen Genrevertreter zu verbinden, um von Ähnlichkeiten in den Texten ausgehend den Jules Verne zugeschriebenen Prophetismus übertragen zu können. Dennoch stellt diese Analysedimension nur eine Teilfacette dar, denn die anhand des Theorieteils erarbeitete Zuschreibung des Prophetischen erfolgte trotzdem mithilfe der erarbeiteten Merkmale, die entgegen des Trivialcharakters in Grunerts selbsterklärter Technikaffinität Bestand haben und ihn in die Traditionslinie des phantastischen Propheten setzen.

Interessant ist der Fortsetzungscharakter der untersuchten Novellen, diese stehen vielfach in einer inhaltlich-thematischer Kontinuität, wodurch sich eine lose Gesamthandlung über Novellengrenzen hinweg ergibt. Obwohl die prophetische Fremdzuschreibung in der Rezeption Grunerts vor allem auf der Antizipation technischer Errungenschaften basiert, so ist es das Fortschreiben der im Theorieteil aufgeworfenen Kontinuität zwischen Religion und Science-Fiction, welche die Werksanalyse spannend gestaltet, gerade in der Person des noch kaum aufgearbeiteten Carl Grunerts. Trotz des Vorhandenseins der Merkmale grenzt sich dieser Teil der Arbeit von der vorhergehenden Analyse Lasswitzs ab, denn diese verlief klarer entsprechend den gesetzten Parametern, wohingegen der einige Jahre später erschienene Grunert bereits von den darin enthaltenen Botschaften und Ideen abweicht. Das Genre wirkt individualistisch geprägt, Ansichten und Moral des einzelnen sind es, die prophetisch verkündet werden, wohingegen die äußerliche Subsumierung unter den Begriff Science-Fiction vielleicht nur als ein grober thematischer Rahmen einer absolut heterogenen Literaturgattung gesehen werden sollte. Carl Grunert widerspricht der grundlegenden Prämisse eines phantastischen literarischen Prophetismus nicht, allerdings ist die Einreihung desselbigen unter diese Begriffsbestimmung weitaus komplexer, als es bei anderen Autor*innen wäre.

„Carl Grunert glänzt durch eine Reihe von interessanten Ideen, für die er sich leider manchmal nicht die notwendige Zeit der Ausarbeitung nahm.“²³⁰

Die Novellen Grunerts sind nicht belehrend, die von ihm entworfenen Szenarien antizipieren zwar die Konsequenz gegenwärtiger technischer Forschung, setzen diese aber in einen phantastischen Rahmen. Der Zweck dieser Texte ist es nicht, die darin enthaltene technisch-utopische Weltsicht unter den Leser*innen zu verbreiten, sondern sie sollen vor allem unterhalten. Wie auch Verne ist die Vorhersage nicht Selbstzweck, sondern Beiwerk. Die Gabe der dazu notwendigen Intention wird nicht zur Predigt, sondern zur Zerstreuung genutzt. Leser*innen sollen vor allem spannende Geschichte erwarten.²³¹ Trotz seines klaren Fokus auf technisch-utopische Vorhersagen und der dazu notwendigen gesellschaftlichen Kontextualisierung bedient sich Grunert auch des Phantastischen, welches die Geschichten über das Menschenerdachte hinaus in die Sterne transportiert, oder vielmehr die Sterne zu den Menschen, denn der Handlungsort Erde wird in den analysierten Texten nie verlassen. Die Phantastik bildet trotz aller Bedeutung für die Handlung nur den Spannungsbogen, die

²³⁰ Awe 2019, S. 53.

²³¹ Vgl. Unwin 2005, S. 138.

eigentliche Botschaft abseits der Unterhaltung findet in Form wissenschaftlicher Antizipation statt. Der Autor nutzt das bekannte, um darauf bald zu erreichende Technik zu entwerfen, die wiederum als Kern einer phantastischen Erzählung dient. Doch abseits aller Technik- und Wissenschaftsaffinität findet sich die erwähnte religiöse Bezugnahme, zwar nicht im ideellen, dafür aber im ästhetischen Sinne, deutlich vor allem bei „Das Ende der Erde“ erkennbar. Die Technik kann die Religion moralisch nicht ersetzen, dennoch kommt es bei Grunert niemals zur spirituellen Renaissance.

Moderner Dichter-Prophetismus ist bei Carl Grunert ebenfalls nicht zu finden, seine Vorhersehung basiert einzig und allein auf technischer Erwartungshaltung, weshalb die Analyse Jules Vernes für das Verständnis seiner Texte essentiell zu sein scheint. Entgegen seines Idols Lasswitz, der Religion und Wissenschaft nicht als Gegensätze wahrnimmt, wird in seinen Novellen das Religiöse werksintern oftmals als überholt und rückständig gezeichnet, auch wenn Altersmilde und persönliche Schicksalsschläge eine textinterne Versöhnung Grunerts und der Religion erkennen lassen. Trotz früher Antipathie kann Grunert im Sinne seiner Vorhersagen das mystische Korsett der Religion niemals vollends ablegen.

Interessant an Grunerts Texten ist die zuweilen kaum verschlüsselte Verarbeitung eigener biographischer Ereignisse. Vor allem der Tod seiner Kinder und die schwere Krankheit, welche ihm über viele Jahre ein Schreiben verunmöglicht haben, finden sich als Motiv in zahlreichen Textstellen. Unter Umständen kann auch darüber spekuliert werden, ob ihn die chronische Schlaflosigkeit selbst nicht für Träume und Visionen, den Grundstock des Phantastischen, empfänglich werden ließ. Der Traum als Zugang zum Unterbewussten könnte ihm die Offenbarung der eigenen Gedankenwelt und seine Gabe der Antizipation erlaubt, zumindest aber verstärkt haben.

Das letzte große Forschungskapitel widmete sich Alfred Döblin, dessen Inklusion vor allem auf dem Gewicht seines literarischen Schaffens beruht. Der Umstand, dass er, der ohnehin schon für seismographisches Gespür zeitgenössischer Entwicklungen bekannt war, sich mit „Berge, Meere und Giganten“ der Phantastik zuwendete, erscheint in der Kontinuitätslinie des theoretischen Überbaus dieser Arbeit kaum überraschend. Döblins Werk wirkt in seinem Schaffen brachialer, wenngleich bei ihm das prophetische Sprechen deutlich ausgeprägt wahrgenommen werden kann.

Sein Mammutwerk „Berge Meere und Giganten“, welches durchaus als Romanzyklus betrachtet werden kann, umspannt einen gewaltigen Zeitraum, greift damit der menschlichen Schicksalsgeschichte weit voraus, weiter, als dies bei den anderen untersuchten Werken dieser Arbeit der Fall war. Das Technisch-Antizipatorische, trotz aller Konfliktlinien bei Lasswitz und Grunert positiv konnotiert, wirkt bei Döblin beinahe grotesk überzeichnet, auch die Romanfiguren selbst scheinen bewusst überspitzt dargestellt, um Äquidistanz zu den Rezipient*innen zu schaffen. Mit Grunert gemein ist ihm die kaum verhohlene Intention der Namensgebung (man denke nur an Delvil), was bei der Rezeption des Textes für diese Arbeit eine gewisse Heiterkeit ausgelöst hat. Inhaltlich ist es aber nicht der Fortschritt, der im Zentrum steht, sondern der Verfall, vor allem der Verfall des Mensch-Seins. Döblin konnotiert diesen Verfall religiös, vielfach evoziert er Anleihen an biblische Texte, sich selbst in Prophetengewand hüllend. Kraft seiner Vorhersehung ist es nicht die Technik, sondern die Selbstgefälligkeit menschlicher Hybris, vor der seine Unheilsbotschaft warnt. So ist es auch mehr als bezeichnend, dass die Erlösung für ihn im Paradies zu finden ist, dem Ursprung religiöser menschlicher Existenz, einem neuen Eden. Bei allem Vorausgreifen in bis heute unerreichte Zeiten ist sein Werk ein Kreislauf, der die Menschheit zurück zum Anfang schickt, womit er damit die scheinbar letztgültige Prophezeiung getroffen hat.

„Zu der Zeit und auch später noch, als die Gottessöhne zu den Töchtern der Menschen eingingen und sie ihnen Kinder gebaren, wurden daraus die Riesen auf Erden [...]“²³²

Ein aus theologischen Gesichtspunkten entspringendes interessantes Faktum ist die potentielle rezeptive Gleichsetzung der Giganten mit den alttestamentarischen Nephilim. Diese auch Riesen genannten Geschöpfe stehen in einem sonderbaren Verhältnis zur reinigenden Sintflut, wie auch Döblins Monster Teil der ultimativen Katastrophe zu sein scheinen. Die Nephilim waren Hybriden, entstanden aus Engeln und Menschen, repräsentieren also die Verbindung der beiden Sphären des Göttlichen und Menschlichen. Dem gleichen Muster folgend, wenn auch ins Groteske verzerrt, entspringen Döblins Giganten, als Spross der Natur und des Menschengeschlechts. Wenn man in diesem Fall die gottgegebene Schöpfung mit der Natur gleichsetzt, so ist die Entstehung erstaunlich ähnlich. Beiden Riesengruppen wird das Unnatürliche zugeschrieben, Döblins Hybriden sogar das widernatürliche, die testamentarischen Engel, die sich der Sünde der Erschaffung dieser Sprosse befleckten, wurden bestraft, wie auch Döblin seine westliche Zivilisation leiden

²³² Genesis 6:4.

lässt. Die unheiligen Giganten symbolisieren die Endstufe der menschlichen Dekadenz, wenngleich sie schlussendlich mit ihrer Rückkehr zur Natur die Überwindung derselbigen einläuten.²³³

Der Roman selbst kann auch als Plädoyer des Individuums gelesen werden, entgegen des Boten, der die Massen anspricht, sorgt sich Döblin um das Einzelschicksal in den Wirren des Kollektivismus. Interessanterweise sind es sowohl die technikaffinen Utopien der Stadtschafften und die technikfeindlichen Autokratien, die ein unterdrückerisches Kollektiv bilden. Einzelpersonen sind zwar im Fokus der Narration, bilden aber keine gesonderte Klasse. Nur am fernen Ende des Buches nähert sich der mögliche Silberstreif, welcher die ansonsten ausweglos scheinenden Abwärtsspirale menschlicher und technischer Entwicklung nicht nur aufhält, sondern kontrastiert.²³⁴

Die finale Überwindung des Unglücks in Form der neuen, naturverbunden Zivilisation, die sich auch zum Teil aus Expeditionsteilnehmer*innen der Grönlandreise zusammensetzt, geht nicht mit der Verdrängung des bisherigen Leidenswegs einher. Zur Erinnerung, aber auch zur Mahnung wird ein enormes Denkmal an die Giganten errichtet. Auch einzelnen gefallenen Individuen gelingt durch Reue der Einlass in das neue Paradies. Schon zuvor haben sich bereits verloren scheinende Individuen, wie etwa Marduk, durch externe Inspiration, in seinem Fall ebenfalls durch eine Frau, letztendlich errettet. Neben Venaksa ist es eben auch Elina, Marduks Rivalin um Jonathans Liebe, die als Erlöserin bezeichnet werden kann, wenngleich der Triumph der Mondgöttin für das Fortdauern der Menschheit weit entscheidender ist.²³⁵ Hervorzuheben ist hier der Erlösungsgedanke, der durch Anleitung, Reue und Buße zustande zu kommen scheint und damit erneut das prophetische Schreiben Alfred Döblins unterstreicht. Der Erlösungsgedanke ist eine christliche Botschaft, was hinsichtlich des bürgerlich-jüdischen Hintergrundes des Autors zwar auf den ersten Blick interessant wirken mag, durch die spätere Konversion zum Christentum allerdings erklärt werden kann.²³⁶

²³³ Vgl. Engelhardt 2023, S. 407.

²³⁴ Vgl. Sander 2016, S. 89.

²³⁵ Vgl. ebd.

²³⁶ Vgl. Hofmann 2016, S. 152.

Der Kontrast der natürlichen Lebensräume mit den urbanen, technisierten Metropolen findet sich bereits zu Beginn des Werkes in der Beschreibung der Landschaften, wo der Fokus nicht auf dem Westen, sondern in Afrika und Asien liegt.²³⁷

„Der im 19. Jahrhundert von der französischen Aufklärungsphilosophie, in anderer Akzentuierung aber auch von Kant und Hegel, formulierte Glaube an die Perfektibilität der Menschheitsgeschichte findet im Bild der Giganten sein negatives Gegenstück.“²³⁸

Der Natur als gottgegebene Ordnung aller Dinge wird die menschliche Hybris, repräsentiert durch die Technik, entgegengestellt. Sie ist der Hebel, mit der wir das nietzscheanische Postulat real werden lassen, doch zeigt Döblin die Schattenseiten dieses Wahns auf. Die Technologisierung birgt den Samen des eigenen Verderbens, womit die Menschheit Schöpfer ihres eigenen Untergangs wird. Der Roman enthält somit kein Experiment, sondern vielmehr eine in komplexer Narratologie versteckte Unheilvorhersage, die den eingeschlagenen Weg des modernen Menschen verdammt und ihn zur Umkehr aufruft, einem traditionellen Prophetentext gleich, wenn auch, wie bereits festgehalten, dieser Ausdruck zuweilen lakonisch genutzt scheint. Die Treffsicherheit und die Begründung dieser Zuschreibung sind somit das Entscheidende an der korrekten Kontextualisierung seines Schreibens.

In der Forschungsliteratur wird Alfred Döblin bereits als Vertreter modernen prophetischen Schreibens gesehen, weshalb die Zuordnung in diese Kategorie bereits extern vorgenommen wurde. Zweck dieser Arbeit ist es daher festzustellen, wie das Prophetische im Text funktioniert, welche inhaltlichen und thematischen Anleihen aus dem theologisch-biblisch-prophetischen Werken gefunden werden können und wie Figuren prophetisch Sprechen. Die Subsumierung unter die Kategorie literarischer Prophetismus erfolgt daher nicht als genuin neue Klassifikation, sondern als alternative Lesensart, welche das Werk zusätzlich zur Science-Fiction in einen breiteren Literaturkanon stellt und damit nicht nur diese, sondern auch die anderen Texte, die hier behandelt werden, aufwertet.

Auch wenn eine inhaltliche Überprüfung der Vorhersage der untersuchten Literatur aufgrund des schieren Umfangs kein Teil dieser Arbeit ist, so ist das zunehmende Anbeten der Maschinen bei fortschreitender Entgötterung hinsichtlich traditioneller Glaubensbilder

²³⁷ Vgl. Grätz 2008, S. 300.

²³⁸ Koch 2009, S. 71.

ein Umstand, der in Anbetracht der Gegenwart doch zum Nachdenken anregt. Alfred Döblins Werk ist sowohl im Umfang als auch in der Sprache komplex, sein inspiriertes Schreiben von den Traumata des Krieges angeregt, die er als Lazarettssoldat erlebt hatte.²³⁹ Die im Roman schlussendlich stattfindende Katharsis wird im Buch selbst auch als solche bezeichnet, Döblin verwendet unter anderem Formulierungen wie „[...] *es reinigt die Luft wie ein Gewitter* [...]“²⁴⁰, die den Zweck der Läuterung illustrieren. Der Zweck bleibt den Leser*innen somit verständlich, es hat den Nutzen, den transportierten Inhalt an das Publikum zu bringen. Döblins Vorhersage ist somit umrissen, die Wirkung derselbigen bereits anhand des Essays von Günter Grass zuvor nachgewiesen, die Prophetik damit evident, wenngleich diese Form der Kanonisierung in eine Reihe moderner weissagender Texte der Phantastik nicht den Roman in seiner Gesamtheit zu erschließen vermag.

Was bleibt, ist eine alternative Leseart von Döblins Texten, die unter der Sichtweise des prophetischen Schreibens die Eigenschaft einer Unheilswarnung vor einem technisierten, aber gottlosen Zeitalter erhalten. Prophetisches Schreiben ist aufgrund seines prophetischen Schreibers prophetisch, dies kann bei der Lektüre Alfred Döblins im Hinterkopf festgehalten werden. Döblins Werk ist ein Monumentaltext, der begrenzten Umfang der Arbeit erlaubt keine tiefergehende Betrachtung, als dies hier der Fall ist, gleichwohl eine weiterführende Arbeit mit diesem Text geradezu zwingend erforderlich wäre.

12. Abschließende Gedanken

Trotz der formalen und stilistischen Unterschiede, die Kurd Lasswitz, Carl Grunert und Alfred Döblin in ihrer literarischen Ausgestaltung von Zukunftsszenarien kennzeichnen, lassen sich dennoch inhaltliche Gemeinsamkeiten, abseits des verbindenden Genres, identifizieren. Zentral ist hierbei ein Spannungsverhältnis, welches sich aus der Dichotomie des technischen Fortschrittes und Verbindung mit einer moralischen Haltlosigkeit ergibt, ganz so, wie es eine postnietzscheanische Welt erwarten lässt. Dieser Konflikt erscheint einmal als utopische Zivilisation der scheinbar die Menschheit erlösenden Marsianer*innen, als fortlaufend gesteigerte technologische Innovationen bei Grunert oder als im wahrsten Sinne monströse Entgleisung der Zivilisation bei Döblin, gemeinsam ist ihnen nur, dass stets ein Entwicklungspfad skizziert wird, der zu gleichen Teilen Hoffnung wie Mahnung impliziert und in Erlösung oder Verdammnis endet, somit die testamentarische Prophezeiung in neuer Form repliziert. Diese Ambivalenz ist ein zentrales Kennzeichen

²³⁹ Vgl. ebd., S. 60.

²⁴⁰ Döblin 2013, S. 654.

prophetischen Schreibens, das nie nur eine Richtung kennt, sondern im Spannungsfeld zwischen Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit operiert. Die hier untersuchten Werke fungieren damit ganz in diesem Sinne als Mahnung und Warnung.

Dabei nimmt der Mensch stets eine Zwischenposition ein, als lernfähiges, aber fehlbares Wesen ist er passives Objekt und aktives Subjekt prophetischer Erzählung zugleich. Diese Positionierung lässt sich im Sinne religiösen Prophetismus deuten, in der der Mensch zwar zur Erkenntnis berufen ist, aber der Führung oder Anleitung durch eine dafür vorgesehene Instanz bedarf, durch einen Propheten, der die Warnung ausspricht. Hinzu treten strukturelle Parallelen im Aufbau der Werke, denn bestimmte Rollen, dem prophetisch-literarischen Schreiben entsprechend, treten in jedem Werk auf. Die prominenteste Figur, die sich in allen untersuchten Texten in verschiedensten Formen wiederfindet, ist selbstverständlich, wie auch zu Beginn der Arbeit antizipiert, die des Propheten, des Mittlers zwischen Botschaft und Rezipient*innenkreis, der seinem Naturell und seiner Konzeption nach prophetisch spricht oder visionär handelt. Diese Zuschreibung trifft auf Friedrich Ell bei Lasswitz zu, auf die autobiografisch kodierten Ich-Erzähler oder unvollständigen Außenweltler bei Grunert und die Vielzahl an prophetischen Stimmen bei Döblin, allen voran die weiblichen Figuren Elina oder Venaksa. Sie stehen jeweils für eine vermittelnde Instanz zwischen alten Ordnungen und neuen Möglichkeiten, als transzendente Instanz zwischen dem menschlichen Subjekt und einer göttlichen Instanz, das Sprachrohr der Autor*innen und ihrer respektiven Weltsicht selbst. Diese Figuren verkörpern das Prophetische, indem sie Botschaften übermitteln, zur Umkehr aufrufen oder einen neuen Horizont des Denkens eröffnen.

Die Gemeinsamkeiten reichen jedoch über thematische und narrative Aspekte hinaus. Auch auf der Ebene der ethisch-moralischen Positionierung wird deutlich, dass alle drei Autoren zu ihrer Gegenwart, die ja, wie im Rahmen dieser Arbeit intendiert, den konkreten, für alle drei Autoren in ihrem Leben selbst wahrnehmbaren Zeitraum umfasst, Stellung beziehen und zwar in kritisch-reflexiver Weise. Aus Lasswitzs Werk lässt sich an vielen Stellen ein Hang zum Pazifismus ableiten, in Grunerts Novellen dominieren Warnung vor unreflektierter Technikgläubigkeit, verbunden mit einer Erosion bisheriger Wertesysteme und in Döblins Epos eine kulturpessimistische Apokalypse, die im ultimativen Schrecken endet, bevor Erlösung eintreten kann. Sie alle sind Ausdruck eines prophetischen Unbehagens, das im Gewand der Fiktion ausgesprochen wird. Die Science-Fiction dient hier keinerlei Eskapismus, sondern fungiert als dezidierte Warnschrift, als Vorhersage, als

Spiegel, als Mahnung und mögliche Korrektur, ganz so, wie es die Grundintention prophetischer Texte ist.

Gerade aufgrund dieser vielschichtigen Gemeinsamkeiten war es notwendig, unterschiedliche methodische Zugänge in der Analyse zu wählen, trotz genretypischer Gemeinsamkeiten. Eine einheitliche Interpretationsstrategie hätte der jeweiligen Eigenlogik der Texte nicht gerecht werden können. Lasswitzs Werk verlangt eine ideengeschichtliche und theologisch-philosophische Annäherung, da hier die Kant'sche Ethik und das christlich-humanistische Weltbild, in dem der Autor aufgewachsen ist und welches er auch propagiert, den zentralen Referenzrahmen bilden. Grunerts Novellen hingegen erfordern einen intertextuellen, technikaffinen Blick, da ihre Form, ihre Rezeption und ihr zunächst rezeptionskritischer Abgleich mit dem ihm wesensverwandten Jules Verne zunächst notwendig erscheinen, um darauf aufbauend Grunerts Rezeption von Lasswitz als Grundlage für das textinterne Verständnis seiner prophetischen Qualität heranzuziehen, die eben auch durch biographische Schicksalsschläge gekennzeichnet ist. Döblins „Berge Meere und Giganten“ schließlich verlangt eine kulturkritisch-testamentarische Lesart, da sein Werk als Verdichtung postnietzscheanisch--religiöser, technisch-utopischer und bellizistischer Ideen in extremster Konsequenz ist und sich durch seine literarische Komplexität herkömmlicher Gattungszuordnungen entzieht, indem der Aufbau in Einzelbänden konkret alttestamentarisches Vorbild reproduziert, eine weitere Analysekategorie, welche zwar im entsprechenden Forschungskapitel nicht angesprochen wurde, aber dennoch eine weitere, zukünftige Analyse zur Folge haben könnte.

Diese Pluralität der Zugänge entspricht nicht nur den Anforderungen des literarischen Materials, sondern auch dem zugrunde liegenden Konzept des literarischen Prophetismus. Als Analysemodell verweigert es sich einer starren Schablone, sondern verlangt eine individuelle Betrachtung, in der es notwendig ist, religiös-prophetische Denkmuster und Figuren in einem zunächst säkular wirkenden Umfeld wiederzuerkennen, narrative Strukturen als Träger der intendierten, sei es werksintern oder autor*innenspezifisch moralisch-sakralen Botschaft zu verstehen und fiktionale Zukünfte als Kommentar zur jeweiligen Gegenwart zu lesen. Im Ergebnis zeigt sich, dass die analysierten Werke nicht nur ihre Zugehörigkeit zur frühen deutschsprachigen Science-Fiction als einendes Band aufweisen, sondern auch ihren individuellen Beitrag zur literarisch-prophetischen Tradition in der Literatur leisten, womit sie die Science-Fiction klar erkennbar als religiös-prophetisch konnotiertes Genre bestätigen. Sie fungieren als moderne Offenbarungstexte, in denen sich

ethische, mystische und gesellschaftspolitische Fragen in Konflikt befinden, womit sie durch das Aufzeigen potentieller menschlicher Antworten darauf ihre Relevanz bis in die Gegenwart hinein behaupten.

Abschließend ist festzustellen, dass mithilfe des theoretischen Überbaus eines literarischen Prophetismus, in Traditionslinie religiöser Voraussicht, sich diese Texte aufschlussreich haben analysieren lassen. Diese Methode ist kein vollumfängliches Werkzeug zur kompletten Werksanalyse, zeigt aber einen interessanten Einblick in moralisch-geistiges Schaffen und autor*innenimmanente Vorhersagen, eingebettet in prophetisches Sprechen und gepaart mit religiösen Motiven. Doch bei allen Erkenntnissen dieser Arbeit bleiben viele Dinge noch unerwähnt, gerade im Hinblick auf Döblins Epos, dessen Umfang allein vollständige Arbeiten verdient. Dennoch legt diese über langen Zeitraum, parallel zur Berufstätigkeit entstandene Arbeit in meinen Augen anschauliche Grundlagen, um mit deren Hilfe auch weitere phantastische Science-Fiction-Literatur hinsichtlich der enthaltenen religiösen Motive und der prophetischen Haltung analysieren zu können.

Die „Wiederkehr der Propheten in der Moderne“, das Postulat Gabrielle Wackers, welches von prophetischem Schreiben moderner Literat*innen ausgeht und als solches auch auf die visionäre Gattung der Science-Fiction angewendet werden kann, wird somit bestätigt. Prophetisches Sprechen findet sich in allen untersuchten Werken, auch die parallelen Strukturen zu theologisch-mystischen Texten lassen, gemeinsam mit religiösen Motiven, Science-Fiction als moderne Prophetie erscheinen. Religiös konnotierte Vorstellungen finden sich in allen drei ausgewählten Werken, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung.

12. Literaturverzeichnis

- Aldiss, Brian W.: Billion Year Spree: The History of Science Fiction. London: Weidenfeld & Nicolson 1973.
- Alpers, Hans, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn: Reclams Science-Fiction-Führer. Ditzingen: Reclam 1982.
- Asimov, Isaac (Hg.): Nebula Award Stories 8. New York: Harper & Row 1973.
- Awe, Michael J.: Carl Grunert - Zukunftsnovellen vom Müggelsee. In: Michael J. Awe, Andreas Fieberg, Joachim Pack (Hg.): GEGEN UNENDLICH (Phantastische Geschichten Ausgabe 11). Berlin: neobooks 2019, S. 50-53.
- Ball, Hugo: Kandinsky. Vortrag gehalten in der Galerie Dada. Zürich, 7. April 1917. In: ders.: Der Künstler und die Zeitkrankheit. Ausgewählte Schriften. Herausgegeben u. mit einem Nachwort versehen v. Hans Burkhard. Frankfurt am Main: Schlichting 1984, S. 41–53.
- Becker, Sabina, Robert Krause: „Tatsachenphantasie“. Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. In: dies. (Hg.): „Tatsachenphantasie“. Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne (Jahrbuch f. Int. Germanistik, Reihe A Bd. 95). Bern: Lang 2008, S. 9-26.
- Bergmann, Richard: Religiöse Sehnsucht und Sciencefiction Praxis. Ein Beitrag zum Verhältnis zwischen Science Fiction, Fantasy und Glaube. In: Karl-Heinz Vanheiden (Hg.): Biblisch Glauben, Denken, Leben (Ausgabe 55 2001). Hammerbrücke: Eigendruck Bibelbund 2001, S. 3-7.
- Blessing, Claus Ulrich: Sacramenta in quibus principaliter salus constat. Taufe, Firmung und Eucharistie bei Hugo von St. Viktor (Österreichische Studien z. Liturgiewissenschaft u. Sakramententheologie Bd. 8). Wien: LIT 2017.
- Borgmeier, Raimund: Weltbild. In: Ulrich Suerbaum, Ulrich Broich, Raimund Borgmeier (Hg.): Science Fiction. Theorie und Geschichte, Themen und Typen, Form und Weltbild. Stuttgart: Reclam 1981, S. 148-173.
- Bowler, Peter J.: Parallel prophecies: Science fiction and futurology in the twentieth century. In: Osiris (Nr. 34). Chicago: University Press 2019, S. 121-138.

- Braungart, Wolfgang: Priester und Prophet. Literarische Autorschaft in der Moderne am Beispiel Stefan Georges. In: Christel Meier, Martina Wagner-Egelhaaf (Hg.): Prophetie und Autorenschaft. Charisma, Heilsversprechen und Gefährdung. Berlin, De Gruyter 2014, S. 335-354.
- Compère, Daniel: Jules Verne: Parcours d'une œuvre (Reihe Références). Amiens: Encrage 1996.
- Crispin, Edmund (Hg.), Best SF Three. London: Faber 1958.
- Dath, Dietmar: Niegeschichte. Science Fiction als Kunst- und Denkmachine. Berlin: Matthes & Seitz 2019.
- Döblin, Alfred: Berge, Meere und Giganten. Mit einem Nachwort von Gabriele Sander. Frankfurt am Main: S. Fischer 2013.
- Döblin, Alfred: Briefe. Hg. V. Heinz Graber. Freiburg: Olten 1970.
- Dominik, Hans: Wettflug der Nationen (Professor Eggerth-Serie: 1). Wien: Diana-Verlag 1951.
- Duhm, Bernhard: Die Theologie der Propheten als Grundlage für die innere Entwicklungsgeschichte der israelitischen Religion. Treuchtlingen: Literaricon 2018.
- Engelhardt, E.H.: Die Ehen der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen Gen VI 1-4. In: A.G. Rudelbach, H.E.F. Guericke, (Hg.): Zeitschrift für die gesamte lutherische Theologie und Kirche (17. Jahrgang, unveränderter Nachdruck d. Originalausgabe v. 1856). Frankfurt am Main: Outlook 2023, S. 401-412.
- Esselborn, Hans (Hg.): Utopie, Antiutopie und Science Fiction im deutschsprachigen Roman des 20. Jahrhunderts. Vorträge des deutsch-französischen Kolloquiums. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003.
- Esselborn, Hans: Eine kurze Geschichte der deutschsprachigen Science Fiction. In: Anne-Sophie Hillard, Catherine Repussard: Recherches germaniques (HS 17). Straßburg: Fondation des Presses Universitaires de Strasbourg 2022, S. 79-96.
- Evans, Arthur B.: Jules Verne Rediscovered. Didacticism and the Scientific Novel. Westport CT: Greenwood Press 1988.
- Fishwick, Duncan: Numen Augusti. In: Britannia 20. Cambridge: Cambridge University Press 1989, S. 231–234.

- Frick, Werner: Poeta vates. Versionen eines mythischen Modells in der Lyrik der Moderne. In: Matias Martinez (Hg.): Formaler Mythos. Beiträge zu einer Theorie ästhetischer Formen. Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh 1996, S. 125–136.
- Friedrich, Hans-Edwin: Science Fiction in der deutschsprachigen Literatur. Ein Referat zur Forschung bis 1993. In: Dagmar Ende: Arbitrium (Ausgabe 01 1999, Bd. 17. München: Niemeyer 1999, S.100.
- Genz, Julia: Schelmenroman im Exil: Babylonische Wandlung oder Hochmut kommt vor dem Fall (1934). In: Sabina Becker (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler 2016, S. 126-133.
- Gernsback, Hugo: Editorial: A new sort of magazine In: ders. (Hg.) Amazing Stories. The magazine of Scientifiction (Vol. 01 Nr. 01). Experimenter Publishing: New York 1926, S. 3.
- Geus, Klaus: Lexikon der deutschen Science Fiction und Fantasy 1919-1932. Oberhaid: Utopica 2007.
- Grass, Günter: Im Wettlauf mit den Utopien. In: Daniela Hermes (Hg.): Werkausgabe in zehn Bänden. Bd. IX: Essays, Reden, Briefe, Kommentare. Darmstadt, Neuwied: Hermann Luchterhand 1987, S. 715–736.
- Grätz, Katharina: Andere Orte, anderes Wissen. Döblins Berge Meer und Giganten. In: Sabina Becker, Robert Krause (Hg.): „Tatsachenphantasie“. Alfred Döblins Poetik des Wissens im Kontext der Moderne. Jahrbuch für Internationale Germanistik (Reihe A Bd. 95). Bern: Lang 2008, S. 299-319.
- Grau, Alexander: Rudolf Otto und die Erfahrung des Heiligen. Onlineartikel des Deutschlandfunks vom 08.01.2013, <https://www.deutschlandfunk.de/rudolf-otto-und-die-erfahrung-des-heiligen-100.html> (Zugriff: 10.02.2025).
- Grunert, Carl: Das Ende der Erde? In: ders.: Der Marsspion: Und andere Novellen. Neuausgabe 2013. Dinslaken: Aristoteles Media 2013, S. 143-165.
- Grunert, Carl: Der Marsspion. In: ders.: Der Marsspion: Und andere Novellen. Neuausgabe 2013. Dinslaken: Aristoteles Media 2013, S. 7-17.
- Grunert, Carl: Heimkehr. In: ders.: Der Marsspion: Und andere Novellen. Neuausgabe 2013. Dinslaken: Aristoteles Media 2013, S. 165-172.

- Grunert, Carl: Mysis. In: ders.: Der Marsspion: Und andere Novellen. Neuausgabe 2013. Dinslaken: Aristoteles Media 2013, S. 125-143.
- Hauser, Linus: Der religionsgeschichtliche Kontext der Science-Fiction. Onlineartikel des Deutschen Kulturrats vom 1. Juli 2021, <https://www.kulturrat.de/themen/science-fiction/der-religionsgeschichtliche-kontext-der-science-fiction/?print=pdf> (Zugriff: 10.02.2025).
- Heidemann, Dietmar: Skeptizismus und Metaphysikkritik. Untersuchungen zu Kant und Hegel. In: Dieter Hüning, Carsten Olk, Stefan Klingner, (Hg.): Das Leben der Vernunft: Beiträge zur Philosophie Kants. Berlin, Boston: De Gruyter 2013, S. 153-171.
- Heinlein, Robert: Science Fiction: it's Nature, Faults and Virtues. In: Basil Davenport (Hg.): The Science Fiction Novel: Imagination and Social Criticism. Chicago, Advent 1969, S. 17-63.
- Hofmann, Michael: Zivilisationskritik im Roman: Amazonas/Das Land ohne Tod. Die Fahrt ins Land ohne Tod, 1937; Der blaue Tiger, 1938; Der neue Urwald, 1948. In: Sabina Becker (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler 2016, S. 145-153.
- Hrotic, Steven: Religion in Science Fiction: The Evolution of an Idea and the Extinction of a Genre (Reihe Scientific studies of religion: inquiry and explanation). London, New York: Bloomsbury 2014.
- Innerhofer, Roland: Deutsche Science Fiction 1870-1914: Rekonstruktion und Analyse der Anfänge einer Gattung. Wien: Böhlau 1996.
- Just, Klaus Günther: Über Kurd Laßwitz. In: ders. (Hg.): Marginalien. Probleme und Gestalten der Literatur. Bern, München: Francke 1976.
- Kant, Immanuel: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Hg. von Otfried Höffe (Reihe Klassiker Auslegen Bd. 41). Berlin: Akademie Verlag 2010.
- Kiesel, Helmuth: Literarische Trauerarbeit. Das Exil- und Spätwerk Alfred Döblins. Tübingen: De Gruyter 1986.
- Knatz, Karl Ernst: Ein Geleitwort. In: Carl Grunert: Der Marsspion: Und andere Novellen. Neuausgabe 2013. Dinslaken: Aristoteles Media 2013, S. 3-7.

- Koch, Lars: Krieg und Posthistoire in Alfred Döblins »Berge Meere und Giganten«. In: Natalia Borissova, Susi K. Frank, Andreas Kraft (Hg.): Zwischen Apokalypse und Alltag. Kriegsnarrative des 20. und 21. Jahrhunderts. Bielefeld, transcript 2009, S. 59-76.
- Konrad-Schineller, Angelika: Raumbilder der Himmelsstadt. Das Himmlische Jerusalem in der mittelalterlichen Monumentalmalerei und Mosaikkunst Inauguraldiss. zur Erlangung d. Doktorwürde d. Philosophischen Fakultät d. Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. (Bd. 1: Text und Katalog). Heidelberg: Ungedr. Diss. 2013.
- Kort, Pamela (Hg.): Künstler und Propheten: eine geheime Geschichte der Moderne 1872 – 1972. Zur gleichnamigen Ausstellung, Schirn-Kunsthalle Frankfurt 6. März - 14. Juni 2015; National Gallery, Prag 30. Juni - 4. Oktober 2015. Köln: Snoeck 2015.
- Kranz, Isabel: Was wäre wenn? Alternative Gegenwarten und Zukunftsprojektionen um 1914. Paderborn: Wilhelm Fink 2017.
- Krispenz, Jutta: Prophetische Redeformen. Onlineartikel der Website Bibelwissenschaft 2006, <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/31384/> (Zugriff: 20.02.2025).
- Lasswitz, Kurd: Auf zwei Planeten: Utop. Roman. Neu bearb. nach der 1897 erschienen Erstausgabe von Burckhardt Kiegeland und Martin Molitor. Frankfurt: Scheffler 1969.
- Lasswitz, Kurd: Über Zukunftsträume. In: ders. (Hg.): Wirklichkeiten. Beiträge zum Weltverständnis. Berlin: Felber 1900, S. 420-442.
- Lasswitz, Kurd: Unser Recht auf Bewohner anderer Welten. In: ders. (Hg.): Empfundenes und Erkanntes. Aus dem Nachlasse von Kurd Lasswitz. Leipzig: B. Elischer 1919, S. 174-185.
- Lasswitz, Kurd: Vereinbarkeit von Religion und Naturwissenschaft: Lösung des Zwiespalts zwischen Wissen und Glauben. Hg. von Klaus-Dieter Sedlacek (Reihe Toppbook Wissen gemeinverständlich 1). Norderstedt: BoD 2013.
- Loader, James Alfred: A Tale of Two Cities. Sodom and Gomorrah in the Old Testament. Early Jewish and Early Christian Traditions (Contributions to Biblical Exegesis and Theology 1). Kampen: Kok 1990.
- Lorenz, Christoph (Hg.) Lexikon der deutschsprachigen Science Fiction-Literatur seit 1900: mit einem Blick auf Osteuropa. Frankfurt am Main, Bern, Wien: Peter Lang 2017.

- Lowell Observatory: Our Story. Website des Lowell Observatory, <https://lowell.edu/discover/about-us/> (Zugriff: 10.02.2025).
- Lück, Hartmut: *Fantastik, Science-fiction, Utopie: das Realismusproblem der utopisch-fantastischen Literatur*. Gießen, Focus 1977.
- Mamczak, Sascha: *Die Zukunft als Gegenwart. Science-Fiction in Deutschland*. Onlineartikel des Goethe-Instituts vom April 2016, <https://www.goethe.de/ins/gb/de/kul/mag/20743731.html> (Zugriff: 10.02.25).
- Mandala, Susan: *Language in science fiction and fantasy: the question of style*. London, New York: Continuum 2010.
- McKee, Gabriel: *The Gospel according to Science Fiction. From the Twilight Zone to the Final Frontier*. Westminster: John Knox Press 2007.
- Meier, Christel: *non verbae prophetae. Evaluation und Reproduktion der Prophetischen Rede im Mittelalter. Eine Skizze*. In: Christel Meier, Martina Wagner-Egelhaaf (Hg.): *Prophetie und Autorenschaft. Charisma, Heilsversprechen und Gefährdung*. Berlin: De Gruyter 2014, S. 71-104.
- Moylan, Tom: *Das Unmögliche verlangen: Science-fiction als kritische Utopie*. Hamburg: Argument 1990.
- Münch, Detlef: *Kurze Geschichte der deutschen Science Fiction. Kurzgeschichte 1871-1919: Genese u. Chronologie in 900 Einzelnachweisen v. 250 Autoren*. Dortmund: synergenVerlag 2018.
- Otto, Rudolf: *Das Heilige: Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. Breslau: Trewendt & Granier 1917.
- Parr, Rolf, Kerstin Wilhelms, Yvonne Delhey (Hg.): *Autofiktion als Utopie*. (Szenen/Schnittstellen Bd. 9). Paderborn: Wilhelm Fink 2019.
- Pohlmeier, Markus: *Science Fiction. Filmisch-literarisches Exil des Göttlichen*. In: *Flensburger Studien zu Literatur und Theologie (Bd. 1)*. Hamburg: Igel Verlag 2014.
- Rottensteiner, Franz: „Kurd Laßwitz’ ‚Bilder aus der Zukunft‘“. In: Dietmar Wenzel (Hg.): *Kurd Laßwitz: Lehrer, Philosoph, Zukunftsträumer. Die ethische Kraft des Technischen*. Meitingen: Corian 1987, S. 79-94.

- Rzeszutnik, Jacek: An der deutschen Quelle der modernen Science-Fiction. Kurd Laßwitz als SF-Autor und -Theoretiker. In: Paweł Wałowski (Hg.): Der (neue) Mensch und seine Welten: Deutschsprachige fantastische Literatur u. Science-Fiction (Literaturwissenschaft, Bd. 67). Berlin, Frank & Timme 2017, S. 61-72.
- Sander, Gabriele: Utopischer Roman: Berge Meere und Giganten. In: Sabina Becker (Hg.): Döblin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler 2016, S. 83-92.
- Sander, Gabrielle: Nachwort. In: Alfred Döblin: Berge Meere und Giganten. Mit einem Nachwort v. Gabriele Sander. Frankfurt: S. Fischer: 2013, S. 604-624.
- Schapp, Wilhelm: In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding. Frankfurt: Klostermann ⁵2012.
- Schart, Aaron: Prophetie. Onlineartikel der Website WiBiLex - das wissenschaftliche Bibellexikon von 2014, <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/31372/> (Zugriff: 10.02.2025).
- Scherer, Georg: Philosophie des Mittelalters (Sammlung Metzler 271). Stuttgart, Weimar: Metzler 1993.
- Schischkoff, Georgi (Hg.): Philosophisches Wörterbuch. Stuttgart: Kröner 1961.
- Simon, Erik: Der Zerfall der Zukunft. Die kommunistische Utopie im Werk der Strugazkis. In: Klaus Burmeister, Karlheinz Steinmüller (Hg.): Streifzüge ins Übermorgen. Science Fiction u. Zukunftsforschung. Weinheim, Basel: Beltz 1992, S. 145-164.
- Sorg, Reto, Bodo Würffel: Utopie und Apokalypse in der Moderne. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2010.
- Suerbaum, Ulrich: Theorie. In: ders., Ulrich Broich, Raimund Borgmeier (Hg.): Science Fiction. Theorie u. Geschichte, Themen u. Typen, Form u. Weltbild. Stuttgart: Reclam 1981, S. 8-36.
- Sutzmann-Ludwig, A.: Die ersten Photographien des Planeten Mars. In: Der Weltspiegel. Illustr. Halbwochen-Chronik d. Berliner Tageblatts (Ausgabe 64, Berlin, 10. August 1905). Berlin: Mosse, S. 1.
- Thrall, James H.: Religion and Science Fiction. An Introduction. Oxon: Routledge 2024.
- Unwin, Timothy A.: Jules Verne: Journeys in Writing. Liverpool: University Press 2005.

- Vint, Sherryl: Science Fiction. The MIT Press essential knowledge series. Cambridge, London: MIT Press 2021.
- von Reeken, Dieter: Carl Grunert. Website des Verlags f. Neuauflagen älterer utopisch phantastischer Literatur, <http://www.dieter-von-reeken.de/#Carl%20Grunert> (Zugriff: 28.08.2022).
- Wacker, Gabriela: Poetik des Prophetischen. Zum visionären Kunstverständnis in der klassischen Moderne (Studien z. deutschen Literatur Band 201). Berlin, Boston: De Gruyter 2013.
- Wałowski, Paweł: Fantastik früher und heute. Statt eines Vorworts. In: ders. (Hg.): Der (neue) Mensch und seine Welten: Deutschsprachige fantastische Literatur u. Science-Fiction (Literaturwissenschaft Bd. 67). Berlin: Frank & Timme 2017, S. 9-14.
- Waszak, Tomasz: Gustav Meyrink und Science Fiction. Eine Untersuchung an Gattungsgrenzen. In: Paweł Wałowski (Hg.): Der (neue) Mensch und seine Welten: Deutschsprachige fantastische Literatur u. Science-Fiction (Literaturwissenschaft Bd. 67). Berlin: Frank & Timme 2017, S. 161-172.
- Weirer, Wolfgang, Monika Pretenthaler, Christian Brunnthaler u.a.: Religion BETRIFFT. Religionsbuch für den katholischen Religionsunterricht an den 7. Klassen d. AHS. Hg. v. Interdiözesanen Katechetischen Fonds. Graz 2015.
- Wenzel, Dietmar: Kurd Lasswitz – Prophet des Bürgertums. In: Hans Alpers, Uwe Anton, Hans-Ulrich Böttcher u.a. (Hg.): Science Fiction Times. Magazin für Science Fiction und Fantasy (Ausgabe 2/1985). Meitingen: Corian 1985, S. 11-16.
- Westermann, Claus: Grundformen prophetischer Rede. Beiträge z. Evangelischen Theologie (Nr. 31). München: Kaiser 1960.
- Westfahl, Gary: Science Fiction Literature Through History: An Encyclopedia. Santa Barbara: Greenwood 2021. [Im Werk werden die ersten Kapitel römisch beziffert, die übrigen in arabisch-indischen Ziffern, was auch in der Zitation beibehalten wurde, Anm.]
- Willer, Stefan: Planetarische Zukünfte. Kellermanns Der Tunnel und Döblins Berge Meere und Giganten. In: Kristin Platt, Monika Schmitz-Emans (Hg.): Zukunftsromane der Zwischenkriegszeit. Poetisch-politische Imaginationen. Berlin, Boston: De Gruyter 2022, S. 283-304.

13. Abstract

Die vorliegende Arbeit widmet sich dem Thema des literarischen Prophetismus in der deutschsprachigen Science-Fiction bis 1932. Im Zentrum stehen ausgewählte Werke von Kurd Lasswitz, Carl Grunert und Alfred Döblin, die auf religiös-prophetische Strukturen, Motive und Figurenrede hin untersucht werden. Ausgehend von der theoretisch umrissenen Prämisse, dass Science-Fiction als Gattung nicht nur technische und gesellschaftliche Entwicklungen antizipiert, sondern auch in einer Traditionslinie prophetischer, oft religiös verschlüsselter Texte steht, wird gemäß der Forschungsfrage analysiert, wie sich Prophetismus in diesen Werken äußert. Die Arbeit zeigt, dass das heterogene Genre Science-Fiction auch als Medium moralischer Orientierung und religiös konnotierter Warnung und Mahnung gelesen werden kann. Literarischer Prophetismus erscheint dabei nicht als einheitliche Kategorie, sondern als analytischer Zugang, der individuelle Werke in ihren ethischen, ästhetischen und ideengeschichtlichen Dimensionen erschließt.